



Leve Lesers,

weet ok nich, worüm de Johrn nich mehr sünd, wat se maal weern. Jichtenswo sünd de kötter worrn. Man dat hölpt nix: ok 2009 geiht to Enn un Wiehnachten steiht vör de Döör. Kloor, dat wi Literatur afdruckt, de wat mit Wiehnachten to doon hett. En Geschicht bringt sogoor op en snaaksche Wies den Muerfall, de twintig Johr trüch liggt, un dat Wiehnachtsgeschehen tohoop (De Fantasie von de Schrievers blifft an keen Grenzen stahn).

Man wi hebbt ok wat to lesen för Lüüd, de op Wiehnachtsgedöhlen keen' Weert leggt: ernsthaftige Gedichte, ok twee heitere un een Geschicht von en dörteihnjährige Deern. Kloor, dat wi af un an geern wat afdruckt von junge Lüüd. Man dit Märken druck ick nich bloß dorüm af – mi hett dat goot gefullen.

Arnold Hückstädt hett Breve von Fritz Reuter rutgeven. Franz Schüppen hett över disse wichtige Edition en Opsatz schreven. Man den köönt ji erst in dat neegste Heft lesen. De is – so as en Reeg anner Texten ok – ut Platzgrünnen rutnahmen worrn.

Mi is en beten tofällig de MORGENSCHTEAN in de Hannen fullen, en Tietschrift von DialektautorINNen ut Österriek. Ick heff dor en beten över schreven. Mi dücht, wi kunnen uns dor wat afkieken – von de ehr Kraasch, mi de se opsternaatsch gegen den „mainstream“ an swömmt.

Freid un Truer hangt faken tohoop. So freit wi uns mit Norbert Johannimloh, dat he sienen 80. Geburtsdag fiern kann; un wi truert mit de Angehörigen un Frünnen von Aloys Terbille, dat he von uns gahn is.

En wichtigen Deel von'n Quickborn sünd de Rezensionen. Man se sehgen in uns Heften meist wat nixhaftig ut. Ick heff de Spalten so laten, hoff aver, dat de nu lockerer utseht un sick de Ogen maal verhalen köönt.

Leve Lesers, wi wünscht jo un uns schöne Fierdaag, en good Johr 2010 un Freid an'n „Quickborn“.

Bolko Bullerdiäk

Wöör vörweg

Hans Peukert (Advent 1996) nach dem Lied:

„Lobt Gott ihr Christen alle gleich“

von Nikolaus Herman (1560)

1. Singt Loff, ji Christen, all togliek,
geevt Gott, den' Herrn, de Ehr!
He deit uns op dat Himmelriek,
//: sien Söhn kümmt to uns her! ://
2. He kümmt hental ut Vaders Schoot,
ward bor'n in'n Stall as Kind.
He liggt dar elend, naakt un bloot,
//: bi Esel un bi Rind. ://
3. Gewalt un Macht, de leggt he af,
de warden leet all Ding,
kümmt blots as Knecht nu to uns ,raf
//: so lütt, so swack un ring. ://
4. He is dat klare Himmelslicht,
nimmt an uns Fleesch un Bloot.
Un laterhen - bi't Weltgericht -/
/: kümmt uns dat all togood. ://
5. He ward een Knecht un ick een Herr.
Dat mag een Ümswang sien!
Keen Minschenkind is fründlicher
//: as he, de Heiland mien. ://
6. Hüüt maakt he wedder op de Döör
na't schöne Paradies.
De Cherub steiht nich mehr darvör.
//: Gott wees Loff, Ehr un Pries! ://



CORD DENKER

De ole Mann un de Engel

Wiehnachten vör twintig Johrren

De Lüüd keken froogwies as dor so'n lütten glanzlosen Trabi in Bethlehem üm de Eck knattern dä. De Wogen stopp, de Fohrer dreih de Schiev dool un froog de Lüüd dor, wo dat noh den Stall güng. – Hä, wo will he hen? – Noh den Stall! – Ach so, jo, jo, wegen Wiehnachten, nich, jo also dat geiht hier eerstmol... un denn fuchteln se mit de Arms un snacken all döreenanner. De Fohrer bedank sick un geew wedder Gas. Een grote witte Wulk püüster ut sienen Utpuff rut, un de Lüüd keken ganz verboost un harrn kruse Näsen kregen. Sowat ok! Un dat hier in Bethlehem! -

Segg mol, wat weer dat nu för een?, froog een vun de Palästinenser: Weer dat nu een vun de Schäper oder een vun de Engels oder een vun de Könige? Nüms wüss dor een Antwort op. – Villicht is dat een afdankten König ut een poweriges Land, de bloots 'n ganz lütte Rente kriggt, sä een vun de Lüüd.

De öllerhaftige Fohrer stüer wieldes ut de Stadt rut un denn noh de Feldmark rin. De Stroot weer op eenmol ut Koppsteen, se weer rund as'n Kattenpuckel, un de Trabi füng an to rötern un to klötern. – Dat is jo meist so as bi uns in de DDR, dach de Fohrer un knatter dor öber weg bit to den Parkplatz hen, wo dat grote Schild locken dä: Südfrüchte, billig, billig! – All'ns veel to düür, bi de Kapitalisten!, grummel de ole Mann, man denn kööp he doch'n poor Appelsinen un Bananen: För dat Kind schull'n de sien! Kinner vun arme Lüüd kriegt ümmer veel to wenig Vitamine. He froog denn ok gliek noch mol noh den Stall un güng to Foot op een ganz lütten Padd wieder. Dat güng nu so richtig rut in dat Ödland un bilütten weer dat al schummerig.

Op eenmol kääm den olen Mann vun vörn een Lichtgestalt in de Mööt, een Mannsmensch, de man so eben öber de Eer swewen dä. De ole Mann bleew stohn un keek op de Fööt vun den Keerl un denn böör he sienen Kopp op un keek sick dat Gesicht an ... un de Ogen, de Ogen! Wat weer'n doch düsse Ogen blank un lebennig! Wat strohl dor all'ns vun ut, vun düsse Ogen! Wahrheit un Leev un Freid un Toversicht... So'ne Ogen harr de Ool sien Leewdag noch nich sehn. So kiekt de Lüüd bi uns in de DDR nich, dach he. Man müß jo bang sien, sick an so'ne Ogen to verbrennen! Wat för een büst du denn?, fröög de ole Mann. – Ick bün een Engel, sä de anner, as weer dat de natürlichste Sook vun de Welt. – De ole Mann grien

bloots mööd un sä denn dröög: Engels gifft dat überhaupt nich, dat is wetenschapplich utmookt. Höör op mit den Tüünkroom un kumm op de Eer dol! Wat'n richtigen Keerl is, de sweewt nich dör de Luft, nee, de steiht mit beide Fööt fast op de Eer! – Nu höör mol good to!, sä de Engel: As du noch de Macht harrst in dien Land, dor sweewst du noch veel höger öber de Eer as wi Engels dat doot. – De Ool stunn dor mit een open Muul un kreeg dat lang nich wedder to, denn stamer he: Se-segg mol, woher weetst du denn ... – Ach, Erich, ach, Honni, sä de Engel, nu verstell di doch nich: ick bün dien Engel. As du noch de Macht harrst, do hest du mi utbürgert, hest mi rutsmeten ... Du wullst jo bloots noch op di sülben höör'n, un ick weer di to obsternootsch, ick weer di to religiös, ick weer di to kommunistisch, ick weer di to wohrhaftig, to kritisch, to kreativ, to künstlerisch. Ick wull för di dor sien, awers ick wull mi nich noh diene Vörschriften ümbögen loten. Ick harr mien' egen Kopp; un dat pass di nich. Do hest du mi vör de Döör sett; du harrst jo de Macht dorto. – Man nu hebbt se di de Macht ut de Hannen slogen, un nu bün ick grötter as du.

Jo, verlach du mi man, sä de ole Mann bitter: Du kannst di dat doch nich vörstell'n, wat dat för en Gefühl is, wenn man boben an de Spitz stohn hett un ward denn dolstört, ick wünsch di dat nich! Ick wull doch dat beste för dat Volk, man dat is nu de „Dank“! Un denn packst du dienen Spott dor noch boben op.

Nee, sä de Engel: Ick will di nich verspotten, ick glöow di dat sogor, dat du dat beste wullt hest för de Minschen, man ick froog di ernsthaftig: Worüm is dor denn so wenig Godes bi rutkommen? – Tja, sä Erich, dat weet ick ok nich recht: de Tieden, de weer'n eben nich dornoh! – Ach wat, sä de Engel, wenn't dornoh geht, denn sünd de Tieden ümmer leeg! – Awers loot uns man nich lang schnacken un de Tied verdriedeln, kumm Erich, ick bring di dorhen, wo de Menschlichkeit tohuus is: Ick bring di noh den Stall hen!

To tweet güng'n se nu wieder dör de Nacht bit noh den schedderigen Stall hen, wo de armen Lüüd, Maria un Josef, ehr lütt Kind in de Krüff leggt harrn. De ole Mann schüttköpp argerlich un reep mit quäkig Stimm: Düüdlicher kann man dat jo wol nich wiesen, wat en Elend de Kapitalismus öber de Minschen bringt! – Dat Kind trock een wenerlich Schnuut, as dat de Stimm vun den olen Mann höör; un he mark, dat an sien Stimm wat nich richtig weer. He müss villicht doch anners anfangen, villicht mit: Ei-dei-dei, wo is denn de lütte Mann? – Maria keek em fründlich an,



un man kunn ehr düüdlich ansehn, dat se nix verstohn harr. Joseph grabbel sien kole Piep ut de Buxendasch rut un leet sick anmarken, dat he geern schmöökt harr, awers wegen dat Kind ...

De Engel keek Erich een ganze Tied still un froogwies in de Ogen, denn sä he: Dor liggt keen Elend in de Krüff, dor liggt een lütt Minschenwesen binn'n! – Dor böög de ole Mann siene Knee un sack vör dat Kind dool. Sien Stimm weer nich mehr so kratzig, un dor swüng op eenmol een beten Humor un en beten Leevd un en beten Freid mit, as he sä: Ei-dei-dei, na, wat mookt denn de lütte Racker? – He harr den Plastikbüdel mit Appelsinen un Bananen to Föten vun dat Kind afstellt, as he wedder tohööchd kääm. Un man sehg dat in siene Ogen, dat he sick frei.

Still güng he dör de Nacht, un de Engel güng an sien Sied, un den olen Mann weer dat recht so. Se güngen bit to den Parkplatz, wo de Trabi ünner de funkeln Steerns töben dä. Dor dreih Erich sick den Engel to, keek sienen Engel in't Gesicht un sä: Nu weet ick, wat mi fehlt hett bi all de Macht: dor fehl de Humor un de Menschlichkeit; un de Leevd un de Freid, de weer'n dor ok nich in. Harr ick dat man fröher wüsst, denn harr dat all'ns ganz anners utsehn kunnt.

De Ool harr blanke Ogen, as he in sienen Trabi steeg. Un mit een witte Wulk tucker he af. Man hett nie wedder wat vun em höört.

ELISABETH C. KLOCK

Olljahrsdag

villicht
sücht dat mörgen
al beter ut

villicht
eerst in'n
stück of wat dagen

vilicht
hunnert jahr
bit wi uns ännern
bit wi dat wagen



MARIANNE EHLERS

„Maand ut Papeer“ 5 Gedichten

1

Ik seh di sitten

ik seh di sitten
stief den Kopp
de Lippen spreek
de Ogen starrt
kennst du mi hüüt

ik seh di sitten
witt dat Hoor
de Hannen speelt
de Fingers kloppt
willst du mi hüüt

ik seh dien Ogen
waterblau
mien Lippen spreek
mien Hannen faat
ik bün dat doch

2/1

Kennst du mi

du büst dat keen büst du
kenn di doch nich gah weg
wat wullt du hier nu gah
ik kenn keeneen kenn nüms
kenn blots mi sülfst dat langt
gah weg du maakst mi bang

nu kiek doch mal to
denk doch mal na
besinn di mal gau
faat mi doch an
denn kennst du mi
ik nehm dien Hand

6

bün ik dien Kind villicht dien Kind
ja segg doch ik bün dien Kind
nu weet ik dat dien Kind
ach schön ik heff di wedderfunnen
wo weerst du so lang weerst du
verreist
du hest mi fehlt harr di verloren
heff di so söcht al lang so söcht
nu büst du dor bliffst du bi mi

2/2

nu överlegg di dat doch

ik bün doch jünger as du
dien Hoor is doch gries
ik bün hier dat Kind
sühst du dien Kind
du weetst dat doch noch

nee ik weet dat nich laat mi in Roh
gah weg wat wullt du hier
ik bruk di nich kaam so torecht
laat mi gah ik will di nich
gah weg to Hölp to Hölp
hier will mi een wat doon

3

Wöör un Water

stark weerst du so stark
as ik en Kind weer
du drögst mi op dien Arms
harrst Salv un Drüppen
harrst Tee un Tweeback



harrst Wöör un Water
as ik en Kind weer
un de Welt noch rund

stark worr ik denn stark
as ik denn groot weer
du nehmt mi in dien Arms
vull Leev un Totruun
vull Stolt un Sorgen
schickst Wöör un Water
as ik denn groot weer
un de Welt weer mien

stark ik bleev nich stark
as du denn weggüngst
du lööpst den Weg torüch
in Daak un Düster
in Nacht un Nevel
weenst Wöör un Water
as du so weggüngst
in en Welt ohn mi

4

Dodenvagel

Dodenvagel ik seh di
du flüggst dör mien Huus
dör mien Stuuw
büst gries un swatt un böös
laat mi in Roh fleeg weg
weg weg mit di

fleeg hen na den Maand
den Maand ut Papeer
de in mien Drömen schient
segg em ik kaam
segg em ik fleeg
wenn mi de Flünken wasst

Dodenvagel ik föhl di
du pickst an mien Döör
an mien Kopp
büst lies un glatt un schön
giff mi de Roh kaam her
ik fleeg mit di

5

En Breef

mien letzte Breef an di
ik schriev
söök na de Wöör
dröög sünd de Ogen
bün nu keen Kind mehr

seh di dor sitten
seh di spreken
seh dien Ogen
un dien Hoor

seh di nu liggen
seh di slapen
kann nich glöven
du büst gahn

weet di nu borgen
weet di lichter
slaten Ogen
Hannen foold

mien letzte Breef dorüm
ik schriev
finn dusend Wöör
ween dusend Water
bün nu keen Kind mehr

Marianne Ehlers is mit dissen Zyklus bi den
Klaus-Groth-Pries in Heide dit Jahr op den
drütten Platz kamen
(vgl. Laudatio, Quickborn 3/2009)



REBECCA BEHRENS (13 JAHRE ALT)

Worum de Heven blau is

Du wullt weten, worum de Heven blau is? Jo, dat segg ik di geern:

In verleden Tieden, as de Heven noch root weer, geev dat mol en Ries, de hett Friedrich heten.

He weer en ganz, ganz leven Ries!

He much all Minschen gern, un sünnerlich Kinner harr he von Harten leev.

Du muttst aver weten, he harr de Klöör ‚Blau‘ ok bannig geern.

Meist allens in sien Huus weer blau: blaue Wannen, blaue Gardinen, en blauet Sofa un – jo- sogor en blauen Kiekkasten!

Friedrich weer en heel kandidel un gootmödig Kamerad, un he hölp de Minschen so goot, as’t man güng. Jümmers, wenn de Minschen Smacht harrn, böör Friedrich jem hooch na’n Heven, un se kunnen sik denn an’n Maand satt eten. Du schasst weten, de Maand is ut Kees, richtig leckern Kees! Sogor Friedrich kunn sik nich jümmers betehmen un hett af un an ok en lüürlütt Stück Kees afbeten. So kümmt dat, dat de Maand män-nichmol blots half oder as Seßel to sehn is.

Un wenn de Maand – oder beter seggt: de Kees – all weer, back Friedrich en nieget Stück wedder an. Mit TESA! Tonehmen Maand! So einfach is dat. Aver du wullt jo hören, worum de Heven blau is un nich, wat mit den Maand passeern deit. Also, eenmol kunn Friedrich nich slapen. Jich-tenswat weer nich richtig blau. He keek sik in sien riesig Huus um. Nix! Allens weer blau! He leed sik trurig un nadenkern in’t Bett un dach: „Wo-rum heff ik blots dat Gefühl, dor is wat nich richtig blau? Wat Grotet, dücht mi.“ Man denn sleep he liekers in.

As he den annern Morgen ut dat Finster keek, wuss he glieks Bescheid. He smuustergrien: „De Heven!! De rode Heven!!! De deit mi bannig stö-ren! Dor mutt ik wat doon!“ Man, op welk Wies kunn dat gahn?

De plietsche Friedrich harr jümmers ’n poor Ammers blaue Farv in sien Schuur stahn – un de weer waterfast!

Flink streek he den Heven blau an. „O, wo scheun!“ , reep he glücklich.

De Lüüd, de jümmers mehr Slaap bruken doot as en Ries, worrn nu ok waak En paar repen: „O, wat scheun, Friedrich!“ Dor frei he sik över. Man anner Lüüd weern nich tofreden un fragen: „Friedrich, worum deist du dat? Fraag uns doch vörher!“



Do worr de Ries heel bedrööv't. „Dat deit mi bannig Leed“, sä he. „Köönt ji mi dat noch mol nasehn?“

Ok do güngen de Menen uteneen, en poor säen ‚jo‘, de annern ‚nee‘; un all bölken se dörchenanner.

„Weest all mol ruhig“, kummandeer Friedrich. Un all weern se still. „Jedereen dörf wat seggen, man jümmers naenanner!“

De dicke Klaus weer dat egaal, aver de Zick von Susi funn dat voll blööd. Un so fung dat Strieden wedder an.

Man denn meen de ole, kloke Heinz, dat de Regen dat woll wedder wegspölen wöör.

Mit'n Mool is de lütte Jörg den Deckel von den leddigen Farvammer wies worrn, un op den stünn: „waterfast“. „He! Kiekt mol, wat dor steiht!“, kreih he.

Un nu funnen se ok all, dat de Klöör von'n Heven sien Richtigkeit harr .

Un, wenn du nu af un an 'n lütt beten Avend- oder Morgenroot sehn deist – denn is woll doch 'n beten Farv afschelvert.

Un villicht ward de Heven in en poor hunnert Johrn jo wedder root? Man – DENN is dat woll keen Farv von gode Sort wesen.

Disse un anner Geschichten von ehr Schölers hett uns Gerda Stolzenberger tostüert. Se lehrt in Hamborg Kinner von de School Wildschwanbrook un von de Henneberg-Bühn Plattdütsch.



ERNST-OTTO SCHLÖPKE

Öller woorn

De Düütsche Post is ok nich mehr
dat, wat se fröher eenmal weer.
Se hett tomeerst blot Schrott för mi.
Reklamekraam. As Alibi.

Keen Schangs op Post mit schreven Schrift
De Kasten, de in'n Vörgoorn steiht,
dat he mien Breve sluken deit,
schaneert sik, wenn he leddig blifft.

Naja, ok he is öller woorn
un hett so dumme Depress'schoon.
Wat ut de Tiet fulln un verloorn
deit he, as wenn't em gor nich geev.
Un nümms kann dor wat gegen doon.

Nümms? – Laat mi överlegg'n ... Ik glööv,
ik schriev mi sülvten mal een Breef.

Flöög ik?

Wenn ik en Vagel weer
un ok twee Flünken harr,
flöög ik to di.

Wat aver, Ann-Marie,
wat füng' n wi mit'n anner an,
wenn ik en Vagel weer?
Nee, beter is, ik bliev een Mann.



Bettelschwestern

Herkunft und Bedeutung des Wortes „Begine“

Die Bedeutung des Wortes ist bekannt, jedenfalls im Groben. Als „Beginen“ bezeichnete man im Mittelalter „Frauen, die sich ohne bindendes Gelübde zu einem klosterähnlichen Gemeinschaftsleben zusammengefunden hatten.“ (Brockhaus 1984, 171). Über die Herkunft des Namens besteht jedoch Unsicherheit. Der Brockhaus bietet zwei Erklärungen an: die Namensgebung soll auf die graubraune (beige) Tracht oder den Begründer der Beginen-Bewegung, den Lütticher Priester Lambert le Bègue, zurückgehen. Keine der beiden Ableitungen kann so recht befriedigen. Der angebliche Gründer hat nach neueren Forschungen gar nicht existiert (Larousse 2001, 97; Unger 2005, 45). Das französische Adjektiv „beige“ war in der Region, in der die Beginen zuerst auftauchten (Brabant, Flandern, Niederdeutschland) nur im frankophonen Teil, in Flandern, verständlich. Außerdem haben die französische und altniederländische Schreibung des Wortes, „béguine“ bzw. „beghine“ noch weniger mit „beige“ zu tun, als die heute übliche.

Entscheidend für die Erklärung des Namens „Begine“ ist die in verschiedenen lateinischen Quellen vorkommende Bemerkung, dass dieser Name von außen, aus dem Volk, kam: „...sorores conversae, quae Beginae vulgariter appellantur“, heißt es z.B. in einer Bulle Gregor IX. von 1235. (Grundmann, 1977, 186).

Aus dem Lateinischen kann der Name also nicht kommen, was auch durch die Tatsache gestützt wird, dass in lateinischen Urkunden neben „begina“ eine an die altniederländische Schreibung des Namens angelehnte Form, nämlich „beggyna“, vorkommt. (Grundmann, *ibid.*). „Begina“ ist also nichts anderes als die latinisierte Form von „Begine“. Wenn der Name „aus dem Volk“ kam, dann scheidet auch die oft behauptete Namensgebung durch die Albigenser aus. Abgesehen von der lautlichen Differenz zwischen „Begine“ und „Albigenser“ ist es kaum vorstellbar, dass das „Volk“ die frommen Frauen in seiner Mitte nach einer Grup-

pe französischer Ketzler benannte. So enden die meisten Versuche der Namensherleitung mit ähnlichen Feststellungen, wie Helga Unger sie in der jüngsten Monographie über die mittelalterlichen Laienschwestern trifft: Trotz zahlloser Versuche, so die Autorin, „sei es bis heute „nicht gelungen, die etymologische Herkunft der Bezeichnung Begine zu klären.“ (Unger 2005, 46).

Dabei kommt Unger einer plausiblen Erklärung des Namens sehr nahe. Neben vielen anderen Herleitungen erwähnt sie auch jene von Johann Lorenz von Mosheim, der den Namen der Beginen „als Ableitung von ‚beggen‘ (bitten)“ verstanden habe. (Unger 2005, 45f.). Mosheim, ein protestantischer Theologe des 18. Jahrhunderts, verfasste eine Schrift mit dem Titel „De Beghardis et Beginabus commentarius“, die 1790 in Leipzig erschien. Warum Unger auf Mosheims Erklärung nicht näher eingeht und von „bitten“ nicht auf „betteln“ kommt, ist schwer zu verstehen. Wäre sie diesem Hinweis nachgegangen, hätte sie zudem deutsche und niederländischer Wörterbücher befragt, wäre ihr die erwünschte „etymologische Klärung“ weitgehend gelungen. Etwa mit Hilfe des Lexikons von Johann Christoph Adelung „Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen“. Es erschien 1774 in Leipzig, also 24 Jahre vor Mosheims Werk, der Adelung als eine seiner Quellen aufführt. Auch Adelung räumt die unsichere Herkunft des Wortes „Begine“ ein, endet aber mit der Feststellung: „Am wahrscheinlichsten kommt dieser Name von dem alten Wort begge, betteln her, so noch im Englischen üblich ist, weil die Beginen sich vornehmlich auf das Betteln legten.“ (Adelung 1774, S.715)

Auf Mosheim (vermutlich auch auf Adelung) bezieht sich das Grimmsche Wörterbuch von 1854. Es nennt in der Reihe der bekannten Ableitungen auch eine „von dem engl. beg, betteln, beggar, bettler „ (Grimm 1854, Sp. 1295). Nun hat die Bevölkerung von Flandern, Brabant und Niederdeutschland, wo die freischaffenden Laienschwestern zuerst auftraten, diese sicher nicht mit einem englischen Namen belegt, sondern sich eines Wortes der eigenen Sprache bedient, das ganz ähnlich heißt, nämlich „begge“ oder „beggen“. Dieses Wort war im Mittelalter nicht nur im Englischen, sondern auch im Niederländischen und Deutschen gebräuchlich. Es geht auf die germanische Wurzel *be_- zurück, die auch in gotisch „bidagwa“, Bettler, steckt. Daraus entwickelte sich im Mittelenglischen vermutlich „begge“ und daraus später „beg“ und „beggar“ (Ox-



ford Dictionary of English Etymology, Encyclopedia.com 17.7.2009). Im „Vroegmiddelnederlands Woordenboek“ heißt es unter dem Stichwort Beghine: „Wsch. een afleiding van Mnl. becghen `praten, babbelen, prevelen´ en vandaar ook `bedelen´.“ (Wahrscheinlich eine Ableitung von Mittelniederländisch becghen ´reden, schwätzen, murmeln´ und von daher auch betteln´.) (Gysseling 2001, 367) Dieser Version schließt sich auch die neueste Ausgabe des „Grand Dictionnaire Etymologique et Historique“ von Larousse an. Es leitet das französische „bégue“ ebenso wie „bégard“ (Bettelmönch) aus dem altniederländischen „beggen“ ab. (Larousse 2001, 97). „Begine“ bedeutet also mit großer Wahrscheinlichkeit „Bettelschwester“. Die Rückführung auf „beige“, die Albigenser, der Hl. Begga und Lambert le Bègue entstand offenbar erst später, als nachträgliche Zutat. Der mysteriöse Ordensgründer le Bègue, auf deutsch „der Stammler“, könnte in herabsetzender Absicht erfunden worden sein.

Wie aber kam man auf „Bettelschwestern“? Die Beginen des Mittelalters waren, praktisch genommen, die weiblichen Pendanten zu den Bettelordensbrüdern. Diese prägten ab dem 12. Jahrhundert das Straßenbild der mittelalterlichen Städte; die zahlreichen „Brüder-“ und „Barfüßerstraßen“ zeugen noch heute davon. Die weiblichen Mitglieder der Bettelorden führten dasselbe eingeschlossene Leben wie ihre Geschlechtsgenossinnen in den anderen Orden. Nach Ablegung der Profess verschwanden sie hinter Klostermauern. Die Beginen dagegen gingen wie die Mendikanten in der Öffentlichkeit ihren Beschäftigungen nach. Diese bestanden sicher nicht „vornehmlich“ aus Betteln, wie Adelung polemisch meint, sondern auch aus karitativer Arbeit und Handarbeit. Aber wenn man sie auf der Straße sah, dann sah man sie eben auch betteln. Diese im Mittelalter (ebenso wie heute) als unehrenhaft geltende Tätigkeit war an sich schon ein Ärgernis, um so mehr, wenn sie von unverheirateten Frauen ausgeübt und von keiner Ordensregel gedeckt wurde. Im Wort „Begine“, Bettelschwester, fokussierte sich die Missbilligung solcher Handlungen.

Die Beginen scheinen sich gegen diese Benennung nicht gewehrt zu haben, jedenfalls ist nichts dergleichen bekannt. Schließlich kamen sie aus der religiösen Armutsbewegung, und einen Ordensgründer wie Franziskus oder Dominikus, nach dem sie sich hätten nennen können, besaßen sie nicht. Die Bettelei übten sie offenbar nicht ohne Stolz aus. War sie doch ein Mittel der Selbsterniedrigung, die auch auf andere Weise erstrebt wurde. Die spätere Dominikanerin Christina Ebner aus Nürnberg berichtet in ihren Offenbarungen aus dem 14. Jahrhundert, dass sie schon

mit sieben Jahren eine „Begierde [zum] geistlichen Lebens und den Wunsch zu betteln“ empfand. Sie bat deshalb eine Schwester, mit ihr betteln zu gehen, denn „das Kind beehrte, dass es arm und elend würde.“ (Lochner 1872, 8f.) Im Kloster Engelthal, in das sie später eintrat, bestand weder die Gelegenheit noch die Notwendigkeit zum Betteln. Auch die Beginen hatten es im Laufe der Zeit immer weniger nötig, auf der Straße ihren Unterhalt zu erbitten. Durch Schenkungen und Zuwendungen frommer Bürger konnten sie eigene Häuser beziehen und dort – oder von dort aus – ihren geistlichen und weltlichen Pflichten nachgehen. Belege für ihre frühere Betteltätigkeit finden sich in zahlreichen kirchlichen Dokumenten. Zu den Hauptvorwürfen gegen die Beginen gehörten von Anfang an Unzucht, Ketzerei und Bettelei. Alle drei Laster bzw. Untugenden hoffte man durch die Verpflichtung zur Klausur in Beginenhäusern und Höfen zu beseitigen.

Der Spitzname „Bettelschwestern“ blieb ihnen erhalten, auch wenn ihr Berufsbild und ihr sozialer Status sich änderte. Der im Mittelalter seitens der Kirche gegen sie erhobene Vorwurf der Ketzerei wurde nach der Reformation gegenstandslos. Auch traten aus ihren Reihen keine großen Schriftstellerinnen mehr hervor wie Mechthild von Magdeburg und Marguerite Porète, die der Häresie verdächtigt bzw. überführt wurden. Die nachreformatorischen Beginen, ob katholisch oder protestantisch, näherten sich der weltlichen Erscheinung des unverheirateten berufstätigen Fräuleins an, das später als Lehrerin und Krankenschwester ehemalige Beginenarbeit verrichtete. Aus den „armen Beginen“, wie sie in mittelalterlichen Testamenten oft genannt werden (Gysseling 2002, 368f.) waren ausreichend versorgte und geachtete Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft geworden.

Während ihre mittelalterlichen Vorgängerinnen von der Kirche bedrängt und ständig mit dem Verbot bedroht wurden, mussten die späteren Beginen nur noch den mehr oder minder freundlichen Spott des Volksmundes ertragen. Ihre Kopfbedeckung, eine Leinenhaube, nannte man „Begine“, als Kinderhaube hieß sie in Hamburg „Begynken“ (Richey 1975, 12). Weniger freundlich wirkt die Übertragung des Namens auf „ein verschnittenes Mutterschwein“, die nach Adelung im Osnabrückischen üblich war (Adelung 1774, 715), oder auf eine Kuh ohne Hörner, wie es in Holland Sitte gewesen sein soll. Letzteres teilt Gustav Goedel in einem kleinen kommentierten Glossar der deutschen Seemannssprache mit. Er berichtet auch von einer weiteren Namensübertragung in der Segelschifffahrt. „Begine-Rahe“ nannte man eine Rah am Kreuzmast. Der Autor



zitiert als Beleg eine anonyme holländische Quelle von 1701, in der es heißt: „De begyn ree is een lose en onnutte ree, behalven om de schooten van het kruis-zeil daar by von onderen uit te halen.“ (Die Beginen Rah ist eine lose und unnütze Rah, mit dem Zweck, die Seile vom Kreuzsegel hervor zu holen.) (Goedel 1916, 50) Lose und unnützig – diese Vorwürfe begleiteten die Beginen vom 12. bis ins 20. Jahrhundert. Wie Adelung, auf den er hinweist, übersetzt auch Goedel „Begine“ mit „Bettelnonne“. Das Wort „Begine“ war also im niederländischen und niederdeutschen Wortschatz bis zum 20. Jahrhundert fest verwurzelt. Dies stützt die These, dass es aus Nordwesteuropa stammt. Warum seine Herleitung vom Betteln in Vergessenheit geriet, kann nur aus dem historischen Wandel erklärt werden, dem das Berufsbild und der soziale Status der Begine unterlag. Möglicherweise war die ehemalige Ausübung der Bettelei den späteren Beginen peinlich, weshalb sie auch von sich aus andere Deutungen des Namens in Umlauf brachten. Ein weiterer Grund für die vergessene Herkunft des Namens ist in seiner Verbreitung in anderen europäischen Ländern zu sehen, wo man die genaue Bedeutung von „Begine“ nicht kannte und das Wort recht beliebig zur Kennzeichnung weiblicher wie männlicher Häretiker gebrauchte. Mit seinem ursprünglichen Sinn hat das aber nichts zu tun.

Anmerkungen

Adelung 1774 = Johann Christoph Adelung: Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches. 1. Teil (A-E), Leipzig 1774

Brockhaus 1984 = dtv-Brockhaus-Lexikon in 20 Bd. Bd. 2, Wiesbaden und München 1984

Goedel 1916 = Klar Deck überall! Deutsch-Seemännisches von Gustav Goedel, Quickborn-Bücher, 9. Bd., Hamburg 1916

Grimm = J. und W. Grimm: Deutsches Wörterbuch. 1. Bd. (A-Biermolke), Leipzig 1854

Grundmann 1977 = Herbert Grundmann: Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Reprographischer Nachdruck der Erstausgabe von 1935. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1977.

Gysseling 2001 = Vroegmiddelnederlands Woordenboek van de dertiende eeuw in hoofdzaak op de basis van het Corpus-Gysseling, hg. v. J.W. Pijnenburg et al., Bd. 1 (A-F), Leiden 2001

Larousse 2001 = Grand Dictionnaire Etymologique & Historique du Français, Paris 2001

Lochner 1872 = Georg Wolfgang Lochner (Hg.): Leben und Gesichte der Christina Ebnerin, Klosterfrau zu Engelthal, Nürnberg 1872

Oxford Dictionary 2007 = Shorter Oxford English Dictionary on Historical Principles. Hg. v. Angus Stevenson et. al., 6. Aufl. Bd 1 (A-M), Oxford University Press 2007

Oxford Dictionary 2009 = The Concise Oxford Dictionary of English Etymology, Encyclopedia.com 17.7.2009

Unger 1995 = Helga Unger: Die Beginen. Eine Geschichte von Aufbruch und Unterdrückung der Frauen. Freiburg Basel Wien 2005



BOLKO BULLERDIEK

De MORGENSCHTEAN oder: Achter de Bargaen wohnt ok Lüüd

Ick heff ehr maal drapen, as Mundart-Autoren tohoop kemen: El Awadalla, een Fro mit Biss un Plie, Dialektautorin ut Österriek, Redakteurin von'n „Morgenschtean“. Ick druck hier wat af över den „Morgenschtean“ un ut den „Morgenschtean“, denn mi dücht dat heel interessant, woans annerweegs de Lüüd för ehr Spraak un Egenoort kämpft. In Wikipedia steiht över den „Morgenschtean“ wat op „Owaöstareichisch“ – un wenn wi langsam leest, is dat licht to verstahn:

Da „Morgenschtean“ is a Zaidchrift fia ésdaraichische Dialekt-Litaratua und wiad fu da ÖDA (Österreichische DialektautorInnen Institut) aussa gem. Nâch ana zaidwailing Bause und finanziaie Broblem easchайд de Zaidchrift said 2002 wida reglmessi fia Mâi im Joa mid ana Auflåg fu 10.000 Schdikl.

De Morgenschtean Dialekt-Zaidchrift erschайд fiatljealich ois Bailåg zua Uhudla-Schdrâssnzaidchrift und wiad a unâbhengig dafã ois Abo faschikt. Da Schweapunkt fum Morgenschtean is ésdaraichische Dialekt-Litaratua und in jeda Ausgâb wean Prosadext, Gedichtl und Kuazgschichtn fu faschidane Autoan und Autoarinen faöfentlicht. Da Easchainungsoat is zwoa Wean, âwa dé Dext san fu Schraiwa aus ole Bundeslenda, fum Buagnlând bis Foarararbeag. Autoan und Autoarinen kinan zu da Zaidchrift Dext âischika und so im Morgenschtean faöfentlicht wean.

D „Blattlinie“ fum Morgenschtean is nâch aigena Definition „kritisch“ und géng dés „heimatlich-idyllische“ Stereotip und es wean a bolitische Dialekt-Dext âbdrukt, dé maisdns eha links fu da Mitn san. Aussadem untaschdüzt da Morgenschtean Mindahaidn-Deman und Menschnrechtsângelenghaidn und bringd a Dialekt-Dext fu Imigrantn und naiche Ésdaraicha, ois wia a feminisdische Dext.

Ut dat Editorial von El Awadalla (Morgenschtean U 24-25):

dialekt – da versteht schon im nächsten dorf oder in der nächsten gasse kein mensch etwas, glauben wenigstens diejenigen, die auch glauben, irgendeine hochsprache zu sprechen, „ich laufe die treppe hoch“ ist hochdeutsch, glaubt wenigstens eine lektorin aus hamburg, „ich gehe die stiege hinauf“ ist komplett falsch, glaubt dieselbe, die auch fußzehen und einen bauchnabel hat. auf meine frage, wo am körper sie sonst noch zehen und nabeln hätte, wußte sie keine antwort ...





wenn der eigene dialekt in der nachbargasse nicht mehr verstanden wird, gibts ja auch noch andere verständigungsmöglichkeiten, zum beispiel das übersetzen in den nächsten dialekt, in andere sprachen, in die dialekte anderer sprachen usw. menschen sind ja nicht von geburt auf und fürs ganze leben einsprachig, das beweisen die vielen Übersetzungen in diesem morgenschtean.



Aus „Morgenschtean“ U24-25,
Seite 20:

De swatte Antog
maakt mi
nix mehr vör:
Heesch
fällt ji
mi in't Ohr
Neetsch
störrt ji
op elkeen Freten
Ji hackt
eenanner
keen Oog ut
Man ick
rüük
Kreihenschiet

Nicht länger
täuscht mich
der schwarze Anzug
Heiser
fällt ihr
mir ins Ohr
Zänkisch
stürzt ihr
auf jedes Fressen
Ihr hackt
einander
kein Auge aus
Doch ich
sehe
rabenschwarz

Da schwaozze Aunzuch
deischdt mi
nimma mea:
Haasrich
bleaz es
in meine Uawaschln
Schdreidsichdich
schdiaz z es eich
auf a jeez Fressn
Es hoggz
eich gengseidlich
kan Auch aus
Owa ii
riach
den Graunadreeg

Dieses Gedicht ist veröffentlicht in:
Bolko Bullerdiek „Blangenbi und doch weitweg“,
Lyrik zweifach: hoch und platt.
Quickborn-Verlag, Hamburg 1989

El Awadalla,
geb. 1956 in Nickelsdorf
(Bgl.), lebt in Wien



JÜRGEN HEIN

Norbert Johannimloh zum 80. Geburtstag

Norbert Johannimloh begeht am 21. Januar 2010 seinen 80. Geburtstag, 1930 in Verl (Kreis Gütersloh) als vorletztes von zehn Kindern eines Maurers geboren, studierte er nach der Schulzeit Germanistik, Kunstgeschichte und Altphilologie in Münster; war dort von 1959 bis 1972 Gymnasiallehrer, danach bis zur Pensionierung Dozent für Niederdeutsche Literatur an der Pädagogischen Hochschule (später Universität Münster), und von 1965 bis 1989 Literaturredakteur der Zeitschrift Westfalenspiegel. – 1963 erhielt er den Klaus-Groth-Preis der Stiftung F.V.S. Hamburg, 1969 den Rottendorf-Preis, 1991 den Hörspielpreis des WDR

Wi graleert



Norbert Johannimloh



Mit *En Handvoll Rügen* (1963) hat Norbert Johannimloh vor fast fünfzig Jahren der modernen niederdeutschen Lyrik neue Dimensionen eröffnet. In seinen Gedichten offenbart sich die Symbolik der Dinge, Orte, Situationen, Handlungen und Gefühle, zuweilen mit immanenter Kritik an verkrusteten Lebensformen oder mit dem Blick auf die Realität transzendierende Sinnhorizonte in einer unverwechselbaren Sprachform. In der Begründung zur Verleihung des Klaus-Groth-Preises für *En Handvoll Rügen* heißt es, Johannimloh habe „die Skala der [...] Ausdrucksformen beträchtlich erweitert“ und es sei „ihm gelungen, Anschluß an die zeitgenössische Lyrik der Hochsprachen zu gewinnen“. Mit hochdeutschen Versuchen, die zu nah an literarischen Vorbildern waren, unzufrieden, wandte er sich um 1960 seiner „Muttersprache Plattdeutsch“ zu, einer Sprache, die für ihn „literarisch ganz unbelastet war“. Aber auch der 1969 erschienene hochdeutsche Gedichtband *Wir haben seit langem abnehmenden Mond* bleibt beachtenswert.

Aus der Zweisprachigkeit, der Stimmenvielfalt und der Spannung zwischen Hoch- und Niederdeutsch hat er neue und differenzierte Ausdrucksmöglichkeiten gewonnen, wie die folgende Gegenüberstellung zweier motivgleicher Texte zeigt:

Schuppe

Als mein Sohn begonnen hatte,
mit seinen Gummihöschen
zu spielen,
holte ihn
morgens um acht
die Tante mit dem langen Seil.

Eine Weile sah ich noch
seine blaue Windjacke,
verschwimmende Schuppe
am Hinterleib
des Kindergartenreptils.

An'n Säile

Dat Keind is dre Jaohre ault. Et draf in den Kinnergaorn. Et häf en niggeren blauen Pullover kriegen un en kläine Ümhangetaschen. Dorüawer is et wahne stolt, na stölter dorüawer, dat et en inwikelt Botterbraut metniehmen mott – wi de Vader. Met wichtige Miene gäit et tiegen de Mouder de Träppe herunner. Vo de Döier töf de „Tante“



met den langen Säil. Dat Keind mott dat Säil anpacken wi de annern Kinner un draf et nich loslaoten. Up Kommando settet se sick in Bewegung. De Mouder stäit un kicket lange ächter den Zug her. Se söit na den blauen Plack von den nigggen Pullover in de langen Reige von de wiiemelnden Punkte an'n Säile. Up äinmoll leg sick en Schlaier vo ähre Augen. De blaue Plack is voschluaken von den langen Drachen, de immer widder wägkrüppet, bis he äins wätt met den Striek von de stäinernen Straote.

De Mouder gäit trügge int Hous un nimmt dat Klennste fast an de Buorst.

Schon früh zeigt sich das Bild eines der Region verbundenen Autors, dessen Mehrsprachigkeit literarische Werke von anerkanntem ästhetischen Niveau ermöglichte und die westfälische Literatur der Gegenwart in hohem Maße beeinflusste, insbesondere durch die gelungene Verbindung von Poesie und Alltag, Biographie und Geschichte, Natur und Zivilisation, ländlichem Lebensraum und Universum.

Über die Region hinaus ist Johannimloh mit dem Roman *Appelbaumchaussee, Geschichten vom Großfundstarkwerden* (1983; 2006 neu aufgelegt im Sammelband *Regenbogen über der Appelbaumchaussee*) bekannt geworden, in dem das Niederdeutsche eine wesentliche Stimme darstellt. Die Geschichten erzählen authentisch und poetisch von der Kindheit auf dem Lande in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, vergleichbar mit Stefan Andres' autobiographischen Erinnerungen *Der Knabe im Brunnen*. Auch im „Roman in sechs Stationen“ *Roggenkämper macht Geschichten* (1996) ist die niederdeutsche Stimme präsent und prägnant.

Norbert Johannimloh hat nicht nur durch seine Lyrik der neuniederdeutschen Literatur entscheidende Impulse gegeben, ihr den Anschluss an die literarische Moderne ermöglicht, sondern ist auch im Bereich des Hörspiels neue Wege gegangen. Er schrieb das erste niederdeutsche Originalton-Hörspiel (*Airport Münsterland*); sein Hörspielschaffen wurde von der Kritik einhellig als „Glücksfall“ der niederdeutschen Literatur bezeichnet. Darüber hinaus muss sein Beitrag zur Förderung der westfälischen Literatur als Redakteur der Zeitschrift „Westfalenspiegel“ über ein Vierteljahrhundert hinweg hervorgehoben werden: Der Autor Johannimloh hat in hohem Maße literarische Kenntnisse und ästhetisches Fingerspitzengefühl selbstlos in den Dienst der Förderung junger Talente und literarischer Ausgrabungen gestellt.



Johannimlohs Gedichte vermitteln skizzenhafte, z. T. assoziativ verbundene Eindrücke, in einer Bildersprache verdichtet, die Realität und Metaphysisches, gleichermaßen sinnlich erfahrbar macht. Volksliedhafte Einfachheit und ästhetische Rundung durch Reimbindung, Strophenformen und rondoartigen Aufbau wechseln mit Präsentation von Heterogenem, ‚Dunklem‘, Gebrochenem. Ebenso wechseln und pendeln die Perspektiven zwischen vertrauter Alltags- und Nahwelt, Heimat und der fernen, fremden Welt.

Den witten Striek entlang

Den witten Striek entlang!	Unnern greisen Hiemel
Woher?	Löppt de witte Striek
De Autobahn is lang.	Weit vorout in Niewel.
Wohen?	
Den witten Striek entlang.	De Autobahn is lang.
	Doch vo de lesten Brüggen
	- Is mi bang.

Natur erscheint als Zufluchtsort, aber auch mit geheimnisvoller, angst-einflößender Wirkung. Bilder der Kindheit und Erinnerungen, von katholischer Erziehung geprägt, korrespondieren mit Eindrücken aus der Gegenwart. Idyllisches erscheint distanziert, oft wie durch die Optik eines Mikroskopes oder eines Fernglases betrachtet, nicht einfach lyrisch ‚ausgesagt‘, sondern gestaltet, zum Beispiel aus dem Bewusstsein heraus, dass der Ort der Herkunft oder des Erlebens nicht mehr der Ort des Betrachters ist. ‚Banale‘ und ‚poetische‘ Orte finden sich ebenso wie Reminiszenzen an Malerei und hochdeutsche Naturlyrik.

In’n blühenden Roggenfaile

Goldrähn is voblöihet.
Ernste Früchte baiget de Böiger.
In’n Sanne reipet raue Beern.
Un midden in’n blühenden Roggenfaile
Stäit de Sark von de Mouder.



Wie in moderner Kunst werden farbige Kontraste bevorzugt. Bilder sinnlicher (ländlicher) Natur verbinden sich mit dem Menschenleben, mit Liebe, Abschiednehmen und Tod; Naturbilder fungieren dabei konkret, als Abbilder realer Wirklichkeit, zugleich als Metaphern für Leben und Sterben. Bilder aus Mythologie und Katholizismus verstärken die Darstellung des Erlebens von Alter und Vergänglichkeit, der Hinfälligkeit, befähigen das lyrische Ich aber auch zur Trauerarbeit. Sie äußern Zweifel am Vertrauten und Selbstverständlichen, auch Suche nach einem sicheren Ort.

Upm Müllhaupen

Inkaupstaschen,	Souermousskümpfe –
Bleckbüssen,	Aolles Schutt.
Leige Flaschen,	
Unnerrocksrüschchen,	Unnern aulen Rägenschirm
Gasmaschen	In kaputten Kinnerwagen
Un dotüschchen:	Sitt en Keind
Rostige Släiwe,	Un drägg in Ame
Liebesbräiwe,	En kläinet Kröiße,
Weihnachtsbaime,	– Häölt et warme.
Kinnerdraime,	
Kuok- un Wiggewaterpott,	De Härgott häff de Krounen awe.
Perlonstrümpe,	

Gedichte aus späterer Zeit sind von ironisch gebrochene Altersweisheit und einer nachdenklichen Haltung geprägt, die „Riete“ (Risse) in Natur, Biographie und Geschichte wahrnimmt und poetisch zur Sprache bringt. Die Mundart drückt komplizierte Beziehungen knapp und eindringlich aus, deutet zugleich auf Möglichkeiten und Hindernisse des (Miteinander-) Sprechens, häufig in konzentrierter Knappheit oder lakonisch pointiert, wobei bildkräftige Situationen und Lebensaugenblicke die dialektische Verbindung von Realität und subjektiver Wahrnehmung, Nähe und Ferne, menschlicher Tiefenschicht und oberflächlichem Alltagshandeln veranschaulichen. Momentaufnahmen menschlicher Psyche vermitteln ge-



rade durch die Poesie der Mundart Glück und Gefährdung des Lebens, das letztlich in einem tieferen Glauben ‚aufgehoben‘ ist, der sich zuweilen in hintersinnigem Humor äußern kann:

Waahrhät II

Dat söll'm doch nich glaiben,
sägg Guotts Sohn to Päitrus.
Dat is ower nou maoll so,
Sägg Päitrus,
Dat häf de Paopst sölwer säggt.

In aphoristischen und epigrammatischen Texten hat Johannimloh für das Niederdeutsche die Kunst (wieder) entdeckt, für sich selbst zu sprechen: im Weglassen, Verknappen (Lakonismus und Epigramm) und in der Selbstthematization der Sprache und des Sprechens, etwa in den „Terzetten“:

De Aobend was warm,
de Nachtigall sang,
de Iakstern häf ähr dat Nest outräubert.

De Baum was gout wußén,
de Draossel ha ähr Nest daoinne,
de Sturm schmait em ümme.

De Dage ward länger,
de Sunne schinnt schön warme,
Hout-Krieft nimmt tou.

Dat Hous was unner Dack,
de Schottstän rauke,
dao is de Blitz inschlagen.

De Hiemel was blau,
de Rausen blöihen.
De Breif ha en schwatten Rand.

De Maond stund ächtern Fensterkröße.
Se lustere na em rüawer.
He ha uphaott Aohm to halen.

He ha sin Hous frisch indecken laoten
un de Fensters grötter maket up de Sunnenseite.
Dao dröigen se em rout met de Föite vorout.

Weniger geht es um Ausdruck und Gestaltung einer ungebrochenen regionalen Identität, die sich in bestimmten lyrischen Sprachmustern äußert, sondern um Andersheit, ja um Literatur als 'anderes Sprechen', das gerade nicht in unreflektierte oder überwundene Stilformen zurückfällt. Norbert Johannimloh formulierte einmal zurecht, dass ein Autor, der hochdeutsche Literatur kenne oder auch im Schreiben versiert sei, deren Ausdrucksformen in der Mundartlyrik nicht unbedingt reproduzieren müsse. Dass es ein eigenes lyrisches Sprechen in der Mundart gibt, das Regionalität und Modernität thematisch und sprachlich 'vermittelt', beweist sein Gedicht:

Wäg an'n Hiemel

De dao baoben met den Sülvervugel
fläiget
un den Wäg an'n Hiemel schreiwet
na annerwägens hen,
se keiket herunner
up din Hous in'n Appelgoren,
wi du harupkickst
na den witten Striek.



Die besondere Hervorhebung des ‚sprachlichen Handelns‘, die Thematisierung des Sprechens in der Mundart, die Artikulation von Kommunikations- und Verständigungsproblemen als Problemen des menschlichen Miteinanders, die Verbindung des ‚Eigenen‘ mit dem ‚Fremden‘ sind neue Signaturen in der Lyrik. Die Texte sind Ausdruck einer niederdeutschen Moderne, die sowohl um regionale wie traditionelle Bindungen weiß, aber auch um die Notwendigkeit der Grenzüberschreitung. Gleichwohl noch an die Mundart gebunden, reichen sie über den regionalen Erfahrungsraum hinaus und zeugen von ästhetischer Zeitgenossenschaft. Der Zusammenklang von Ernst und Heiterkeit, Ironie und Tragik entspricht dem ‚wirklichen‘ Leben, in das Biographie und Geschichte, Natur und Landschaft einbezogen sind.

Nur auf den ersten Blick scheint der niederdeutsche Lyriker Johannimloh verstummt, die plattdeutschen Neufassungen von Kapiteln seiner Appelbaumchaussee zeugen von anhaltendem poetischen Schaffen im Niederdeutschen. Das beweist ein Ausschnitt – der Anfang – aus der Erzählung „Kleingekriegt“ / „Kläinkriegen“ (niederdeutsche Fassung 2006):

Es war am Hochzeitstag meines ältesten Bruders. Papa war besoffen. Er hatte zwar morgens nach dem Frühstück ein halbes Glas Senf, mit Schnaps verrührt, aufgelöffelt, weil man dann den ganzen Tag alles trinken könne, ohne dicke zu werden. Aber es war wohl nicht genug Senf gewesen oder nicht die richtige Sorte. jedenfalls war Papa spät abends gefährlich betrunken. Wir warteten unten vor der Gaststube auf die Kutsche, die uns nach Hause bringen sollte. Papa ging zur Theke und sagte: „Ik douhe en’n out.“ Ein großer Mann trat aus der Gruppe der an der Theke stehenden Männer heraus und sagte: „Nein, ich gebe einen aus.“ Papa warf sich in die Brust: „Wenn ik segge, ik douhe en’n out, dann douhe ik en’n out.“ Dabei ging er langsam in seiner ganzen Breite auf den Langen zu und nahm schon die Hände aus den Hosentaschen. Der Große drehte sich halb zur Seite und sagte: „Söih du män tou, dat du dinne Blagen satt kriss. Du häs jä doch kenn Geld.“ Einen Augenblick sah es so aus, als ob Papa dem Großen an die Gurgel springen wollte. Aber dann sackte er plötzlich auf einen Stuhl und saß da zusammengekauert wie ein geprügelter Hund. Er ließ sich wie willenlos zur Kutsche führen und nach Hause bringen.

Dies überraschende Kleinbegeben von Papa, der der stärkste Mann weit und breit war, machte mir noch lange Zeit zu schaffen. [...]

Et was an'n Hochtedtsdag von minnen öllestes Brouer. Papa was besuapen. Wall ha he muoms na'n Fröhstücke en half Glas Senf, met Schnaps voröiert, upliapelt, wäil man dann den ganzen Dag aolles drinken könn, ohne dicke to werden. Ower et was wull nich genolig Senf wän orre nich de richtige Sotte. Jedenfalls was Papa aohms late gefählick besuapen. Wi stünnen unnen vo de Gaststaoben un töffen up de Kutsche, de us nahous bringen söll. Papa ging anne Theke un sägg: „jck douhe ennen out.“ En grauten Kärl tratt na vöiern un sägg: „Ick hä vondage Geburtsdag, un wenn heier äiner ennen outdöit, dann sin ick dat.“ Papa schmait sick inne Bost: „Wenn ick segge, ick douhe ennen out, dann douhe ick ennen out.“ Dobei ging he so langsam in sinne ganzen Bredde up den Langen tou un namm aoll de Hänne out de Büxentaschen. De Graute draihe sick half up de Seite un sägg: „Söih du män tou, dat du dinne Blagen satt kriss. Du häs jä doch kenn Geld.“ Äinen Augenschlag saoh et so out, osse wenn Papa den Grauten anne Gurgel greipen wull. Ower dann sacke he up ainmaol uppen Stouhl un satt dao tosammensunken wi en Röien, de Schläge kriegen häff. He läit sick wi äiner, de kennen äigenen Willen mä häff, in de Kutsche setten un nahous bringen.

Dütt Kläinbeigeben von Papa, de doch de stärkste Mann weit un seit was, dat häff mi na lange Teit to schaffen maket. [...]

Wünschen wir ihm – der sich in den letzten Jahren stärker auf das Malen verlegt hat – und uns, dass seine Stimme in der niederdeutschen Literatur weiter vernehmbar bleibt.



WOLFGANG MAHNKE

Fritz-Reuter- Literaturpries für Heinz Pantzier

Dei vierunachtigjöhrig Heinz Pantzier hett in sien hog' Öller noch wat ganz besonnens up dei Reigh bröcht: Hei hett „Reinke de Voss“ ut dat Lübecker Vossbauk (1498) in hüt spraken Platt nahdicht! För disse grotorig Leistung is em dei Fritz-Reuter-Literaturpries 2009 tauspraken worden. An'n 7. November 2009, tau'n 199. Geburtsdag von Fritz Reuter, würd em disse Pries in't Stemhäger Schloss von Burmeister Bernd Mahnke uthännigt.

Heinz Pantzier wier sein Läwen lang Musiker an't Rostocker Volkstheorrer. Sien Rauhstand verläwt hei nu in Templin. Wenn hei nich grad wat mit Musik tau daun harr, hett hei sick mit Plattdütsch beschäftigt, nu all soebentig Johr lang. So is hei bi dei Plattläser un Plattschriewer gaut bekannt. As dei Bund Niederdeutscher Autoren (BNA) för Mäkelborg-Vörpommern un dei Uckermark 1990 gründ würd, wier Heinz Pantzier ein von sien iersten Mitglieder. In dei BNA-Anthologie „Plattdütsch Blaumen“ (Band I-IX) finn'n wi männigweck Riemels un Vertellers von em. 2000 kem sien Bauk „Können Musiker reiten?“ rut mit dei Unnertitels: Riemels, Leeder un Vertellers oewer ok Gedichte, Lieder und Geschichten, wat denn' Köper wiesen sall, dat in dit Bauk väl up Plattdütsch oewer ok dat ein orer anner up Hochdütsch tau läsen is.

Dat Nahdichten hett Heinz Pantzier oewer all äuwet, as hei weck von Wilhelm Buschs Geschichten, dorbi ok „Max un Moritz“, up Platt schrew. Dor hett hei sick woll seggt, wenn'k dat fardig krägen hew, worüm denn nich ok Reinke de Voss? Wi gratelier'n Heinz Pantzier von Harten tau den Fritz-Reuter-Literaturpries 2009!



Foto: Dei oewerglückliche
Priesdräger Heinz Pantzier
Foto: W. Mahnke



ELISABETH BURCHHARDT

Pegasuspreises für das Ohnsorgtheater

Laudatio am 8. 10. 2009

Das war das Widerlichste, was ich jemals im Ohnsorg Theater gesehen habe. Schreibt Marianne Römmer im Quickborn, der Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur. Das Widerlichste, was jemals im Ohnsorg Theater zu sehen war, das Stück, von dem sie hier spricht, heißt Misery, und wir von der Jury schließen uns dieser Meinung ganz entschieden an. Christian Seeler, Sie haben eine große Schauspielerin und Komödiantin wie Herma Koehn zu einer Psychopathin gemacht, die durch ein enges Wohnzimmer schlurft, ihrem Gast Spülwasser zum Trinken gibt und ihn zwingt, Dinge zu tun, die er nicht tun will. Sie haben aus Oskar Ketelhut ein tablettenabhängiges Wrack im Rollstuhl gemacht, das um sein Leben kämpft. Sie haben uns hier keinen kommodigen Abend beschert, sondern eine Aufführung voller Grusel und Grauen. Und was, Christian Seeler, was haben Sie davon? – Den Pegasuspreis.

Wir gratulieren Ihnen, Ihrem Ensemble, Ihrem Team – allen Mitarbeitern des Ohnsorg-Theaters sehr herzlich. Um hier ein bisschen aus dem Jury-Nähkästchen zu plaudern, diesmal gab's kein besonders langes Fackeln, die Entscheidung fiel ganz schön schnell. Erstens: Weil Sie, Christian Seeler, mit der Entscheidung, dieses Stück zu spielen, einen mutigen Weg eingeschlagen haben, weil Sie und ihr Team sich auf ein Terrain begeben haben, das nicht gesichert war. Sie haben Ihr Publikum eingeladen zu etwas, was es vermutlich nicht erwartet hat. So was kann Ärger geben, wer ins Theater geht, um seine Sorgen loszuwerden, will sich nicht unbedingt mit einer Psychopathin konfrontiert sehen, die ihrem Gast die Füße abhackt. Aber Sie haben vertraut. Auf den starken Magen Ihrer Besucher. Und auf Ihre Nase: Sie haben erkannt, dass die Geschichte, die der Horrorschriftsteller Stephen King 1987 verfasst hat – bei uns ist das Buch unter dem Titel „Sie“ herausgekommen – , dass diese Geschichte sehr gut in der Einsamkeit der Norddeutschen Ebene passt. Sie haben vertraut auf ihre Team – stellvertretend seien der Regisseur Klaus Engeroff und die Bühnenbildnerin Katrin Reimers genannt; sie haben vertraut auf Oskar Ketelhut und auf Herma Koehn, die nicht nur gespielt, sondern das Stück auch bearbeitet hat. Und noch jemandem, Christian Seeler, haben Sie vertraut: Ihrem Publikum.

Sie haben daran geglaubt, dass viele Zuschauer es zuletzt honorieren werden, wenn die Qualität des Ohnsorg Theaters noch einmal von ganz anderer Seite beleuchtet wird.

Herma Koehn und Oskar Ketelhut zeigen, wie fein, wie genau sie sind. Und nicht nur, wenn es darum geht, Pointen zu setzen. Die beiden haben



die Tiefen von Menschen ausgeleuchtet – und was sie geleistet haben, ist atemberaubend. Hier steht das Psychogramm einer Frau, die erst einmal fast freundlich erscheint, in Wahrheit aber jeden Bezug zur Realität verloren hat; auf der anderen Seite das eines Mannes, der in seine besonderen Lage alle Möglichkeiten ausprobiert, sich gegen seine gefährliche Pflegerin zu wehren. Es war toll. Und ich möchte noch einmal Marianne Römer zitieren, die es in ihrer Kritik nämlich nicht bei der Aussage belässt, Misery sei das Widerlichste, das sie jemals im Ohnsorg Theater gesehen hat – sie spricht im weiteren davon, dass dieses Stück ein Geschenk war an Herma Koehn, sie schreibt von einem „gut gebauten Stück“, einer hervorragenden Aufführung – einem großen Abend. Auch dieser Meinung schließen wir uns ganz entschieden an. (...)

Christian Seeler, Sie wissen, der Pegasus Preis bringt nicht nur Ruhm und Ehre, es geht auch nicht darum, ein zweites geflügeltes Goldpferchen hier unterzubringen, damit sich das erste nicht so langweilt, – es geht um 35.000 Euro, die Ihnen die Firma Exxonmobil zur Verfügung stellt. Und seien Sie sicher, wir sind alle gespannt, was Sie damit anstellen werden. Ob Sie Teufliches wie „Misery“ im Sinn haben; ob es vielleicht eine neue Episode von „Wi rockt op Platt“ geben wird; oder ob Sie sich wieder an einen deutschen Klassiker wagen. Das wäre schön, sehr schön sogar. Die Inszenierung, die zur Zeit bei Ihnen läuft, Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang“, gehört zu den besten Vorstellungen, die ich je an privaten Bühnen gesehen habe. Aber was auch immer Sie tun werden – ich wünsche Ihnen, dass Sie mutig bleiben. Bewahren Sie das Vertrauen in Ihre Nase, Ihr Team und Ihr Publikum. Ich erlaube mir, hier einen österreichischen Komödienautor zu zitieren, Johann Nepomuk Nestroy – immerhin ein Zeitgenosse von Fritz Reuter. Nestroy sagt: „Zu viel Vertrauen ist häufig eine Dummheit, zu viel Misstrauen ist immer ein Unglück.“

Lieber Christian Seeler, liebes Ensemble, liebes Ohnsorg-Team und liebe Gäste – ich möchte abschließend noch einmal zum Ausdruck bringen, wie sehr mir die norddeutsch-österreichische Achse am Herzen liegt, ich möchte mich bei Ihnen auf Plattdeutsch verabschieden. Haben Sie Nachsicht, es ist Anfängerplatt. Nehmen Sie den Willen fürs Werk.

Leve Krüschan Seeler, leve Schauspeelers.

Ich frei mi, dat ick – as Wiener Madel – de bekanntste düütsche Bühn, dat Hamborger Ohnsorg-Theater, kennenlehrt heff. Wat för een Huus. Wat für een wunnerbor Ensemble, wat för Komödianten. Dat findt een nicht överall. Ick bewunner vör allens den Moot, den ji jeden Dag wiest – und dorfor groleer ick jo nochmol von Harten. Un noch wat: Veel Glück un allens Gode in't Bieberhuus. Danke.

(Text gekürzt)



„Du stells mienen Foot in de Wiedte“ Aloys Terbille †



Aloys Terbille †

Die Hoffnung auf Heilung trog. Aloys Terbille ist nach schwerer Erkrankung am 30. Oktober in seinem westmünsterländischen Heimatort Vreden gestorben. Am 30. Dezember 1936 geboren, verließ er uns in seinem 73. Lebensjahr.

Als niederdeutscher Autor wurde er seit den frühen 1980er Jahren über Westfalen hinaus bekannt. Sein 1983 erschienener Gedichtband „Spoor van Liedn allevedan“ (Spur der Lei-

den immerfort) erregte großes Aufsehen. Erstmals thematisierte ein Autor in plattdeutscher Sprache Verfolgung und Ermordung der Juden seines Heimatortes. Das galt vielen noch als anstößig. Dennoch war es eine mutige Tat, die Shoah in solcher Form nahe und ins Bewusstsein zu bringen. Der Klaus-Groth-Preis der Stiftung F.V.S, den er dafür bereits 1984 empfing, bestätigte das.

Terbille veröffentlichte plattdeutsche Texte – Gedichte und Kurzprosa – schon seit 1978, zuerst in Zeitschriften und Anthologien. Er hatte von Anfang an seinen eigenen Ton: poetisch mit narrativen Elementen, alltagsnah, konkret, dialogisch, ironisch auch, ganz aus der Fülle der Volkssprache schöpfend. Nach dem Durchbruch mit „Spoor van Liedn allevedan“ war er seit den 1990er Jahren in allen wichtigen niederdeutschen Anthologien vertreten. Für seinen Gedichtzyklus „Een Jaohr un all de annern – Heimatszenen“ erhielt er 1994 den Soltauer Freudenthal-Preis. 1997 brachte er seinen zweiten Lyrikband „Welldage“ (Tage des Wohlergehens, des Übermuts) heraus. Auch dieser war wieder zeit-



und gesellschaftskritisch geprägt, aber ebenso existentiell grundiert. Immer wieder bewegten Terbille die Zwänge und Bedrängnisse des Lebens und die Übermacht moderner Wirklichkeiten.

Häufig ging er darauf mit skeptischer Ironie ein. Immer war für ihn wichtig, die sprachliche Volksüberlieferung literarisch eingeformt zu bewahren.

Neben dem Autor sollte der Fotograf nicht vergessen werden. Schon in seinem ersten Gedichtband sind die Fotos wesentlicher Bestandteil. Über Jahre hin hat er fotografische Dokumentationen, vor allem der Natur, geschaffen. Sie bestechen durch realistische Blicksicherheit und spiegeln sowohl Schönheit wie Hinfälligkeit der sichtbaren Welt.

An der Grenze zu den Niederlanden zu Hause, hat Terbille stets eine besondere Beziehung dorthin gehabt. Er war mit vielen niederländischen Mundartautoren bekannt, mit manchen befreundet. Ebenso war er vielen niederdeutschen Autoren freundschaftlich verbunden; genannt seien Norbert Johannimloh, Waltrud Bruhn und Heinrich Schürmann. Ich selbst stand mit ihm bis zuletzt in einem intensiven Austausch.

Aloys Terbille hatte in der niederdeutschen Literaturszene ein eigenes Profil. In seiner Region Westfalen gehörte er zu den führenden Autoren der Gegenwart. Bis zuletzt war er kreativ und hat zahlreiche neue Texte hinterlassen. Es lohnt sich, seinem Werk, das nun abgeschlossen ist, weiter Aufmerksamkeit zu schenken.

Terbille war Christ, ein Glaubender ohne Enge. Seine letzten Gedichte beendete er mit dem Psalmwort: „Du stells mienen Foot in de Wiedte.“



Bevensen, 18.-20. Sept. 2009: de 62. Dagfohrt

Jümmer an't drütte Wekenenn, denn kaamt de platt-düütschen Schrieverslüüd un de an plattdüütsche Literatur Interesseerten tohoop: leest vör, höört to, snackt mitenanner, stried mitenanner, seht Theoter, fiert en Priesdräger(sch) un freit sick, dat' de Bevensen-Dagfohrt gifft.

Kloor, de een oder anner fraagt bedrööv't, worüm de nich dor sünd, de he doch anners faken drapen hett, ton Bispill de dree Bremer Mannslüüd, de meist so'n beten för sick ween sünd un doch to dat Urgesteen von Bevensen höört, oder de Schriever X un de Schrieversch Y. Sünd woll wat öller wormn un nich mehr so kregel. Oder de Lüüd von de Wetenschop? Un de von't Bremer Institut?

Wi hebbt de vermisst. Man wi hebbt uns ok bannig freit: doröver, dat mehr Lüüd dor ween sünd as letzt Johr; dat en Reeg Lüüd dor weern, de in de plattdüütsche Szene en wichtige Rull speelt; sünnlicher over doröver, dat de Dagfohrt heiter un eernsthaftig weer, dat man sick um de Literatur streden un sick as Minsch allerbest verstohn hett (Wo gifft dat anners noch in de plattdüütsche Welt?).

Also för de, de nich dor ween sünd: ji hebbt wat verpasst.

De Dagfohrt hett an'n Morgen in de Footgängerzone anfangen mit Akkordeonmusik, korte Lesungen un dat Verdelen von Flegger (neudeutsch:Flyer). Dat hett twoors nich de Massen to uns brocht, man doch weern erstmools en Reeg Kurgäst oder Börger ut Bevensen bi uns Veranstaltungen.

Heidrun Schlieker hett in de Grundschool ut ehr Kinnerböcker lest.

Klock dree hett uns Vörsitter bi fein Sommerwäer de Gäst begrött. Denn hett Detlef Wutschik mit sien Popp „Herr Momsen“ üns allerbest ünnerholen. Verwunnerlich, woans he dat Mitenanner von Herr un Popp düütlich mookt un de Tokieker foors wedder in de Illusion trüchfallt, dat disse Popp sülfst snackt. Wunnerbor präzise de Stimm, de Gestik, de Bewegungen.

Op Besöök



Vör un na „Herrn Momsen“ hett dat Otto-Groote-Ensemble schöne platt-düütsche Folkmusik mookt.

Dorna güng dat „Op de Kist“: Wer wull, hett wat ton Besten geven. De eenzige Bedingung: Nüms dörf länger as dree Minuten.

An’n Obend hett de Fritz-Reuter-Bühn den „Dood in’n Appelboom“ speelt. Wunnerschön (Wer dat genauer weten will, schull noch mool de Rezension in dat letzte Heft, Siet 80, lesen).

An’n Sünnobend weer dat Johrsversammeln von de Vereensmaten. Uns tweete Vörsitter, Dirk Römmer, un uns Schriftföhrersche, Ingrid Straumer, höört op. Manfred Brümmer ward de tweete Vörsitter un Jürgen Müller ward Schriftföhrer.

Denn geev dat twee Vödräg to dat Thema: Wat mookt Literatur to Literatur? Toerst hett Bärbel Mundt klook un sensibel över ehr Arbeit as Lektorin un ehr Sicht op Literatur snackt. Dorna, nich weniger klook, Snorre Björkson, de in de Freudenthal-Jury sitt. Dat harr Ecken un Kanten. He weer nich unbedingt op Konsens ut. Man ick heff mi allerbest ünnerholen föhlt.

Na de Middagspaus geev dat Warksteden: Erich R. Andersen un Jochen Schütt hebbt je een över Hörspele mookt, Jürgen Heitmann en över Lyrik un Carl-Heinz Dirks en över Prosa. Soveel ick mitkregen heff, weern de mehrsten tofreden. Ok wenn annerthalf Stünnen för Anleiten, Schrieven, Vörlesen to kott weern.

Dat Literarische Kleeblatt (Marianne Ehlers, Ingrid Straumer, Dr. Siegfried Kessemeier) hett sick över Bargstedts Book „Platt“, Bullerdieks „Vör dien egen Döör“ un Sabbans „In mienen Rückspägel käken“ ünnerholen. Un wat positiv opfullen is: Se weern sick nich enig. Wat noch beter ween kunnt harr, dat weer de Kontroverse, dat Gegenanner von de Argumente.

An’n Obend geev dat wat Besünners: Wi hebbt uns tohoop dat Hörspill „Ünner’n Melkwoold“ von Dylan Thomas anhöört, ut dat walisische Ingelsch von Hartmut Cyriacks un Peter Nissen översett. Dat söstig oder mehr Lüüd konzentreert tohöört hebbt, dat leeg besünners an Hartmut Cyriacks. He hett mit veel Temperament von dat Översetten vertellt un in dit ganz besünnere Hörspill inföhrt.

An’n Sünndag hett Dirk Römmer preestert. Ankünnigt hett he, dat weer sien lesde Predigt. Man ick kann dat nich glöven: Woveel Stars hebbt al ehr lesde Tournee ankünnigt, ehrn lesden Optritt – un sünd doch rückfäl-

lig worrn. Kann een, de mit so veel Witz un Ernst un Achtersinn preestert, dor einfach mit ophören? Wi ward dat beleven.

Klock ölven is denn de Hans-Henning-Holm-Pries an Birgit Lemmermann vergeven worrn. För ehr Hörspill „Kaffeetafel mit Fleeg“. Dat is en Hörspill, wat wohrschienlich an all de Regeln vörbigeiht, wat'n in de Hörspill-Warksteden lehr: keen Monologe, gaue Wessel von de Spreker. Hier is allens anners: Wat snackt ward, is nich wichtig, is ok bloß bruchstückwies to verstohn. Dat Thema is de Spraaklosigkeit. Dat wichtigste sünd de inneren Monologe. Un de kriggt bloß de mit, de se denkt, nich de annern an'n Disch. Man wi, as Hörspillahörer, sünd privilegeert: Wi höört nich so sehr dat Geplapper, wi höört de Gedanken – un de mookt de Tragödie von en lütt Buernsteed düütlich.

Georg Bühren, Redakteur an'n westdüütschen Rundfunk, Lyriker, plattdüütscher Autor, hett en wunnerbore Laudatio holen. Birgit Lemmermann hett sick mit Witz un Charme bedankt. Dat Otto-Groote-Ensemble hett schöne Musik mookt. Dat weer de bestmögliche Utklang von en Tagung, över de sick all, mit de ick snackt heff, freit hebbt.



HANS-JOACHIM MEYER

Plattdüütsch in't Stadt- un Dörpsbild: Bispell Solzhusen un ümtau

Solzhusen (Salzhausen) liggt in Nuurdneddersassen an dei süden Kant vun'n Landkreis Horborg. Wei hebbt dann plattdüütschen Naam up uns Uurtsschild krägen, ok poor Dörper in dei Naberschop as Oilstörp. Dat Platt, wot wei hier snacken daut, is bäten anners as bi jau baben an dei Elv. Dat lange „a“ in „Straat“ snackt wei maist jüst so as de Hoogdüütschen in „Straße“. Un wot dann „Fosthof“ angaiht: Wei seggt nich „Forst“ un „Förster“, sünnern „Fost“ un „Föster“. Un kiekt jau gaud uns Solzhüser Kerk St. Johanns an. Ja, ji hebbt richtig lääst, bi uns heit dat „Kerk“ un nich „Kark“. Dei eiste Adress in Solzhusen för dei Plattdüütschen is dat „Haus des Gastes“, denn hier is dat Plattdüütsch-Zentrum för'n Ooldbezirk Lüünborg ünnerbröcht, tauhoop mit ein grote Bibliothek. Dei Naam „Salzhausen“ hett nix mit Solt tau daun, sünnern mit einen Mann, dei Sulting oder Sulten heiten dä. In dei Dörper ümtau gifft dat Stratennaams mit ole plattdüütsche Wüür, taun Bispell „An de Häg“ in Garlstörp. „Hääg“ is ein lütt Stück Woold mit'n Tuun üm (Schonung). In Thieshope finnt wei „Herrenkaben“. Düsse Kabens woin Schaapställ, un dei „Herrn“, dat woin dei Hertöög vun Winsen un seiten in't Winsener Slott. Dat Gasthuus „Vossbur“: „Dat Buur“ (das Bauer) is, as wei seiht, nich bloots



för Vagels dor. „Buur“ is eigentlich ein Placken, nähm weck in wahren daut. Un in't Dörp Toppenstä hett ein Künstler för dei Autofohrers poor plattdüütsche Snäck an dei Hüüs anbröcht: „Snackt mal wedder Platt mit'nanner!“ – „Do wat du wullt, de Lüd snackt doch.“ – „Je duller as du fohrst, je ehr büst in Mors.“ – „Wat mutt dat mutt“. Wenn ji also ein Dörp mit väl up Platt soikt – hen na Toppenstä!



MEYER – Plattdüütsch in't Stadt- un Dörpsbild: Bispell Solzhusen un ümtau





Plattdüütsch in't Stadt- un Dörpsbild: Bispell Solzhusen un ümtau – MEYER





Ein Philosoph aus Nordfriesland

Vor genau hundert Jahren erschienen im Verlag Eugen Diederichs in Jena die Jugenderinnerungen des Philosophen und Pädagogen Friedrich Paulsen (1846 – 1908) – ein Jahr nach dem Tod ihres Autors. Sie beschreiben die Zeit bis zum Beginn der Dozententätigkeit Paulsens (1875-1877) und gelten bis heute als „klassische“ Autobiographie aus bäuerlich-vorindustriellem Milieu. Der in Berlin zu Ruhm und Ansehen gelangte Professor schildert hier seine Kindheit als Bauernsohn im nordfriesischen Langenhorn als pädagogische Idealsituation. Ideal darum, weil er in ihr noch die „Urproduktion“ eines autarken Hauswesens und die Urform des Sozialen als dörfliche Lebensgemeinschaft erlebt hat.



Es folgt eine Darstellung der Studienzeit in Erlangen, Berlin, Bonn und Kiel mit dem Wechsel von der Theologie zur Philosophie bis zur Promotion (1871) und Habilitation (1875) in Berlin und zur Heirat mit Emilie Ferchel (1877).

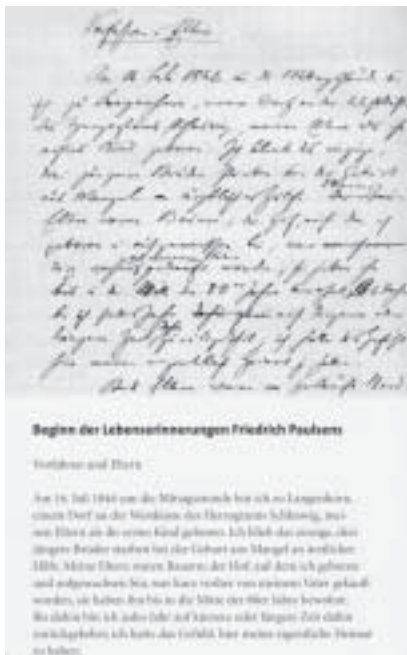
Diesen ersten Teil seiner Autobiographie hat Paulsen selber noch druckfertig gemacht. Er hinterließ aber außerdem ein umfangreiches Manuskript, das die Zeit von 1877 bis zum Todesjahr 1908 umfasst. Seinen Plan, auch diesen Text für den Druck vorzubereiten, konnte er nicht mehr realisieren. Bemühungen seines Sohns Rudolf Paulsen, in Deutschland einen Verleger dafür zu finden, scheiterten. Aber in New York erschien 1938 unter dem Titel *An Autobiography*



graphy eine Gesamtausgabe auf englisch – besorgt durch Theodor Lorenz, einen in den USA tätigen Schüler Paulsens. Noch einmal 70 Jahre sollten vergehen, ehe etwas Entsprechendes auch auf deutsch möglich wurde. Rechtzeitig zum 100. Todestag wurde im September 2008 auf einem Friedrich-Paulsen-Kongress in Kiel das Buch Friedrich Paulsen: Aus meinem Leben, öffentlich vorgestellt. Herausgeber sind die Professoren Dieter Lohmeier von der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel und Thomas Steensen vom Nordfriisk Instituut in Bredstedt. Die Lebenserinnerungen eines der bekanntesten und wirkungsstärksten deutschen Gelehrten zum Ausgang des 19. Jahrhunderts liegen damit erstmals vollständig vor. Der neu publizierte Teil (ab S. 219) be-

ginnt mit sehr persönlichen Aufzeichnungen unter dem Titel Emilie, worin Paulsen den plötzlichen Tod seiner Frau (1883) zu verarbeiten sucht. Es folgt als „Drittes Buch“ ein Bericht über seine akademische und schriftstellerische Tätigkeit bis 1883 mit Vorstellung seiner wissenschaftlichen Bekannten und Freunde {Curtius, Tönnies, Husserl, G. Brandes, Dilthey, J. Kafian u.a.). Unter der Überschrift Neues Leben wird dann erzählt, wie Laura Ferchel nach dem Tod ihrer Schwester Paulsens Hausstand und die Versorgung seiner Kinder übernimmt. Sie wird 9 Jahre später (1892) seine zweite Frau. Die Zeit von 1884 bis 1908 wird unter dem Titel Annalen als Folge summarischer Jahresrückblicke dargestellt, jeweils unterteilt nach akademisch-publizistischer Arbeit und Reiseberichten aus der Ferienzeit. Ein Anhang mit der ungedruckten Erstfassung des Anfangsteils Herkunft und Vorfahren und dem Bericht über eine Norwegenreise (1905) beschließt das gesamte Buch.

Der 540 Seiten starke, glänzend edierte Band erfüllt in Ausstattung, Layout, Textgestaltung und wissenschaftlicher Kommentierung höchste Erwartungen. Mit einer Fülle zeitgenössischer Fotos vermittelt er nicht nur ein anschauliches Bild vom Leben Paulsens. Er ist zugleich ein Kulturbild des alten Nordfriesland und ein Dokument deutscher Zeit- und Sozialgeschichte um die Jahrhundertwende. Paulsen berichtet lebendig, geistvoll und informativ über alles, was ihn bewegt: Persönliches, Familiäres, Berufliches, Freunde und wissenschaftliche Gegner, Bildungserlebnisse, Reisen, Ansichten über Kunst und Literatur, politische Vorlieben und



Antipathien, ethische und religiöse Einstellungen und vieles mehr. Der Lebensweg einer Tante Grete in Langenhorn wird ebenso teilnehmend kommentiert wie das Romanwerk Fontanes, die Lebensbedingungen der Werftarbeiter in Kiel-Gaarden nicht weniger als die Metaphysik Kants. Warmherziges Lob von Verwandten, Freunden und Kollegen steht neben scharf pointierter Kritik an Autoritäten in Politik und Wissenschaft, z.B. dem großen Historiker und deutsch-nationalen Propagandisten Heinrich von Treitschke, von dem es heißt: Sein unbändiges Temperament machte ihn für historische Gerechtigkeit in einem ganz ungewöhnlichen Maße unfähig. (S.163) Vieles, was eine ausführliche Besprechung verdient, kann hier nur benannt werden: z.B. die Bemerkungen zur Entstehung und Wirkung seiner Hauptwerke: Geschichte des gelehrten Unterrichts (1885) – angesichts heutiger Bildungsdebatten wieder überraschend aktuell – System der Ethik (1889) – über Jahrzehnte eine Art Hausbuch für das gebildete Bürgertum – Einleitung in die Philosophie (1892) – ein Standardwerk, das bis 1930 nicht weniger als 42 Auflagen erlebte und in viele Sprachen übersetzt wurde – nicht zu reden von zahllosen Aufsätzen und Stellungnahmen zur Pädagogik, Ethik, Politik und Kultur. Dann der intensive Bezug zur Heimat, die als Potential und fraglos bejahte Realität ständig präsent ist und die er jedes Jahr von Berlin aus besucht. In dem Zusammenhang auch die stabile, aber nicht unkomplizierte Freundschaft mit Ferdinand Tönnies, dem Eiderstedter Bauernsohn und Pionier der deutschen Soziologie, der Paulsen

durch die Gemeinsamkeit heimatlicher Empfindungen verbunden war, aber hinter dessen akademischer Wirksamkeit so weit zurückblieb, wie er ihm an analytischer Dennkraft überlegen war. Paulsen rühmt an Tönnies die Energie und Schärfe des begrifflichen Denkens, (S. 247), macht ihm aber zugleich ein durchaus negatives Verhältnis zur gegebenen Welt zum Vorwurf (S. 290). Darin ist nun Paulsen entschieden der Gegentyp! Er kann von der gegebenen Welt offenbar gar nicht genug bekommen. Davon zeugt seine unstillbare Reiselust, die ihn kreuz und quer in alle deutschen Regionen zwischen Konstanz und Königsberg, Breslau und Bremen entführt: Es wäre reizvoll, die zwei Kartenausschnitte von Nordfriesland und Groß-Berlin auf den Umschlagdeckeln noch durch eine Deutschlandkarte mit den Reiserouten Paulsens zu ergänzen. Die Autobiographie zeigt: ein historisch und kulturell umfassend Gebildeter erkundet sein Vaterland – wissend, wohin er fährt und warum, doch eben darum voll Neugier und immer zum Staunen bereit! Deutsche Reiseziele, aber auch Orte in Böhmen, Österreich und der Schweiz sind eindeutig dominant, Auslandsreisen vergleichsweise selten, mit Vorrang in nordseeegermanische Länder wie England, Holland, Norwegen und Dänemark. Die Fortbewegung geschieht per Schiff und per Bahn, am liebsten aber per pedes, auf langen Fußmärschen und manchmal waghalsigen Klettertouren im Gebirge. Ein anderes Verkehrsmittel der Zukunft ist Paulsen durchaus suspekt: 1906 wird ihm ein Spaziergang an der Riviera durch Dreck und Staub aufwirbelnde Auto-



mobile verleidet! Dass die europäische Menschheit diese wahnsinnigen Angriffe auf ihr Leben und ihre Gesundheit durch ein paar tausend verblödete und halb enthirnte Sportsleute sich gefallen lässt! (S. 419) Zwei Jahre später muss er sich wegen fortschreitender Krankheit mit dem verhassten Fahrzeug zur Universität fahren lassen und bekennt staunend den Stimmungsumschlag gegen das GefährtIch hatte es ingrimmig gehasst, jetzt fand ich es sehr bequem, rasch, zuverlässig und lenksam. (S. 446)



Wenig später, am 27. Juli 1908 erfolgt die letzte Eintragung in die Annalen: Heute habe ich meine letzte Vorlesung über Psychologie geschlossen, nicht ohne innere Bewegung: Ist es das letzte Mal, dass ich das Katheder bestiegen habe?... Ist jetzt das Ende gekommen, ich will nicht klagen, sondern dankbar und freudig bekennen: *cursum quem fortuna dedit, peregi.* (Den Weg, den das Schicksal gab, habe ich vollendet. S. 447) Nur knapp einen Monat danach starb Paulsen, 63-jährig, in seinem Haus in Steglitz.

In einer Quickborn-Besprechung darf der Plattdeutsch-Aspekt nicht fehlen. Er wird in den Lebenserinnerungen nur kurz am Anfang erörtert (S. 32 ff). Die Haus- und Muttersprache des jungen

Paulsen war Friesisch, nicht Plattdeutsch. Hochdeutsch, die Kirchen- und Amtssprache konnte er früh verstehen und lesen – sprechen lernte er sie erst in der Schule. Daneben gewöhnte sich das Ohr und die Zunge von klein auf an das Plattdeutsche; es war in nicht wenigen Familien Haussprache; wo eine plattdeutsche Mutter einzog, verschwand das Friesische bald ... Es ist daher kein Zweifel, dass die friesische Sprache in nicht ferner Zeit an der Westküste Schlesiens ausgestorben sein wird. Paulsen beklagt den Verlust nicht allzu sehr, denn das Friesische sei zwar reich an Ausdrücken für alle sinnlichen Dinge, die in dem Umkreis des bäuerlichen Lebens liegen ... Aber für die geistige Welt ist man immerfort genötigt, Anleihen beim Deutschen zu nehmen, wie es denn ja auch das Plattdeutsche nicht vermeiden kann. Literaturlose Sprachen verkümmern. Dass auch das Plattdeutsche ganz so literaturlos nicht bleiben sollte, hat Paulsen dankbar begrüßt. Die Werke von Klaus Groth und Fritz Reuter gehörten zu seinem geistigen Besitz. Auf seiner Hochzeitsreise las er am Gardasee aus Reuters *Stromtid* vor (S. 227). Über Groth hat er sich mit seinem Freund Tönnies brieflich ausgetauscht. Auf Tönnies Bitte hin sendet er dem Dichter ein Exemplar seiner Einleitung in die Philosophie und erhält als Gegengabe Groths Lebenserinnerungen, für die er sich bei Tönnies bedankt: Es ist lieb und freundlich von Dir, dass du die Landsleute zusammenbringst. Und auf eine Groth-Charakteristik von Tönnies antwortet er in einem Brief 1903:

Unseren holsteinischen Poeten hast Du sehr schön in Schutz genommen, seine



verwundbarste Seite glücklich deckend: denn es ist wohl so, dass seine „Eitelkeit“ die Kehrseite seiner hohen Forderungen an sich war, Forderungen, die er nach dem „Quickborn“, zu erfüllen, nicht das Vermögen hatte. (Tönnies-Paulsen: Briefwechsel 1876-1908, Kiel 1961, S. 310 und 370)

Friedrich Paulsen: Aus meinem Leben. Vollständige Ausgabe, Herausgegeben von Dieter Lohmeier und Thomas Steensen. Nordfriisk Instituut, Bredstedt, NF. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 2008. ISBN 978-3-88007-346-3 Dieter Andresen

Ein Leben als Pilgerfahrt

Der Schriftsteller Peter Schütt hat jetzt im wahrsten Sinne des Wortes sein Lebenswerk niedergeschrieben. Auf der Titelseite sehen wir ihn, im Hintergrund die Schwebefähre von Osten, den Moskauer Roten Platz und die Kaaba. „Von Basbeck am Moor über Moskau nach Mekka“ heißt seine Lebensreise. Was mich an dem Buch am meisten erstaunt hat, ist die Tatsache, dass sein Weg vom Katholizismus über Maoismus und Marxismus zum Islam keine Reise von Station zu Station war. Vieles hat er gedanklich schon sehr früh vorweggenommen. So erlebte er schon als jugendlicher Radfahrer, dass der

Weg von Lüdingworth im Land Hadeln nach Arabien dank des Forschers Carsten Niebuhr gar nicht so weit war. Karl Marx und die Friedensbewegung hat er in seiner katholischen Zeit kennen und schätzen gelernt. Seine Dissertation nutzte er, um über seine Themenstellung hinaus auch über Persien und den Islam zu lesen. Den Blick in Richtung Mekka genoss er schon bei einem USA-Besuch von den Türmen des World Trade Centers aus. Und er hat auf dieser Reise auch nie richtig die Zelte abgebrochen, ehe es weiter ging. Seine Hinwendung zum Islam bedeutete, so sagt er selbst, keine Abkehr vom Christentum. Und trotz aller Enttäuschungen mit dem von Dogmatikern verfälschten Marxismus bezeichnet er sich auch heute noch als Linker, allerdings mit „wertkonservativen“ Zügen. Große Bedeutung haben für Schütt, was nicht im Titel zum Ausdruck kommt, auch die USA. In Basbeck hatte er amerikanische Verwandte, die ab und zu an die Oste zu Besuch kamen. Und in den USA hat er seine afroamerikanische Frau kennengelernt, hat Rassismus empfunden und ihn literarisch verarbeitet.

Peter Schütt sieht sich als einen eher schüchternen und zurückhaltenden Menschen. Da ist es schon erstaunlich, welcher Armada von Persönlichkeiten er schon als junger Mann begegnet ist: spätere Bundeskanzler, Minister und Päpste, Schriftsteller, auch plattdeutschen Schriftsteller wie Bellmann, andere Politiker, religiöse Menschen, ich kann aus dem Gedächtnis gar nicht alles aufzählen.

Auf seiner politischen Zeitreise stellt er mehrere Male Hitler und Stalin auf eine



Stufe, Stalin wäre ein genau so schlimmer Völkermörder wie Hitler gewesen. Stalin hat zwar innerhalb der Sowjetunion Völker deportieren und unzählige Menschen liquidieren lassen, aber ein „Völkermörder wie Hitler“ war er nicht. Nein, die Shoah, der industriemäßig betriebene Massenmord an den Juden, war einmalig und unvergleichlich und wird es hoffentlich immer bleiben.

Eine weitere Entgleisung ist die Bezeichnung Rudi Dutschkes als „Duce-Dutschke“. Die antiautoritäre Bewegung konnte alles Mögliche gebrauchen, nur keinen Führer. Wenn Leute Rudi Dutschke, Che Guevara, Fidel Castro oder Ernst Thälmann wie Helden angehimmelt haben, so ist das nach meinem Empfinden eher ein Problem der Leute als der vermeintlichen oder tatsächlichen Helden. Die Arbeiterbewegung hat mit Helden nichts am Hut: „Es rettet uns kein höh' res Wesen, kein Gott, kein Kaiser noch Tribun.“ Im russischen Text der „Internationale“ heißt es übrigens „Held“ statt „Tribun“.

Der Höhepunkt des Buchs ist zweifellos die Pilgerreise nach Mekka, Medina und zum Berg Arafat. Intensiv, fast wie ein erotisches Erlebnis, schildert Schütt hier seine Hinwendung zu Gott. Als Leser kriege ich Angst und denke: je tiefer das Empfinden, desto größer eine mögliche Enttäuschung. Das Überraschende ist aber, dass der Autor (vielleicht abgesehen vom Kommunismus) auf seiner gesamten Zeitreise durch die Kulturen nie tief enttäuscht worden ist. Das Buch schließt mit dem 11. September 2001, wo auch Schütt hautnah erleben musste, wie in Deutschland alle Muslime unter Gene-

ralverdacht gerieten. Seine Reise ist nach eigenem Bekunden noch nicht zu Ende. Vielleicht geht sie ja auch wieder zurück, nach Moskau ... halt, Moskau geht nicht mehr, zu Marx oder nach Plattdeutschland zur Oste? Ich bin gespannt.

Schade, die plattdeutsche Seite Peter Schütts kommt in diesem Buch zu kurz. Seine plattdeutsche Literatur ist zwar nicht sehr umfangreich, aber wegen der Themen doch bemerkenswert, wie etwa die Hafensballade aus Dschidda auf der Hadsch nach Mekka. Aber hören wir ihn selbst: „Ich habe dort jene Riege junger und idealistischer Autoren kennen gelernt, die wenig später begonnen hat, die niederdeutsche Literaturszene gründlich umzukrempeln, unter ihnen Dieter Bellmann, Wolfgang Sieg, Dirk Römmer, Bolko Bullerdiel und Waltraut Bruhn. Zwar habe ich selbst nur plattdeutsche Gelegenheits- und Verlegenheitstexte geschrieben und bewusst auf eine Karriere als plattdeutscher Mundartist verzichtet, um die Wirkungsmöglichkeit meiner Arbeiten nicht zu begrenzen. Dennoch bin ich meinen Freunden zuliebe noch während meines Studiums der Quickborn-Vereinigung für niederdeutsche Literatur und Kultur beigetreten und habe mich seither aktiv an den alljährlichen Treffen der letzten Plattfußmohikaner in Bad Bevensen beteiligt. Ausgerechnet dort habe ich bei gelegentlichen Lyrikolympiaden und Poesiewettbewerben Lorbeeren eingeheimst, die mir auf dem Felde der hochdeutschen Literatur ein Leben lang verwehrt geblieben sind.“

Es juckt mich, auf einen hübschen Übersetzungsfehler hinzuweisen. Ein



Beitrags Schütts erschien in der Prawda. Sein Name wurde dort in die kyrillischen Buchstaben „Pjotr Schut“ gedrechselt, „schut“ heiße, so der Autor, auf russisch „wenig“. Der ihm das erzählt hat, muss die Höflichkeit in Person gewesen sein, denn „schut“ heißt „Hanswurst“.

Schütts Buch ist im MUT-Verlag erschienen. Der Inhaber Bernhard Wintzek war führender Aktivist der ultrarechten „Aktion Widerstand“ gegen die Ostverträge. Schütt schreibt über ihn, sie hätten sich, er von ganz links, Wintzek von ganz rechts, irgendwo in der Mitte getroffen. Ich bin da, was Wintzek betrifft, nach einer kurzen Internet-Recherche eher skeptisch. Aber ich soll ja über das Buch schreiben und nicht über den Verlag.

Schütts Werk ist mit seiner Multikultur und seiner Multireligiosität ein sehr modernes Buch. Die Welt ist näher zusammengerückt, der Weg von Lüdingworth nach Arabien wäre heute gerade ein paar Flugstunden weit. Und dank der Migration haben wir zwar nicht unbedingt in Lüdingworth, aber in den großen Städten Islam, Buddhismus und andere Religionen vor der Haustür und können sie, wenn wir wollen, kennen lernen und annehmen. Schütt sieht sich auch nicht als Exot oder Einzelgänger. Er zählt eine ganze Reihe von Leuten auf, die wie er den Weg von der Linken zum Islam genommen haben.

Peter Schütt: Von Basbeck am Moor über Moskau nach Mekka. Stationen einer Lebensreise. MUT-Verlag, Asendorf 2009, 424 Seiten, ISBN 978-3-89182-086-5. Hans-Joachim Meyer

En Book ut Finkwarder

„Dwier un dwars dört Leben“ heet en lütt Book ut de Fedder vun Helmut Vick, de in Hamborg-Finkwarder tohuus is. Sien kotten Vertellen (poor Riemels sünd ok mit bi) sett sik ut veer Delen tosamen: Äventüörn op Reisen, Kinner- un Jungstied in Finkwarder, de Klabautermann un annerswat för Kinner un oplest Wiehnachten nutieds un freuher.

Dor geiht bi en Reis mit de Bahn na de Alpen bi't Ümstiegen de Fro verschütt. Se is in'n falschen Tog stägen, un se hett de Knieptasch bi sik, de Mann hett keenen luurlütten Penn op de Nahd. Op en Safari will de Fro dör't Autofinster en Elefant mit Appeln fuddern, man dat Deert langt mit'n Rüssel in de Fro ehr Kleed. Een finnt en lütt Aantenküken un lett dat in't Wiehwaterbecken vun de kathoolsche Kark spaddeln. Op en Fohrt na dat türksche Nordzypem verbiestert sik de Lü op en Flag, wat bloots för Militär tolaten is, un loopt Mannslü mit MPs in de Meut. Un in'n Winterurlaub is op'n Stutz dat Dörp insneet, un överall luurt Lawinen. Vick hett all dat schients sülfst beläät, good vertellen kann he ok, un mi gefallt de Geschichten. Man se maakt op mi keenen sünnlicher depen Indruck. Mi dücht, dor freit'n sik vilicht poor Daag to, villicht ok Wäken, man denn verswinnt se ok gau wedder ut'n Kopp.



Aver mag wään, de Schriever wull jüst dat: för kotte Tied ünnerholen, mehr nich.

Ok de Finkwarder-Vertellen mag ik geern. De Mudder vun en lütten Jung schall en Kind to Welt bringen, man de Äbeer blifft weg. He is noch in Afrika, ward den Jung vertelt. Denn ward dat Kind förwiss en Neger? Man de Geschichten sünd nich bloots lustig. De Schriever weer föfteihn, as de Johrhundertflood vun 1962 ok Finkwarder ünner Water sett harr. Dat is wichtig to läsen, denn dat is je nu ok meist föftig Johr her, un bloots noch öllere Lü künnt sik dorop besinnen. Man dat Finkwarder, wat uns hier vörstellt ward, giff dat al lang nich mehr. Vör de Nääs hett de Elvinsel ut verläden Tieden nu den Grootkonzern Airbus, un de gräsige Autoverkehr is nich ton Utholen. Vick sien Vertellen sünd dorüm ok Lehrstücken, de wiest, wo gau en Dörp kaputt maakt warnn kann, wenn de Politik dor nich gegenan stüürt.

De Speukels för Kinner sünd de Klambautermann, Hexen, en witt Schipp an'n Häben, un denn kaamt wunner-same Saken, wat de lütte Tüünbüdel beläät. Mi dücht, hier vertelt de Opa över un för sienen Enkel. Un Wiehnachten, klor, dor späält de „Kujees“ de grote Rull. Vick schrifft maal „dat Kujees“ (Christkind) un „de Kujees“ (Wiehnachtsmann). Een Geschicht hett sik Vick vun sienen Grootvadder vertellen laten, as de Lü op Finkwarder noch mit Peerd un Släden na Kark feuhrt sünd.

Vick bruukt de Schrievwies vun Rudolf Kinau, he schrifft „Dok“ (Nebel) blangen „Dook“ (Tuch) oder „Del“ (Diele) blangen Deel (Teil). Man to Kinau sien Tied kunnen de mehrsten Lü noch Platt un hebbt de Wöör richtig utspraken. Vundaag, wo wenig Minschen Platt snackt un noch weniger Platt lääst, wäät se nich, wat in „Ont“ (Ente) dat o nu kott oder lang is. Un in't Finkwarder Platt finnt wi Wöör, de dat schients bloots hier giff. Hier ward nich op'n Boom „kladdert“, sünnern „klaut“. Un en lütt Göör is hier en „Geut“. In keen Wöörbook heff ik dat funnen. Man freuher wörrn Nedderländer na Ooland un ok Finkwarder haalt, wieldat keen anner Lü so ansläagsch bi'n Diekboo weern. In't Nedderlännsch-Wöörbook fänn ik „klauteren“ för „kladern“ un „guit“ (Schelm, Schalk). „Lütte Geut“ kann sachs „lütte Briet“ heten. Ok Wöör as „over“ (över) un „froh“ (freuh) passt to Nedderlännsch. Säker bün ik mi nich. Man de meent, ik bün op'n falschen Damper, kann an'n Quickborn schrieven.

All in all heff ik mi to dat lütte Book freit. Ik heff mi ok höögt, na lange Tied wedder en Book in't Platt vun Rudolf Kinau to läsen.

Helmut Vick: Dwier un dwars dört Leben. Isensee-Verlag, Oldenburg 2009, 109 Seiten, ISBN 978-3-89995-593-4.

Hans-Joachim Meyer



Augustin- Wibbelt- Johrbook

De mehrsten literarischern Gesellscho-
pen geevt en Johrbook rut. Nich jüm-
mer seggt wi dor wat to, ofschoonst dor
doch en Barg Arbeit in stickt. Meist leest
man blots dit un dat, föhlt sick dorüm
nich kompetent, över dat ganze Book
en Urdeel aftogeven. So geiht mi dat
dit mool ok, liekers will ick to dat Johr-
book 24 (2008) von de Augustin-Wib-
belt-Gesellschop wat seggen.

Dat Johrbook hett fief Kategorien: Bei-
träge, Miszellen und Berichte, Buchbe-
sprechungen, Bibliographie, Aus der
Gesellschaft.

Wat toerst opfallt is, dat all Bidräg op
Hochdüütsch schreven sünd. Platt is
woll Gegenstand von de Betrachtun-
gen, man nich mehr de Sprook, in de
man dat verhanneelt. Dat mag man be-
duern oder nich: jedenfalls is dat Situ-
ation in Westfalen.

Bi de Bidräg tünnersöcht Elmar Schil-
ling de Rezeption von Münstersche
Geschichten, Sagen un Legenden an dat
Bispill von de „Heimonskinner“. Her-
mann Niebaum schrifft över de frühe
westfälische Dialektologie un Ludger
Kremer ünnersöcht Anschrieböker as
Tüügnisse för den Sprokenwessel in
dat 19. Johrhunnert von Plattdüütsch
no Hochdüütsch.

In dat tweete Kapitel erinnert Siegfried
Kessemeier an Heinrich Schürmann.
Schürmann hett mit sienen bildneri-

schen Kunstverstand un sien Leev to
de plattdüütsche Sprook nee'e Akzen-
te in de plattdüütsche Lyrik sett un sick
mit visuelle Lyrik en Naam mookt.
Wokeen in de lesten Johrn in Bevensen
weer, de hett em dor beleevt un sien
Energie bewunnert – ok wenn de
Schadden von sien Krankheit em al
footkregen harr.

Hans Demming hett de Laudatio för de
Grupp „Strauhspier“ holen, de den
Rottendorfpries 2008 kregen hett. De
Laudatio kann'n hier nolesen. Robert
Peters schrifft över en Utstellung in dat
Stadtmuseum Münster to dat Thema
„Plattdüütsch macht Geschichte . Nie-
derdeutsche Schriftlichkeit in Münster
und im Münsterland im Wandel der
Jahrhunderte“. Elmar Schilling re-
zenseert ünner den Titel „Preußische
Disziplin gegen westfälische Gemüt-
lichkeit“ de Nedderdüütsche Bühn
Münster, de dat Stück „Twillinge“ von
Anton Aulke speelt hett. Pamela König
un Jens Lanwer skizzeert en For-
schungsprojekt von de Universitäten
Bielefeld, Frankfurt/Oder, Hamborg,
Kiel, Münster un Potsdam. De Weten-
schopler wüllt rutfinnen, woans de
Lüüd in Norddüütschland snackt, of se
mit den een'n anners snackt as mit den
annern, wat sick plattdüütsche Eleme-
nte in dat Hochdüütsche mengeleert
oder hochdüütsche in dat Plattdüü-
tsche.

Den gröttsten Indruck hett dat Kapitel
„Buchbesprechungen“ op mi mookt.
Gabriele Diekmann-Dröge hett dor den
Sammelband von Lesle un Goltz re-
zenseert. Harr ick vörher (in Bevensen)
Verrisse hört un (in'n Quickborn) en
överschwänglich Loff leest, so hett Gab-
riele Diekmann-Dröge hier präzise



nöömt, wat se vermisst hett un woröver se sick liekers freut. Ok de annern Rezensionen: all goot to lesen. En beten Wehmut kummt op, wenn achternanner twee Böker besproken ward: en Lehrbook föt dat Mönsterlänner Platt von Rita un Rudolf Averbeck un en Book von Gerhard Heining mit den Titel „Os Platt no Meode was“: Vergangene Welten in plattdeutschen Texten (mit 3 CDs).

Jahrbuch 24 (2008) der Augustin Wibbelt-Gesellschaft, Redaktion Dr. R. Peters und Dr. M. Denkler, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld

Bolko Bullerdiek

Allens logen!

Ik will ja nich leigen, obers is dat nu al dat neegente, wenn nich all dat teihnte Book vun Gerd Spiekermann, wo he siene „Hör mol 'n beten to“-Texte in affdruckt? – Seeker is op jeden Fall: „Allens logen!“ heet de neige Band; 52 Geschichten sünd dor binnen un he passt natürlich allerbest to de Reeg vun Böker, de vun Gerd Spiekermann all in mien Bökerschapp stoht. De Überschrift vun wegen „Allens logen!“ hett sik de Autor wohrschienlich utdacht, as he de Geschichten för den ersten Deel vun dat Book tregg harr.

Dat kunn ik mi tomindst vörstelln. Denn op öber 40 Sieden geht dat hier üm „Lebensqualität“ – üm een Thema also, wat bi Gerd Spiekermann ganz klor Programm is un wo em de Lüüd in Stadt un Land good för kennt. De Geschichten ut Spieki sien Alldag sünd jümmers schön wat to 'n amüseern, sünnerlich wiel dat se bi den Verteller fooken so 'n lütten Dreih kriegt, wo 'n to Anfang nich glieks op kümmt. Un denn mutt sik de Verteller ja ook noch meisttieds öber jichtenswat aargern ... Sowat lest 'n wiss giern!

Düttmol kriegt wi to 'n Bispeel mit, woans de Verteller 'n Wienverkööper an 't Telefon afwimmelt – un de em to 'n Sluss denn obers doch dree Kisten utleevern deiht; wi ward gewohr, wo dull he sik aargert, as een junge Mudder sik egoolweg vördrängeln deiht; wi leest wat vun Arztserien in 'n Kiekschapp, vun Gerd sien nieget Handy, vun Spams un vun Reklome oder ook vun den löögenhaften Krom, de in Kookböker binnen steiht. In een Geschicht schöllt wi sogar glööven, dat de Verteller den Novembermoond mit sien griese Dage an 'n leevsten mag, denn bloots to düsse Jahrstied dröff he böös un muulsch ut 'e Wäsch kieken, ohn dat een wat seggt: Denn „in 'n November [...], dor kann ick endlich so ween, as ick in Wahrheit bün.“ (S. 16) – Na, ik weet nich so recht: Denn wat Gerd Spiekermann in dütt Book vertellt, is ja doch woll meist „allens logen“.



opwelle un verdreihete Zeitungstexte ut 'e FAZ hett de Quickborn-Verlag dor roppdruckt' – so gefallt mi Gerd Spiekermann sien nieget Book doch good. De Geschichten sünd wunnerbor vertelt as jümmers, se sünd licht to verstohn, un de Pointen kommt eenfach an! Ganz klar also: För „Hör mol 'n beten to“-Fans is dütt Book wat!

Gerd Spiekermann: Allens logen!
Hamburg: Quickborn-Verlag 2009. 103 Seiten. ISBN: 978-3-87651-343-0.

Thomas Stelljes

Männer vom Morgenstern

In den tweeden Deel vun dat Book fallt een lütt Kapitel op, wo de Autor vun enkelte Beleevenisse vun een Reis noh Tansania schrifft. Dat is wiss mol wat Nieget in de plattdüütsche Welt. Ook fallt in den tweeden Deel op, dat sik Gerd Spiekermann schienbor aargert hett öber dat Book „Der kleine Männererkenner“. Ik sülbst heff dor ja noch nie nich wat vun hütört, obers Spiekermann mookt dor gliccks drie Geschichten vun. Naja, wenn 't denn notwennig ween mutt; de annern Texte hebbt mi jedenfalls veel beter gefulln. Sogor de vun den HSV-Fan, de s'nachts öbern Balkon trügg noh sien Bett mutt. Hett to düchtig fiert, domols, as de HSVers eenmol wunnen harrn. Mookt mi obers meist gor nix ut, un steiht ja ook vörn op dat Book: „Allens logen!“ Ook wenn de Ümschlag nich ganz noh mien Möhl is – hochdüütsche, 'n beten

Das Jahrbuch der „Männer vom Morgenstern“ beeindruckt mich jedes Mal aufs Neue. Wie stets ist es den Herausgebern auch im nun vorliegenden, 87. Band gelungen, ansprechende und geschichtswissenschaftlich weiterführende Aufsätze zur Regional- und Seefahrtsgeschichte entlang der Elb- und Wesermündung zu versammeln. Es handelt sich im Einzelnen um zehn umfangreiche Ausarbeitungen, überwiegend mit dem Schwerpunkt der historischen Seefahrt, sowie drei kürzere Arbeiten, von denen hier besonders der Artikel von Ernst Beplate über den jüdischen Marktbezieher David Cohn erwähnt sein soll. Dieser versuchte sich Mitte des 19. Jahrhunderts als Händler



in Lamstedt bzw. Bederkesa niederzulassen.

Ein gewohnt umfangreicher Berichtsteil, in dem u.a. auf über 80 Seiten ausführliche Buchbesprechungen zu den Neuerscheinungen aus dem Elbe-Weser-Raum abgedruckt werden, beschließt wie immer das Jahrbuch. Wenngleich Plattdeutsch nur sehr indirekt eine Rolle spielt – zur Lektüre empfohlen sei dieses Jahrbuch der Männer vom Morgenstern allen Geschichtsinteressierten aus dem Elbe-Weser-Dreieck allemal.

Männer vom Morgenstern (Hrsg.): Jahrbuch der Männer vom Morgenstern. Band 87 (2008). Bremerhaven: MüllerDitzen Druckerei AG 2009. 440 Seiten. ISBN: 978-3-931771-87-4.

Thomas Stelljes

Fritz Reuter und Neustrelitz

Tagungsort der Fritz Reuter Gesellschaft bei ihrer Jahrestagung 2008 war Neustrelitz, und deshalb – so heißt es im Vorwort der Herausgeber – beziehen sich alle Beiträge des nun vorliegenden Dokumentationsbandes in irgendeiner Weise auf die ehemalige Residenzstadt der Herzöge von Mecklenburg-Strelitz. Insgesamt umfasst der Sammelband zehn verschiedene Aufsätze, die neben literaturwissenschaft-

lichen Aspekten zum Werk Fritz Reuters auch allgemein geschichtswissenschaftlich interessante Themenfelder beleuchten.

Besonders zu nennen ist dabei für die Reuter-Forschung zum Beispiel der Beitrag von Gerhard Schmidt-Henkel, der den literarischen Stellenwert von Reuters „Dörchläuchting“ untersucht, oder auch der Aufsatz von Mathias Kobi, der sich mit den jüdischen Figuren im Werk des berühmten mecklenburgischen Dichters befasst und darlegen kann, dass Reuter auch seine jüdischen Charaktere sehr differenziert und vielschichtig zeichne, dabei auch auf klassische Stereotype seiner Zeit zurückgreife, aber deshalb keineswegs als „Judengegner“ oder gar „Judenfeind“ gesehen werden könne. In gleicher Weise interessant ist ein Text von Matthias Wolf, der Fritz Reuters Beziehung zum Theater darstellt und in diesem Zusammenhang die Umstände eines „Theaterskandals“ schildert, der sich im Mai 1858 in Neubrandenburg während und nach einer Aufführung von Reuters Bühnenstück „Des alten Blüchers Tabackspfeife“ abspielte. Als weitere Beispiele für die literaturgeschichtliche Forschungsarbeit sei schließlich auf Beiträge hingewiesen, die sich mit dem Publizisten Daniel Sanders bzw. mit dem Satiriker Adolf Glasbrenner und seiner Frau, der Schauspielerin Adele Peroni, auseinandersetzen.



Den Herausgebern ist mit dem vorliegenden Tagungsband im Vorfeld des Reuter-Jahres 2010 eine literaturwissenschaftlich anspruchsvolle wie lesenswerte Dokumentation gelungen. Sie vermittelt eine differenzierte und fundierte Forschungsarbeit um das Werk Fritz Reuters und seiner Zeitgenossen und sei somit nicht nur allen Reuter-Kennern zur Lektüre empfohlen. Verschiedene Abbildungen und Illustrationen, die die einzelnen Aufsätze bereichern, wie auch das ansprechende Druckbild und der feste Einband unterstreichen den guten Eindruck dieses Buches.

Christian Bunnens, Ulf Bichel und Jürgen Grote (Hrsg.): Neustrelitz – Residenz zur Zeit Fritz Reuters. Heraus-

gegeben im Auftrag der Fritz Reuter Gesellschaft. Rostock: Hinstorff Verlag 2009 (= Beiträge der Fritz Reuter Gesellschaft, Band 19). 184 Seiten. ISBN: 978-3-356-01316-0. Thomas Stelljes

kikut 30

Nur 36 Jahre alt wurde der Maler Ernst Lübbert, geboren 1879 in dem mecklenburgischen Städtchen Warin, ‚gefallen‘ bei einem Sturmangriff auf Lipsk im Jahre 1915. ‚Viel zu früh‘ beklagen wir zu Recht, denn der Vielbegabte hat in den gestutzten Schaffensjahren ein Oeuvre hinterlassen, das Großes hoffen ließ und uns nur notgedrungen tröstet. Die ständige Ausstellung seiner Werke im Fritz-Reuter-Literaturmuseum in Stavenhagen stützt dieses Bild nachdrücklich. In der jüngsten Ausgabe des kikut finden wir ein Werkverzeichnis der Werke Lübberts, die bisher ermittelt werden konnten. Thomas Zahn hat Ölgemälde, Handzeichnungen und Entwürfe, Entwürfe für Illustrationen, Karikaturen und Werbegrafik sowie gedruckte Illustrationen, Bucheinbände, Karikaturen und Werbegrafik aufgeführt, die jeweils durch farbigen Abbildungen einzelner Werke illustriert sind. Auch die verschollenen Werke finden wir aufgelistet ebenso wie weitere, nur in Texten erwähnte Werke. So haben wir im kikut einen eindrucksvollen Überblick, welche Fülle sehr unterschiedlicher Arbeiten Lübbert bis zu seinem gewaltsamen Tod ‚geschafft‘ und geschaffen hat. Ein sehr dankenswertes Projekt! Das ist aber nicht alles, was uns an die-



sem neuen Heft anspricht und anregt: Wolf Karge nimmt sich in seinem Aufsatz ‚Reuter-Museum oder Staatsarchiv – Bauwünsche in Schwerin im Jahre 1906 oder: Die Tragik des Karl Theodor Gaedertz‘ der schillernden Figur des Bibliothekars und Literaturhistorikers Gaedertz an, den er als eifrigen, aggressiven und penetranten Sammler von Reuter-Devotionalien beschreibt. Gaedertz ist in Geschichte und Gegenwart nicht der einzige Mensch, der als ‚Jünger‘ eines größeren ‚Meisters‘ Gefolgschaft und eigenen Narzissmus vermischt hat. Ein interessantes ‚pikantes Histörchen‘, dieser Aufsatz.

Zum dritten untersucht und bibliografiert Hartwig Suhrbier ‚Kinder-Comics „nach Läuschen und Riemels“ – wie ‚Frösi‘ Fritz Reuter Schwänke nacherzählte‘. Ein interessanter kleiner Beitrag zur Rezeption Reuters in DDR-Zeiten, von der bisher wenig bekannt war.

Der kikut 30 schließt – wie üblich – mit einer Rückschau auf das Jahr 2008 im Fritz-Reuter-Literaturmuseum und einer Veranstaltungsvorschau für 2009.

Cornelia Nenz und Fritz-Reuter-Literaturmuseum (Hrsg.): kikut 30 – Plattdütsch gistern un hüt, Nachrichten ut de Reuterstadt, 2008, 76 Seiten.

Dirk Römmer

Heimatkunde

Schon in der Schule schätzte ich den Heimatkunde-Unterricht, der mir deut-

lich machte, wieviel Interessantes es direkt vor meinen Augen und Füßen gab. Das Fach hatte für mich immer einen tiefen Sinn, denn wer seine nächste Umgebung nicht kennt oder nicht versteht – wie soll so einer überhaupt in die große weite Welt hinaus finden. Inzwischen erreichen viele ihren Nachbarort ja auch schon nicht mehr ohne NAVI. Und was von der Welt unbekannt und unerkannt bleibt, erleben wir jeden Tag.

Ich hab mich über das Heimatkundebuch – ‚Alles über Mecklenburg-Vorpommern‘ von Heiko Kreft und Jens-Uwe Grau gefreut, das in diesem Frühjahr 2009 bei Hinstorff in Rostock erschienen ist. Natürlich enthält es auf 128 Seiten nicht ‚alles‘ über das schöne Land an der Ostseeküste. Aber doch von den interessantesten Details ‚een groot Deel‘. ‚Besünners wiertvull‘ steht als Prädikat auf dem Umschlag. Auch sonst ist es bunt und unterhaltsam gestaltet. Es nennt sich selbst ‚Buch zur beliebten Sendereihe im NDR Nordmagazin‘ und basiert auf dieser TV-Reihe. Die grafische Gestaltung des Bändchens durch Jens-Uwe Grau ist up to date und allzeit interessant. Rund 200 Fakten hat Heiko Kreft zusammengetragen, nach Stichworten alphabetisch geordnet und in verschiedene Punkte untergliedert. Gleich zu Beginn hat mich ein ‚Bubenstück‘ gefesselt, wo inzwischen verblichene Amtskollegen im 17. Jahrhundert einen simplen wie genialen Coups ausheckten, als sie selbst hergestellte Figuren als ausgegrabene ‚Pillwitzer Idole‘ ausgaben und einen großen kunsthistorischen Fälschungsskandal vom Zaune brachen. Die LeserInnen erfahren vieles über



Mecklenburg-Vorpommern und kommen hoffentlich in Scharen in dieses schöne Fleckchen Erde, um heimatkundliche Forschung ‚auf eigene Faust‘ zu betreiben.

Heiko Kreft (Text)/Jens-Uwe Grau (Grafik): Heimatkunde – Alles über Mecklenburg-Vorpommern, Hinstorff, Rostock 2009, 128 Seiten, ISBN: 978-3-356-01328-3. Dirk Römmer

Johannes-Gillhoff-Jahrbuch 2009

Seit einigen Jahren schon erscheinen Jahrbücher der Johannes-Gillhoff-Gesellschaft, die ihr Vorsitzender Hartmut Brun im Auftrag der Gesellschaft herausgibt. Auch zur diesjährigen Jahrestagung im Juni lag wieder ein kleiner Band vor, der die vorjährige Tagung dokumentiert und neue literarische Ergebnisse der Region unter der anspruchsvollen Überschrift ‚Glaisiner Dichter‘ auflistet. Das kleine Bändchen beginnt mit einem chronologischen Überblick über die Aktivitäten der Gesellschaft von der Jahrestagung 2008 bis Ende Mai 2009. Es folgt der Abdruck einer Rede, die zu Beginn der Jahrestagung 2008 am Grab des Dichters gehalten wurde. Auch die Laudatio auf den

Preisträger des ‚Johannes-Gillhoff-Preises‘ 2008, Karl-Heinz-Madauß aus Parchim, ist mit abgedruckt. Der diesjährige Preisträger Professor Dr. Eldon L. Knuth aus Kalifornien, der sich dadurch verdient gemacht hat, dass er herausarbeitete, wer sich hinter dem Namen Jürnjakob Swehn verbirgt (Carl Wiedow), hat ein weiteres kleines Stück Familienforschung zur Familie Wiedow/Wiede beige-steuert, das über das hinausgeht, was er schon 2005 in seinem Buch ‚Auf den Spuren von Jürnjakob Swehn‘ offenlegen konnte. Hartmut Brun erzählt von einer Gillhoff-Ausstellung in der Festung Dömitz im Jahre 1986, die auch im Westen gezeigt werden sollte. Das wollten jedenfalls die Verantwortlichen des ‚Kultur- und Heimatkreis für Bleckede und Umgebung e.V.‘, die damals genau so naiv und milde und natürlich erfolglos agierten wie auch der Vorstand der Bevensen-Tagung 1984, als das Thema ‚Plattdeutsch in de DDR‘ hieß und niemand offiziell teilnehmen durfte. Die Leute aus Bleckede konnten nur im Zusammenhang des sog. ‚kleinen Grenzverkehrs‘ selbst in die DDR einreisen und die Ausstellung besuchen. Sie bekamen nie eine Antwort auf ihre Briefe.

Hartwig Suhrbier aus Frechen ist eine erste Bestandsaufnahme der Illustrationen zu Jürnjakob Swehn zu danken, die er bibliographisch auflistet. Sodann wird in sehr unterschiedlicher Qualität ‚gedichtet‘. Auf Hoch und Platt. Heraus ragen die lyrischen Beispiele von Hannelore Hinz aus Schwerin, die aktuell sogar schon die BUGA 2009 mit einbezieht. Wolfgang Mahnke, Jürgen Rogge, Hartmut Brun (hoch-



deutsch), Erika Fischer, Erik Hermann, Dietrich Sabban und Gottfried Winter (der Pastor übersetzte das kleine Theaterstück der ‚Neuen Bremer Stadtmusikanten‘ von Bernd Kebelmann).

Am Schluss des Buches ein Originalbeitrag des Johannes Gillhoff zum Thema ‚Volksschriftsteller‘, leider ohne Quellenangabe.

Erstaunlich, dass die Verlegerin des BS-Verlages, die die Buchreihe der Jahrbücher der Gillhoff-Gesellschaft verlegt, auch sich selbst zu Wort kommen lassen muss. Sie ergreift auf jeder Tagung das Wort, um ihre jüngsten Editionen vorzustellen. Hier ist es Jürgen Rogges ‚Geschichten ut Kauhstörp‘.

Hartmut Brun (Hrsg.): Johannes-Gillhoff-Jahrbuch 2009, MV Taschenbuch, 6. Jahrgang, BS-Verlag, Rostock, 114 Seiten, ISBN: 978-3-86785-090-2.

Dirk Römmer

PlattEtüden

Ein neuer plattdeutscher Gerbode! Ein Grund zum Feiern! Eigentlich kann Willi F. Gerbode es sich einfach nicht leisten, auf Platt zu dichten und zu trachten, weil er vom Schreiben, Lesen und Singen leben muss. Hier eine Ausnahme, ein Moment der Durchbrechung von Prinzipien.

Seine Etüden sind wieder auf dem von ihm bekannten und auch erwarteten hohen Niveau, das ihm ja durch die Verleihung der Klaus-Groth-Preises für niederdeutsche Lyrik schon vor einigen Jahren bescheinigt wurde. Ganz

besonders freue ich mich über den nun möglichen Vergleich einiger auf Plattdeutsch neuer, vorher in seinem hochdeutschen Band ‚Von Katzen und Mäusen‘ schon auf Hoch erschienener Gedichte. Dazu gehört der Zyklus ‚Tante Anna Balladen‘ – hier jetzt ‚Tante Anna‘ – und ‚Lailas Träume‘, die als ‚Laila‘ in den ‚Etüden‘ noch mehr erschüttern als in der anderen Fassung:

Wei chaat trüje in den spaten Winter vun Tweeduusendunddree, in 't Februar.

Wei flöcht in den Süden. Över't Mitdeelmeeer

flöcht wei, över de Arabsche Halvinsel.

Wei flöcht tau Bagdad.

Bi Sunnenupgang sünd wei doa un saien dat

Mäken Laila vuor öhrn Huus sitten.

Laila is fromm. Laila bett. Laila wait et nich: Hüete is öhr lester Dach.

An't Oavend kummen de Chotteskriejer. - Ut Amerikoa, - Vun't Himmel...

Eigentlich sind die niederdeutschen Fassungen noch Aussage-kraftiger, noch dichter, noch brillanter im Edelstein-Sinn. Sie sind unverbrauchter, schroffer und schrundiger, sind abgründiger und bedrohlicher. Und eben nicht, was Gerbode auch bedenkt:

Nix - nur Sparmull

in de Wöör:

Tippen ahn Hööch, Liever ahn Köpp',

Flögels ahn Wass,

Leeder ahn Melodie,

Vullmaande lichtleddig

in't dröögen Water

över flauglahmen Möven.

Das sind diese Texte und Aussagen eben nicht. Sie sind formal auf der Höhe der ZEIT, ebenbürtig, besser.

Willi F. Gerbode unterteilt seine Etüden in einzelne Untergruppen: ‚Bloupuu-

sen', 'Avvedreiet in't Stau', 'Verkehr in't Harvest', 'Laila', 'Gewidder ant Enne vun't Dag', 'An de Ränner vun uusen Lippen', 'Tante Anna' und 'Flaugangest bi Nacht' heißen sie. Im 'Gewidder'-Abschnitt findet sich auch das seiner Zeit gepriesene Gedicht 'Wenn de Naver kümmt', das von Kindesmissbrauch und Gewalt, von Bedrohung und Leid raunt.

Ein Teil der Gedichte nimmt politisch Stellung, verklemmt sich nicht und verdrückt sich nicht in labriger Allgemeingültigkeit. Ist zugleich mehr-gültig.

Ja, ein wichtiges, ein deutliches Buch voller Lyrik von Wert. Und was noch zu berichten ist?:

Hüete is Anna estuarbn!

Willi F. Gerbode: PlattEtüden – Niederdeutsche Gedichte, Rothenberg Literaturverlag, Rosendahl, 2008, 98 Seiten, ISBN: 978-3-9811635-3-7

Dirk Römmer

Dor kummt noch een Schipp!

Wenn man die verschiedenen Ausgaben des Plattdeutschen Gesangbuchs 'Dor kummt een Schipp' nebeneinander stellt, ist die dritte veränderte Auflage etwa 4 Millimeter höher. Und auf dem Einband stehen zwei Sterne überm Meer. Und das Papier ist dünner und weißer und besser. Und das

Nahwoort ist nicht mehr von 1990 und Hein Kröger, sondern von den jetzigen Herausgebern, den Zuständigen der 'Arbeitsgemeinschaft Plattdүүtsch in de Kark Niedersachsen/Bremen', Anita Christians-Albrecht und Walter Scheller. Die zweite Auflage 1992 war noch ein unveränderter Nachdruck, als die erste vergriffen war. So machen es alle.

Nun ist vieles anders. Aber beginnen wir von vorn:

Dem unversöhnten Gegensatz von Nordelbischen und Niedersächsischen Platt-Christen ist es zu 'verdanken', dass nie echt versucht wurde, ein gemeinsames Gesangbuch für den Gebrauch in Haus und Kirche zu schaffen. Das geht so seit Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Und alle haben sich arrangiert.

Als Johann D. Bellmann zusammen mit seinen Celler Studierenden 1991 das 'Schipp' vorlegen konnte, war es eine editorische und vor allem sprachliche 'Tat'. Noch nie vorher gab es ein plattdeutsches Gesangbuch von solcher sprachlichen Qualität. So wurde es auch auf der anderen Seite des 'garstigen Grabens' benutzt, wie zum Beispiel in der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg. Und weil es jetzt wiederum vergriffen ist, war eine Revision überfällig.

Das neue Gesangbuch hat mehr als die zwei Sterne verdient. Die bisher 260 Lieder sind durch einen Anhang auf 343 erweitert, wobei nicht ohne Absicht einer der nordelbischen Autoren, Pastor und Liedermacher Cord Denker aus Bargteheide, recht häufig vorkommt. Das schöne helle Papier und die handliche Form laden ein und werden



hoffentlich dazu führen, dass das neue ‚Schip‘ zahlreich und erfolgreich ‚ünner de Lüüd‘ kommt.

Anita Christians-Albrecht/Walter Scheller (Hrsg.): Dor kummt een Schipp, Plattdüütsch Gesangbook im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Plattdüütsch in de Kark Niedersachsen/Bremen, Burgdorf und Hermannsburg 2009, 3. durchgesehene und mit einem Anhang versehene Auflage, 456 Seiten. Zu bestellen über die Arbeitsgemeinschaft, Rhedener Straße 25, 31303 Burgdorf
Dirk Römmer

Das Zirkular

„Lieber Dirk, es lebe die Utopie!“ hat mir Georg Bühren als Widmung in sein neues hochdeutsches Buch, einen Roman, geschrieben. Und ich antworte: „Sie lebe!“ Ist doch ein Leben oder eine Existenz ohne utopische Vorstellungen trocken und armselig.

Es ist in unserer Zeitschrift wichtig, auch die hochdeutschen Werke niederdeutsch schreibender AutorInnen wahrzunehmen, darum neben der Besprechung von Gerbode und Schütt in diesem Heft auch Bühren. Der 1955 in Mettingen/Westfalen geborene Georg Bühren studierte Germanistik und Kunsterziehung in Münster und ist seit 1987 Redakteur des WDR in Münster und Köln, insbesondere zuständig für Niederdeutsch und Hörspiel. Er bekam den Fritz-Reuter-Preis der Carl-Toe-

pfer-Stiftung für sein lyrisches Werk zugesprochen und legt mit ‚Das Zirkular‘ seinen ersten Roman vor. Es geht um ein Lebensbild von Hermann Kriege, geb. 1820 in Lienen/Westf., gest. 1850 in New York, der 1846 nach Amerika auswanderte und in einem Irrenhaus früh starb.

Das Lebensschicksal Kriege hat Bühren fasziniert und er hat auf seinen Amerikareisen durch intensives Quellenstudium sein Bild abgerundet. Obwohl Kriege nie eine Autobiografie schrieb, lässt Bühren ihn in seinem Roman im Bloomingdale Asylum auf sein Leben und seinen Weg zurückschauen und bittere Bilanz ziehen, immer wieder unterbrochen von Verdunkelungen des Geistes. Bühren lässt nach Kriege's Tod seine Frau Mathilde das Skript an den Vater übergeben, um ihm endlich verständlich zu machen, welchen hohen Anteil er am Scheitern seines Sohnes hat.

Kriege's Triebfeder für sein Handeln war ein utopischer Gefühlssozialismus, durch den er auch in Gegensatz zu Marx und Engels geriet, die ihn schließlich mit unsauberen Mitteln ausbooteten oder kalt stellten.

Der Roman bricht die Handlung in Rückblenden und Abschnitte im Asylum, die im Jetzt spielen. Eine Rahmenhandlung rundet den Roman.

Ein um ein Gespräch mit dem Autor erweitertes Nachwort von Walter Görden beleuchtet die Motivation Bührens und hilft dem Leser, sich zwischen Fiktion und Historie zurechzufinden. Der ‚wahre‘ Hermann Kriege wird auch noch kurz gestreift.

Georg Bühren ist mit seinem hochdeutschen Roman ‚Das Zirkular‘ eine faszi-



nierende Darstellung des frühen Sozialismus und seiner Kämpfe und eines bewegenden Einzelschicksals in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelungen. Überall wird seine Hochachtung vor dem Schicksal Krieges deutlich. Bühren ist beim Schreiben spürbar ‚mitgenommen‘ und schreibt über jemanden, dessen vor der Geschichte gedacht werden sollte.

Georg Bühren: Das Zirkular, Roman mit einem Nachwort von Walter Gödden, Aisthesis-Verlag Bielefeld 2009, 424 Seiten, ISBN: 978-3-89528-736-7.

Dirk Römmer

De Voss ohn Haas

Schon von 1498 stammt die mittelniederdeutsche Fassung des Lübecker ‚Reyncke de Vos‘, in hochdeutscher Fassung von unser aller Altmeister Goethe und auch Dietrich Wilhelm Soltau bekannt. Auch der inzwischen verstorbene Hans Georg Peters aus Lübeck hat sich des Textes angenommen und vor Jahrenden eine neuniederdeutsche Verfassung verfasst. Nun gibt es auch eine mecklenburgische Fassung von Heinz Pantzler, die ihm den Fritz-Reuter-Literaturpreis der Stadt Stavenhagen und des Fritz-Reuter-Literaturmuseums einbrachte. Pantzler, ein inzwischen 84 jähriger alter Herr mit vielen Verdiensten insbesondere im Bereich von klassischer Musik, hat den Schibri-Verlag in Milow dafür gewin-

nen können, aus seiner Übersetzung ein Buch zu machen. Mit einem wunderbar anspringenden Titelbild von Adelheid Wallendorf aus Chemnitz und einem klaren gut leserlichen Schriftbild auf 224 Seiten.

Pantzler hat sich auch schon mit einer plattdeutschen Fassung des ‚Struwelpeter‘ und ‚Max und Moritz‘ vorgestellt, beides von Werner Völschow wunderbar auf CD gelesen. Gedichte zum Jahreskreis wurden von seiner Frau vertont und im Eigenverlag herausgegeben. Die Jury des Reuter-Literaturpreises attestierte Heinz Pantzler ein ‚ausgezeichnetes Mecklenburger Platt und eine eigenständige literarische Leistung‘. So wurde er Preisträger. Und bei dem relativ geringen Preis sollten sich viele an den fuchsigen Versen wieder neu freuen.

Heinz Pantzler: Reinke de Voss, ut dat Lübecker Vossbauk (1498) in hüt sproken Platt nadicht. Schibri-Verlag Milow, 224 Seiten, ISBN: 978-3-86863-018-3.

Dirk Römmer

Nieder- deutsche Formen- lehre

Dr. Annemarie Jensen, die unermüdliche Autorin und Niederdeutsch-Exper-



tin, hat bereits zwei Hefte Niederdeutsche Formenlehre – gefördert durch den SHHB – zusammengestellt.

Heft I: „So snackt wi in de Probstei“, noch von Jan Graf beispielgebend gemacht.

Heft II: „So schnacken wi twischen Flensburg un Schleswig“, Jensen.

Heft III: „So snacken wi in Nordfriesland“, Jensen.

Und weiter sollen folgen.

Die Unterschiede in den Zungenschlägen der verschiedenen Dialekte einzelner Regionen wird andeutungsweise schon in den Titeln dieser Formenlehren erkennbar. Diese Unterschiede zu dokumentieren und mit grammatischem Basismaterial für die jeweilige Region zur Verfügung zu stellen ist das Ziel dieser Reihe FORMENLEHRE.

In vielen Interviews mit eingessenen Plattsprechern haben die Autoren die betreffenden Dialekte erfasst und in Tabellen dargestellt. Eine Arbeit, die – wenn irgend möglich – auch für andere Landesteile fortgeführt werden soll, und für die vom Aufwand und der Intensität der Tätigkeit wohl eher die Philologen der Universitäten zuständig wären...

Dennoch: gegenwärtig hat Frau Jensen, nach Verlagsauskunft, noch Dithmarschen und Fehmarn in Arbeit, und auch der Süderelberaum wird demnächst bearbeitet werden, wo Jan Graf wohnt. Über Schreibung, Aussprache und gegebenenfalls spezielle Formen im Satzbau liefern diese Hefte durchweg hundert unregelmäßige Verbformen und alle grammatischen Formen der Nomen und ihrer Begleiter, der Pronomen, der Adverbien, der Präpositionen und der Konjunktionen. Jeweils einige



markante Textbeispiele runden die jeweilige Formenlehre ab.

Für den von Kind an mit mehreren Plattdialekten Aufgewachsenen bieten diese Büchlein wahre Fundgruben für die Unterschiede, derer man sich vorher nie ganz bewusst geworden war.

Ein Charakteristikum, was beispielsweise die Nordfriesen (*ihr: jem, jim, jüm*) von den Sprechern der umliegenden Gebiete unterscheidet (*ihr: ji, ju*), hat mich zu den Unterschieden in den Possessivpronomen der 2. Person Plural geführt: „euer“ in Holst./Hamburg: *joon*, in der Probstei: *jun*, in Angeln: *juer*, in Nordfriesland *jern*, und auf Föhr beispielsweise *jemse*, was mir durchaus auf der Zunge liegt. – Dass daneben noch viele Formen bestehen, weist Mensing aus, nämlich: *jümme, jümse, jurn, jörn, jeern, jirn, jemme* und wohl noch andere.

Übersichtlich und tabellarisch werden in vielerlei Weise Gleichheiten und Unterschiedlichkeiten dargestellt und geben Auskunft über die Vielfalt der Platt-Dialekte allein in diesen drei vorliegenden Gebieten. Eine Formenlehre, wie ich sie in einer solchen Zusammenstellung und Anschaulichkeit lange vermisst habe.

Niederdeutsche Formenlehre I-III, Autoren Dr. Annemarie Jensen und Jan Graf, Plaggenhauer-Verlag (Tel/Fax: 04161/ 994822) www.plaggenhauer.de, ISBN -13: 978-3-937949-12-3, unpaginiert. Carl Groth

Heiter und bissig

Jan Graf, der so poetische und einfühlsame Texte zu seiner Musik machen kann, aber auch Protestsongs überzeugend vortragen – 2008 bekam er dafür den Bad Bevensen Musikpreis – legt nun ein Buch mit Texten aus der Hörfunk-Serie „Hör mal’n beten to“ vor. Praktischerweise erschien es im Plaggenhauer-Verlag, den er selbst betreibt. Die Gestaltung übernahm seine Frau Mareike Graf und das Titelbild stammt von Gunnar Sieg. Es zeigt den Autor, wie er kritisch auf einen Bildschirm mit einem Schweinchen guckt. Auf der Rückseite des Buches ist aus dem Schwein eine Wurst geworden. Und so heißt das Buch denn auch: „Wurst-TV“. In der Titelgeschichte nimmt der Autor die Werbefilme, die einen überall in

der Öffentlichkeit, bis hin zur Wursttheke, verfolgen, gehörig auf die Schippe. Etwas drastisch vielleicht, aber nicht ohne Witz.

Und je weiter ich mich in die Welt und die Ansichten des Jan Graf hineingelesen habe, desto sympathischer wurden mir seine Geschichten: Sie sind eine bissige, ironische Analyse des Alltagswahnsinns und schildern doch fast liebevoll die Schrullen der Mitmenschen. Auch erhebt der Autor sich nicht über die anderen. Er urteilt aus ihrer Mitte heraus als einer von ihnen und ist sich auch nicht zu schade, sich in selbstironischer Weise auch einmal an die eigene Nase zu fassen.

Wie alle Hörfunk-Geschichten sind die Beiträge kurz. Durch großen Druck und weite Zeilenabstände dehnt sich jede Geschichte auf zwei Seiten. Gerade die richtige Länge, um vor dem Einschlafen





fen noch ein oder zwei Geschichten zu lesen, oder eine langweilige Kaffeegesellschaft durch das Vorlesen einer kritischen Geschichte zu einer anregenden Diskussion zu animieren oder sie einfach zu unterhalten.

Den Verkehrsstau vor der Schule, weil Kinder heute offenbar nicht mehr zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad fahren können, kennt wohl jeder. In „Mama-Taxi“ treibt Jan Graf das auf die Spitze. Auch um die Politikverdrossenheit und ihre Ursachen kann man fein diskutieren. In „Op Ies“ findet er eine mögliche Ursache. „Harvstkonzerzt“ ist sicher vielen aus der Seele gesprochen, die die Ruhe lieben und Nachbars Rasenmäher nur deshalb ertragen, weil sie selbst schließlich auch mal mähen müssen – aber natürlich zu einer passenderen Zeit!

So könnte ich noch viele Beispiele finden, aber lesen Sie doch selbst.

Eine kleine negative Anmerkung habe ich dann aber doch noch. Jan Graf sollte sich mehr Mühe mit der Rechtschreibung geben und versuchen, Druckfehler zu vermeiden. Er verwechselt z. B. manchmal „föör = für“ und „vöör = vor“ oder schreibt z. B. „passeert“. So ärgerliche Fehler fielen schon in früheren Erzeugnissen des noch jungen Verlages auf. Aber daran kann man ja arbeiten.

Jan Graf: Wurst-TV un anner Hör mal'n beten to – Geschichten, 2009, Plaggenhauer-Verlag, Buxtehude, 105 S.
Ingrid Straumer

Noch immer lesenswert

Als sich im Mai 2009 die plattdeutschen Autoren in Mölln trafen, bekamen die Mitwirkenden als Erinnerung und Dankeschön einen plattdeutschen Roman mit auf den Heimweg. Es handelt sich um den Nachdruck eines Romans aus dem Jahre 1884 des Lauenburgischen Dichters Heinrich Burmester. Der Nachdruck stammt von 1984 und wurde als Band 10 der Schriftenreihe der Stiftung Herzogtum Lauenburg herausgegeben.

Am Anfang tat ich mich etwas schwer, mich in die ungewohnte Schreibweise und die etwas altertümliche Diktion einzulesen. Auch hatte ich Bedenken, die wegen des Untertitels aufgekommene waren „En Spiegel vör Lann' un Lüd“. Ich weiß selbst nicht warum, hatte aber die Erwartung, einen romanisierenden Bauernroman aus der „guten alten Zeit“ vor mir zu haben. Als ich mich eingelesen hatte, wurde ich schnell eines besseren belehrt. Ziemlich scharfsichtig zeichnete Heinrich Burmester seine ländlichen Zeitgenossen und die kamen dabei nicht immer gut weg. Die Menschen und das Leben haben eben zu allen Zeiten Tücken. Der Roman ist gesellschaftskritisch und das ist wahrscheinlich kein Zufall, betrachtete Burmester doch Fritz Reuter als sein großes Vorbild. Allerdings sowohl ohne dessen schriftstellerische Brillanz als auch ohne dessen Erfolg zu erreichen. Glücklos ertränkte Heinrich Burmester sich 1889 in der Elbe.



Ein wenig pikant erscheint es in diesem Zusammenhang, dass das Vorwort dieser Auflage vom damaligen Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Uwe Barschel stammt. Der lobte nicht nur das Erscheinen des Buches, weil damit im Lande etwas für die plattdeutsche Sprache getan wurde, sondern bemerkte: „Er (der Roman, Anm.) ist auch für uns heute noch aktuell.“ Das Machtspiel voller Intrigen und Opfer kannte er wohl nur zu gut – von beiden Seiten.

Mich machte der Roman neugierig auf Heinrich Burmester und sein Werk und ich stieß bei der Recherche auf zwei grundlegende Artikel im Quickborn, denen nichts hinzuzufügen ist. Beide schrieb Prof. Dr. Dieter Möhn: 1990, Heft 2, Seite 131 f. Rezension des Romans, 1992, Heft 1, S. 13 bis 26 „Sozialkritik und Dichterleben, Eine Erinnerung an Heinrich Burmester (1839-1889)“.

Heinrich Burmester: Harten Leina, Roman in zwei Teilen, erschienen 1884, 4. Auflage 1984, Büchen, Verlag Paul Goedeke, 182 und 176 Seiten.

Ingrid Straumer

Kalennertied

Wer jetzt noch keinen Kalender für's nächste Jahr hat, ist spät dran, aber noch nicht zu spät: Überall ist die Auswahl an Kalendern für das Jahr 2010 noch groß. Der Wachholtz-Verlag hat der Flut von Kalendern ein eigenes

Werk zugesellt. „De plattdütsche Kalenner 2010“ ist ein Monatskalender, der wunderschöne Fotos der norddeutschen Landschaft oder einiger Details aus hübsch gestalteten Gärten zeigt. Marianne Obst hat diese Fotos gemacht. Zum plattdeutschen Kalender wird das Werk aber nicht nur dadurch, dass die Feiertage mit ihren plattdeutschen Namen eingetragen sind, sondern vor allem durch die zu den Bildern passenden kleinen Gedichte von Wolfgang Schütz, der den Plattdeutschen eher als Darsteller und Regisseur an der Niederdeutschen Bühne Neumünster bekannt ist.

Wolfgang Schütz hat sich durch die Bilder überwiegend zu romantischer Naturlyrik anregen lassen. Gelegentlich blitzt etwas Humor auf. Hier zwei Beispiele:

Januar, auf dem Foto ein zugefrorener See, am Ufer kopfüber gelagerte Boot im Schnee. Dazu das Gedicht

Winter an'n See

*Dor slöppt de See, dor slöppt dat Land
de Bööt, se dröömt – op't Dröge wrackt
un all tohoop koppheister packt
bisiet un an de Kant.*

*Keen Leed, keen Luut, bet hen na'n Rand
dat Leven in de Deept versackt,
un keeneen, de een Woort noch snackt,
vielleicht een eenzig Naam bloots nöömt
De Bööm, de Bööt, de See, dat Land – se
dröömt.*

Juni, auf dem Foto Wasser mit Segelbooten und Sportflitzer, im Vordergrund Strand mit leerem Strandkorb. Dazu das Gedicht:



*Juni-Lüft
De Heven is blau, un de Sand, de is witt,
dat Water kommodig, de Luft binah hitt,
de Strandkörv stah praat,
dor is allens op Schick,
de Wind weiht so suutje
as mecker een Zick.
Wat du daan hest, Sankt Petrus,
dat is allerbest!
Bloots een lüürlütte Beed noch:
Nu schick uns ok Gäst!*

Zweckgebundene Lyrik also, auch Gebrauchslyrik genannt, die sich aber in diesem Fall durchaus sehen lassen kann.

Wolfgang Schütz/Marianne Obst: De plattdüütsche Kalenner 2010, Wachholtz-Verlag, Neumünster, ISBN 978-3-529-04923-1
Ingrid Straumer

Du kannst mi maal...

...op Platt anschrieven. So nennt Birgit Lemmermann die neue Sammlung plattd deutscher Postkarten, die ihre Schüler unter ihrer Anleitung nach plattd deutschen Redensarten gestaltet haben.

Unterrichtskonzepte, die sich bewährt haben, sollte man beibehalten, hat die Kunstlehrerin sich wohl gedacht und hat mit ihrer Kunst-AG am Ratsgymnasium Rotenburg (Wümme), der Schüler von der 7. bis zur 13 Klasse angehörten, die zweite Mappe mit Postkarten vorgelegt. 16 Karten sind

entstanden, die die Redensarten sehr direkt oder auch mit Augenzwinkern künstlerisch umsetzen.

Auf mich wirken die Werke etwas greller und radikaler als die, die vor etwa drei Jahren entstanden, aber das ist wirklich Geschmackssache. Meine persönliche Lieblingskarte ist die mit dem Spruch: „Wat mannigeen sik stülvst vörmaakt, dat maakt so gau keen annern na“. Im Vordergrund steht ein geflügelter Elefant im Wasser, im Hintergrund sind Fördertürme und rauchende Schloten zu sehen: Kühltürme eines Atomkraftwerks.

Nett ist auch die Karte, die aus dem Rahmen fällt: Ein Rezept für „Rode Grütt“, gestaltet als beklebte, viel benutzte Kochbuchseite.

Am wenigsten sagen mir die Karte mit dem Sprichwort von den „Waschwievern“, auf der mit kleinen Figuren eine Waschszene im Freien nachgestellt wurde und die Karte mit dem Spruch: „Sik versehn is menschlich, see de Hahn – do steeg he vun de Aant af“. Die Kotationsszene wird hier einfach mit zwei Stofftieren, Affe und Tiger, dargestellt. Das ist mir denn doch zu eindimensional gedacht bei der künstlerischen Umsetzung. Aber im Prinzip: Alle Achtung für die künstlerischen Leistungen der Schüler und alle Achtung für Birgit Lemmermann, die wieder einmal bewiesen hat, dass Platt im Unterricht einen wunderbaren Platz haben kann und dass Platt und Jugend durchaus zusammenpassen.

Birgit Lemmermann und Ratsgymnasium Rotenburg: Du kannst mi maal op Platt anschrieven, 16 künstlerisch gestaltete Postkarten im Schubert, zu be-



ziehen im Schulbüro Ratsgymnasium
Rotenburg, Gerberstraße 14, 27356 Ro-
tenburg, Tel.: 04261-983 35 35 oder bei
Birgit Lemmermann, Heidhauerkamp
4, 27356 Unterstedt, mail:
birgit.lemmermann@gmx.de

Ingrid Straumer

Ut de Jungstied üm 1900

Peter Paulsen ut Witzwort (Kreis Nord-
freesland) weer söbentig Johr oold, as
he 1960 to Fedder griepen dä un
opschreev, wat he in sien Jungstied üm
1900 in sien Dörp beläävt hett. He weer
keen groten Mann, eigentlich en Nüms,
weer Postbüdel un Söhn vun an armen
Dörpsschooster. Un so een schall uns
wat to seggen hebben, un denn ok noch
op Plattdüütsch? Ja, he hett sien Belä-
ven op Platt to Papier bröcht, püük mit
de Hand schräven in düütsche Schrift
(Sütterlin). Un de Archivgruppe Witz-
wort hett dor en Book vun maakt, hett
an’n Text nix ännert un rümfummelt,
so dat wi en Originaldokument vör uns
hebbt. Un links steiht jümmer de platt-
düütsche Text, rechts op Hoogdüütsch
översett.

Paulsen hett uns bannig väl to seggen,
denn dat Läven för junge Lü in de dore
Tied kann sik vundaag nüms vörstel-
len. De Minschen weern arm, aver
glücklich un tofräden. Un wat hebbt de
Jungs nich allens späält! Se hebbt ge-

gen dat Naberdörp boßelt, sünd mit’n
Klootstock över de Watergravens jumpt
un füllen denn ok maal in’n Mudd.
Bang wörrn de Jungs, wenn de Tatern
in’t Dörp kemen un ehren Bor danzen
leten. Ok Kamele kemen jichenswenn
oder Karussells, vun’n Peerd trocken.
Un as de eersten Stratenlanteerns stün-
nen, güng jümmer noch de Nachtwäch-
ter dör’t Dörp un reep de vullen Stun-
nen ut.

An’n Sünndag to arbeiden weer streng
verbaden. Wenn de Vadder doch maal
op sien Stück Land oder an de Gravens
in de Gangen weer, müss de Jung jüm-
mer kieken, wat dor nich op’n Stutz de
Schandarm opdükern dä. Immentucht
weer begäng, un fischt wörr mit Bun-
gen (Fischreusen in de Form vun’n Zy-
linder, mit Holtstöcker tosamenholen
un mit Netten bespannt). Een vun düs-
se Bungen weer ton Dreugen utleggt,
wörr aver vun’n Wind in’n Graven
weiht. As se de Bung wedder ruthalen
dään, fünnen se dor en Aal, en Haas un
en Repphähn binnen.

So geev dat jümmer wat to beläven un
to vertellen. Langewiel kennen de Lü
nich. Dat Feernsehn ut de dore Tied, dat
weer de Naberschop. De Lü seten to-
hoop un weern bi to klönen un kakeln.
Jedereen wüß vun’n annern, vun sien
lütter oder grötter Wehdaag. Af un an
keem de Kiepenfro in’t Dörp un wull
mit Tütüg hanneln. De Vadder köff sik
denn een Hemd oder een Ünnerbüx,
man dat müß denn ok för’t hele Johr
langen.

Dat mutt en stuur Wark wään hebben,
dat Sütterlin in uns Schrift to överdrä-
gen. Dat lütte „e“ un „n“ süht je meist
glik ut, un dat hebbt se mennigmaal
verwesselt: „finf“ statts „fief“ oder



Gifft dat egens Brummers?

„Gifft dat egens Brummers, de na Worteln smecken doot?“ oder „Wenn du nich datsülve eten wullt as ik, denn büst du nich mehr mien Fründ!!!“ Wat weer woll passeert, wenn Priesemut dat to Nulli seggt harr? Denn weer dat mit de Fründschop twüschen Pogg un Haas vörbi west.

Hett Priesemut aver nich seggt. He stellt fast, se könen liekers Frünnen ween, ok wenn se nich de sülve Möög hebbt. Al lange Tiet maken de beiden allens tosamen. Se spelen, se hören Musik un danzen, se amüseren sik un wat heel wichtig is, se sitten an enen Disch to'n Eten. Ok wenn de een Wutteln itt un de anner Brummers.

Blots as Nulli op de Idee kümmt ok mal Brummers to eten un Priesemut sien Wutteln versöken schall, do geiht dat scheef.

Hier schall aver nich toveel verraden worrn, man uns as grote Lesers is dat glieks kloor, dat dat so nicht löppt. Dorför sünd de beiden to verscheden.

Aver för Kinner, de dit Book villicht ünner'n Wiehnachtsboom liggen hebbt, is dat en wunnerbor Beleevenis. Nich jümmer blots dat eten, wat een kennt, nee, ok mal över den „Tellerand“ kieken, wat annere Lüüd antobeden hebbt. Mal wat anners utprobeern, sik mal wat troen. Ok wenn dat achterna en eenmalige Saak blifft.

Dit Book vun Matthias Sodtke hett Birgit Lemmermann in Platt ümsett. Rutkomen is en wunnerbore klore Geschicht mit lustige Biller vun Pogg Priesemut und Haas Nulli.

Wenn wi wöllt, dat uns Kinner un Enkel mehr Platt verstaht un ok snackt, denn mutt dit Book op den Wiehnachtstöller!

Matthias Sodtke, Gifft dat egens Brummers, de na Worteln smecken doot?, Schünemann, Bremen, ISBN 978-3-7961-1928-6.

Johanna Kastendieck

Endlich Vollzeit!

Nicht nur das jährlich zu erstellende Berichtsheft, auch die Aufgaben wurden immer umfangreicher, je bekannter das Zentrum für Niederdeutsch in Ratzeburg wurde. Nun enthält der Bericht für das Jahr 2008 endlich die erlösende Nachricht: „Seit dem 1. August 2008 ist Volker Holm als Leiter des Niederdeutschentrums im Umfang einer ganzen Planstelle für das Niederdeutschzentrum tätig.“

Wer sich im Jahresbericht auch nur die Arbeitsfelder durchliest, die die Arbeit im ZfN-Ratzeburg schwerpunktmäßig bestimmen, der ahnt, dass das mit einer halben (Volker Holm) und zwei viertel Stellen (Waltraut Vogt und Hanna Lucht) nicht zu schaffen ist und dass alle drei eine Menge Stunden „zugebuttert“ haben werden und mit dieser „eh-



renamtlichen“ Arbeit genau wie Wienke und Henning Holm, die als ehrenamtliche Mitarbeiter genannt werden, die Erfolge des ZfN erst möglich gemacht haben. Man muss wohl sehr leidenschaftlich an seiner Aufgabe hängen, um sich über lange Jahre (seit 1994) so sehr einsetzen zu können.

Nun wird also endlich eine halbe Stelle mehr finanziert vom Ministerium für Bildung und Frauen sowie vom Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein.

Die Arbeitsfelder umfassen

1. Bildung / Schule,
2. Information und Beratung,
3. Öffentlichkeitsarbeit, spez. Internet-Präsentation und
4. Niederdeutsch-Veranstaltungen im
5. Zusammenarbeit mit Niederdeutsch-Institutionen innerhalb und außerhalb Schleswig-Holsteins / Kooperationsprojekte.

Umfassend erläutert Volker Holm in seinem Jahresbericht, welche Tätigkeiten und Vernetzungen sich hinter diesen Schlagworten verbergen.

In seiner Schlussbemerkung fasst er zusammen: „Das Zentrum für Niederdeutsch im Landesteil Holstein versteht sich als nutzerorientierte Dienstleistungseinrichtung. Dies zeigen die genannten Arbeitsschwerpunkte, die eine breite Palette von Aktivitäten im Zusammenwirken mit vielen Partnern der niederdeutschen Kulturszene und ein für jedermann nutzbares Angebot erkennen lassen.

Somit stellt das Zentrum für Niederdeutsch in Ratzeburg – neben dem Plattdöütschen Zentrum in Leck – ein wesentliches Instrumentarium des

Landes zur Niederdeutschförderung im Sinne der Charta der Europäischen Regional- und Minderheitensprachen dar.“

Wer sich genau informieren möchte, kann den Bericht, der auch einen umfangreichen Pressespiegel enthält, anfordern bei Volker Holm, Haus Mecklenburg, Domhof 41, 23909 Ratzeburg.

Volker Holm: Jahresbericht 2008 des Zentrum für Niederdeutsch, Plattdöütschzentrum in Holstein

Ingrid Straumer

De Wind weiht, wo he will

Wat sünd de Oostfresen doch riek: Se hebbt twee Spraken, un de een is so schön as de anner: Hoochdöütsch un oostfreesch Platt, wat jo een besünner Platt is. In den Arbeitskring för oostfreesch Schriewerslüüd harrn se sick vörnahmen, wat über den Wind to schriewen. Hans-Hermann Briese un een poor Hölpplüüd hebbt ut een Barg Texten een wunnerbor Book tohopentstellt. Dat is een Twee-Spraken-Anthologie worden mit Geschichten un Gedichten über den Wind un über de See un ehre Inseln un über dat Land achter de Dieken. Awer dat is ok een Book über de Minschen worden, de dor leewt oder de dor bloots mol to Ferientied opdükern doot. Minschengeschichten



sünd dat, de di an dat Hart gript. De Wind weiht, wo he will un wannehr he will, du kannst em nich fastleggen. Un jüüst so is dat ok mit dat Minschenlewen: Dat is ümmer good för vele Überraschen, un mennigmol deit sick dor ok een Afgrund op.

De Wind hett dat jo woll so an sick, dat he de menschlich Phantasie anreegt. Ut de Geschichten un Gedichten weiht di dat an. Un denn kümmt noch de Musik dorto, de Broder Wind mookt, un de Spraak versöcht, em dat nohtomoken. Wind un Musik –Naturklang un Spraakklang geewt sick in dütt Book de Hannen. Mit dütt Book kunn man sick op de Ferientied in't Küstenland instimmen. Un dorto höört ok de feinen, duppelsiedigen Fotos vun Martin Strommann, Fotos vun See un Heben un dat wiede Land, wo de Wulken überweg seilt.

In uns Tied, wo vele Minschen in digital Droomwelten afdükert, is dütt Book een verlocken Inladen, sick op de wohre Welt vun elementar Urgewalten to besinnen un sick den Wind in't Gesicht weihn to loten, de noch Wind is.

Dat de Verlag Soltau-Kurier-Norden dütt Book rutbröcht hett, is em hooch to danken. Un loot mi ok dat eben noch anmarken: Dütt Book liggt good in de Hand, Papier, Druck, Fadenbindung, Inband – all'ns op Schick, so as man sick een Book vörstellt!

Bloots een Deel kunn ick mi noch beter vörstell'n. De Oostfresen denkt jo woll nich doran, dat dat ok noch anner plattdütsch Dialekten gifft. För 20-30 Wöör harr ick gern een Verkloor'n hatt: Kaelee, Tirreltopp, Olldagssünnepettje, mieterg, verdexelt, Plöttje, Gapebeck, Gegalp ... De Tosomenhang

müss mi hölpen, den Sinn ruttokriegen: Wat sünd de Oostfresen doch riek: se hebbt veel mehr plattdütsche Wöör as ick!

„Wind“ – Ostfriesische Autorinnen und Autoren entdecken ein flüchtiges Element, Verlag Soltau-Kurier-Norden, 1. Auflage 2009, ISBN 978-3-939870-20-3.
Cord Denker

En Blatt mit „Platt“

Meist mien helet Leven heff ik in Hamburg tobröcht un nu eers fallt mi in de Hannen, wat ik lang al harr kennen





schullt: Dat Blatt vun den VEREIN DER HAMBURGER E. V., wat vörmals Verein geborener Hamburger heten hett. Un wo is mi dat tofällig in de Mööt kamen? Op dat Restorang-Schipp Bergedorf, ok ene Oort Hamborgensie. Dat liggt in de Museumshaben in Neemöhlen/Övelgönn un is en utmustert HADAG-Schipp, een vun de olen grönen Dampers.

Un wat is mi – as Plattschriever – sünnerlich opfullen? Vun de süsteihn Sieden, de all twee Maand rutgeven warrt, sünd mal veer, mal ok söben Textsieden platt! Keen harr dat dacht? Ik tominnst nich!

Seker, de dor Heften, de in'ne Oplaag vun 2000 Exemplaren siet Vereensgrünnen 1897 rutgeven ward, sünd en Vereens-Tietschrift, de dat Vereensleven in Gang höllt. Aver ok plattdütsche Berichten över dat, wat se gemeensom bleevt hebbt, or över dat, wat mal hamborgsche Tradition ween is or wat tokümmstig hier warrn schall, findt een hier afhannelt; denn un wenn ok plattdütsche Vertellen mit mehr literarschen Anspruch un Snacks un Gedichten. Wiss, se hebbt ok en poor Anzeigen, aver dat mutt woll ween.

Wat de Vereen will, steiht op de Rüksiet. Kott tosamenfaat: Kritik, Mitsnacken, Mitdoon, Pleeg vun Tradition un dat Kieken op de Tokumst, dat Fördern vun dat Plattdütsche un ok dat Fördern vun't Tosamenkamen vun Künstler, Schrieverslüüd un Musiker in Hamburg un ümto un nich tolest de Geselligkeit.

Wi schüllt ja nich vun Geld un Priesen snacken, aver so'n Heft köst' nich mehr as en Kööm un en Beer; un de mehr

weten will, de kann dat ünner www.vereinderhamburger.de nalesen.

Verein der Hamburger e.V. als Herausgeber, Redaktionsanschrift: Willy Prestin, Graf-Anton-Weg 10, 22459 Hamburg, (Tel/Fax: 040/5517653 <w.prestin@t-online.de>.

Carl Groth



Ina in den Charts

Eine Sensation eigentlich nur für alle, die die Raketenkarriere von Ina Müller in der letzten Zeit nicht verfolgt haben: Am 30. Oktober auf den Markt gekommen steht Inas neue CD, die eigentlich keine neue ist, am 11. September laut Zeitungsmeldung ‚Ina Müller stürmt mit Plattdeutsch die Charts‘ unter den TOP 20 in der Nähe von Bon Jovi oder Sido.

‚Die Schallplatte – nied opleggt‘ heißt die Neuaufnahme, die entgegen der Urfassung, die noch im Quickborn-Verlag herauskam und ein Live-Mitschnitt war, als Studioaufnahme natürlich mit mehr Raffinesse und auch Delikatesse daher kommt.

Nach dem Deutschen Comedy-Preis für das Fernsehformat ‚Inas Nacht‘, ist das in kurzer Zeit der nächste große Erfolg der Entertainerin, die nicht nur Kreuzfahrtschiffe tauft und talkt und omnipräsent an vielen Stellen rumwuselt und durch ihre Lockerheit und ihre Präsenz ansteckt und auf sich aufmerksam macht. Sie singt ja auch vorzüglich und hat im Vergleich zur ‚Die Platte‘-Urfassung wirklich neu gestaltet. Auf der alten CD haben wir 16 Nummern mit einer Nr. 17 als Bonus. Jetzt sind es 12. Früher 2004 wurde Ina von Olaf Casimir (Contrabass) und Hardy Kayser (Gitarre) begleitet. Jetzt ist Andreas Dopp als Gitarrist, Coproduzent

und auch Komponist dabei, denn drei Songs, besonders innige dazu, sind noch nicht als Aufnahmen bekannt gewesen, sondern höchstens bei den Konzerten erklungen. ‚Nees im Wind‘, ‚Mama‘ und ‚De Klock is dree‘ zeigen eine innige, intime Ina, die nicht röhrt und auf Kraft singt, wie sie es früher gern tat. Von diesen Liedern wünschen wir uns mehr. Die Dauerbrenner wie der ‚Dörp-Reggae‘ nach dem ‚Lemon-Tree‘ oder ‚Lockiget Hoor‘ nach ‚Knocking on Heaven’s Door‘ sind wieder dabei wie ‚Veel to olt‘ nach ‚Fields of Gold‘ oder ‚Dat weer Mai‘ nach ‚I believe I can fly‘. Mein Favorit ist immer noch der ‚Buten-Kluten Song‘ nach ‚What’s up‘. All das neu und anders und schöner als bisher und laut schreiend nach mehr. Nur schade, dass der olle Groth und sein ‚Jehann‘ immer noch den Fehlreim enthalten: ‚Ik wull, wi weern noch lütt Jehann‘ – das war schon 2004 verkehrt und bleibt es auch. Und diese Art Lieder, die von allen Dächern geflötet, getrötet und gehort oder gechlort werden, muss sie doch auch nicht auch noch singen! Also laufen und kaufen, damit Ina noch höher als Platz 13 steigt! Ihre hochdeutschen ‚Weiblich, ledig, 40‘ und ‚Liebe macht taub‘ haben ja schließlich auch Goldstatus erreicht!

Ina Müller: Die Schallplatte – nied opleggt, 1.0.5 music/Sony Music, 2009, Bestellnummer: 1435256 (bei amazon und jpc ganz leicht zu ordern und auch zu hören) Dirk Römmer



Güstern is noch nich vörbi

Wat is dat doch för'n goden Titel: Güstern is noch nich vörbi. De Verbreken un dat Unglück von dat vörrige Johrhunnert laot ok uns nich los. De Titel stammt von Hinrich Kruse, man de Texten sünd nich bloß von em.

Veer von de groden plattdüütschen Schrieverslüüd ut de tweete Hälft von dat vörrig Johrhunnert ward hier vörstellt: twee Froons (Waltrud Bruhn, Greta Schoon) un twee Mannslüüd (Hinrich Kruse un Oswald Andrae).

De Spiegelschiev hett veer Afdelungen: 1. Güstern is noch nich vörbi, 2. Keen Heimat mehr, 3. Wat maakt wi? un 4. Wat blifft?

De CD fangt an mit dat „Leed von den, de so mitleep“. Dor heet dat: „Dat sään se to mi, un dat schull ik glöven, / dat Denken wulln se för mi doon. / Mi weer dat ganz mit, wo schull ik op töven? / Un ik leep, as wenn't wunner wat lohn.“ So is he mitlopen dör de Schiet, dör all de Verbreken. Un denn? „Man letzt helen mi twee an: / För di weet wi Raat, Mann! / Wat hebbt wi't begaten / un weern wedder Maten! / Nu fein Uniform, Mann, / denn fangt wi von vörn an!“. So is dat faken: De Lüüd lehrt nix to, se loopt jümmer so mit, jümmer wenn sick een finnt, de luut de Richt angiff.

Dorto passt Oswald Andraes „De Fahn „Ik hebb / mal lehrt / se weer / noch

mehr / wert / as de Dood. / Se is / nich mehr / wert / as en / Sluck Genever. / Well / den hett, / de hett se, / un well / dar to veel / van kriggt, / de kümmt / dat hoch. Dat is en Gedicht, wat maal en Rundfunkschandaal utlöst un wo de truen Düütschen Oswald de Schieven för insmeten hebbt.



In de tweete Afdelung hannelt von den Verlust von Sekerheit. Waltrud Bruhn „Weggahn“ is dor to hören: „Weggahn / is einfach / einfach so / weggahn / so biwegens / verswinnen - // sik dat totruen / deiht weh“ oder Greta Schoon ehr „Du kannst nich torügg“ oder „In de Nacht“.

De drütte Afdelung fraagt, wat wi doot. Dor steiht Andraes „Wat maakt wi?“: „De Tiet löppt vöran, / un wi, wat maakt wi? / Wi dröömt, wat vergahn is, / hebbt veel Phantasie. / Mit en Been van Ja, / mit anner Been Ne, / so staht wi / as Wiespahls / up de Stää. / Wi wiest woll den Wegg, / man wi röög uns nich.“

In de leste Afdelung heet na en Gedicht von Greta Schoon „Wat blifft“. Hier



steiht ok dat schöne Gedicht von Oswald Andrae „Hollt doch de Duums“: Wi harrn mal / en buten Vogel. / He is wegflagen. / Uns Koopmann meen: „De Vogel / bringt dat / nich wiet. / Woll / kann he / Spröök maken / so as / sien Herr, / man de Finken verstaht em nich. / De fallt över hum her. / He hett to bunte Fäärn.“ Hollt doch de Duums / för den Sittich!

Ick kann hier nich all de Gedichten optellen, de hier binnen staht. Mank all de Lyrik ok twee Geschichten von Heinrich Kruse „De lütte Büdel vull Heimateer“ un „De Ümweg“. Dat sünd Geschichten, de so biweglängs dorher kaamt un wo du doch bannig oppassen musst, dat du dat Achtersinnige ok verstiechst.

All de Texten op de Spiegelschiev hebbt Marlies Kováts un Dieter Andresen wunnerbor reziteert. Wat de beiden de Texten ok utwählt hebbt, dat steiht nich dorbi, over is woll to vermoden.

Dat is en wichtige Spiegelschiev. Dor is nich recht wat ton Lachen, dor ward ok keen Spijööck dreven. Man wenn een an wichtig plattdüütsche Literatur interesseert is, Literatur, de op de Höchde von de hochdüütsche Literatur is, de schull sick düsse Spiegelschiev besorgen. So schön kriggt he plattdüütsche Dichtung selten to hören.

Güstern is noch nich vörbi, Plattdüütsche Texte, utwählt un vördragen von Marlies Kováts un Dieter Andresen, Verlag Schuster, Leer 2008.

Bolko Bullerdiek

Willi F. Gerbode im Wort

Wieder ein herausragendes Tondokument: die Vertonung des hochdeutschen Lyrikbandes „Von Katzen und Mäusen“. Gedichte und Gitarre auf 2 CDs.

Im vorigen Jahr war das Buch erschienen, das wir im Quickborn 3/2008, S. 75f besprachen. Bei der Überreichung seines plattdeutschen neuen Bandes ‚PlattEtüden‘, das in Kürze auch als Hörbuch vorliegen wird, schrieb der Autor mir im April: „...Doch die Zeit ist mein Feind. Ich bin immer noch bei den ‚Katzen und Mäusen‘ (3/4tel fertig), dann geht’s in die Sommerresidenz...“.

Es ist also geschafft. So weit – so gut. Gerbodes Stimme kommt auf Sammetpfoten daher, als wäre er selbst zur schlitzäugigen Katze mutiert, wie sie uns vom Cover grüßt. Manchmal klingt er auf der ersten CD, die die Teile ‚Selbstgespräche‘, ‚und Recht und Freiheit‘ und die ‚Tante-Anna-Balladen‘ enthält, wie Hanns-Dieter Hüsche ohne dialektale Einfärbung. Wie ein Tenor im Tenor jedenfalls. Aber als Sänger – so meine ich, zu erinnern – ist er eher Bariton.

Musikalisch betupft er die einzelnen ‚Gänge‘, die er mit uns geht, mit eigenen Kompositionen auf selbst gespielten Instrumenten. Verschiedene Gitarren, Schlagwerk und mehr, alles aufge-



zählt mit Typenangabe im Beipackzettel. Bei den ‚Selbstgesprächen‘ kommt der Blues, im zweiten Block ist es ‚Meet my dreams‘, bei ‚Tante Anna‘ ‚Dat du mien Leevesten büst‘. Der Mittelteil enthält die teils schon älteren heftigen und wichtig-richtigen politischen Texte zu Palästina und Guantanamo, zu Ruanda und Srebrenitza, zu Kosovo und körperlicher Gewalt in der privaten Welt. Die zweite CD beginnt mit ‚Lailas Träume‘, eine Albtrauminszenierung, musikalisch unterlegt, der sich niemand entziehen kann. Im Tagesrhythmus des islamischen Gebetswelt inszeniert. Ein grandioser Teil von etwas mehr als 6 Minuten, um dessen Willen es die Anschaffung des Hörbuchs allein schon lohnt. Eingeleitet von ‚Greensleeves‘ folgt der ‚Ikarus‘-Teil mit dem bestürzend widerlichen Gedicht ‚Kinderschaukel im Wind‘, wo der Vater sein Kind missbraucht. Hier ist auch der Vortragende ein ganz Ekliger. Dazu kommt ‚Markttag‘ mit der Beziehungsbörse, die aber eher in Prosa verfasst ist. Musikalisch von ‚Macho Cat‘ unterbrochen, führt Gerbode uns zum letzten Block/Teil/Gang: ‚Spielverderber‘, der auch kurze, experimentelle Gedichte enthält. Teils sehr kurz, aber eindrucklich prägnant.

Akustisch habe ich kaum zu meckern: In ‚Abgedreht 1 und 2‘ ist die Nase dicht. Das ist hier kein Stilmittel, klingt einfach nicht. Und ausgerechnet (Bananen): Bei der Nummer 40, die er auch noch seinem Vater, dem slowenischen Poeten Janko Messner, widmet, hat Gerbode einen technischen Fehler nicht gelöscht. Bevor er sich in einer längeren Schlussmusik ‚Mice on the run‘ verströmt und noch einmal alle Register

einschließlich längerer Percussion-Phase zieht, rührt er textlich im Joghurt und dann mulst es unverständlich. Das macht natürlich den positiven Gesamteindruck dieser Produktion nicht kaputt, ist aber ja alle Mal unnötig und sicher bald wieder zu glätten und auszumerzen.

Wir sind jetzt alle gespannt auf die Hörbuch-Fassung der ‚PlattEtüden‘, von denen Willi F. Gerbode meinte: „mit Glück liegt die Doppel-CD unterm Christbaum!“

Willi F. Gerbode: Von Katzen und Mäusen – Gedichte und Gitarre, RLV-Hörbuch, Rothenberg Literaturverlag 2009, 2 CDs, ISBN: 978-3-9811635-2-0.

Dirk Römmer

Laway mit „Brood un Rosen“

Op disse Spiegelschiev gifft dat ganz ünnerschedliche Leeder. De Titelsong is en ool amerikaansch Gewerkschopsleed un mookt düütlich, dat Brood alleen nich langt, dat all Minschen lengt na Schönheit un Leev un Sinn, dorüm de Schree na Brood un Rosen. In disse Kategorie von de sozialkritischen Leeder „Droom in’t Moor“, de an dat rooindustrielle Kultureern von de Hochmoore erinnert, as Lüüd ut düütliche Gegenden, man ok ut Polen oder dat Baltikum kamen sünd un sick dor af-

maracht hebt. Dorto höört ok dat bitere hochdütsche Handwarkerleed „Fordre niemand mein Schicksal zu hören“.

Denn en Loffleed op de Fründschop „Wat moi is't weer bi jo“ (Original: Good to See You)

Denn en ganz annern Tungenslag, en Couplet von de Wolf-Bröer: „Hannes, zuckersüßer Hannes, du“. Man ok wenn dat heel anners klingt, dat höört doch to „Brood un Rosen“, wiest, dat sick de lüttjen Lüüd ok Rosen plückt hebt, dat ehr Levenslust nich heel un deel in den dagdääglichen Quälkraam ünnergohn is.

Denn höört wi „Du hast Bataillone, Schwadronen / Batterien, Maschinengewehr, / du hast auch die größten Kanonen. Mein Michel, was willst du mehr?“ Dat is bitter satirisch. Nich satirisch, man vull depe Truer: „Suldat Jansen“, dat Leed över den 19jähriegen Jung, de negenteihnhunnertsössten jichtenswo in Frankriek verreckt is, so as Hunnertdusend annere ok. Dat Original is ingelsch. Oswald Andrae hett dat plattdütsch överdragen.



Helmut Debus hett dat ok sungen („As een Stroom“).

Verwunnert hett mi de Song „All Recht“. Dat klingt na „O Haupt voll Blut und Wunden“, ward an't Enn ok en richtigen Choral. Liekers, de Wöer sünd - von Gerd Brandt - un de is inspireert (seggt he) von Paul Simon sien „An American Tune“. Bi Laway heet dat:

„Wo kann ik di denn einfach helpen, warum hörst du mi denn nich to?

Waarum lettst du di noit wat seggen, büst all Daag blot noch so.

(Refr.) Man is all Recht, is all Recht, du kannst fast up mi vertrau'n.

Wenn du denkst, dat du alleen blot büst,

bi mi finnst alltied Rüst,

bi mi finnst alltied Rüst.

Dat klingt för mi, as weer dat en Anter op Paul Simon: „ And I don't know a soul who's not been battered / I don't have a friend who feels at ease / I don't know a dream that's not been shattered / or driven to its knees / but it's all right, it's all right ...“

Wer is dat "Ik" in den Song von Laway? Is dat en Vadder, de sienen verbiestereten Söhn trösten will? Is dat de Herrgott? Dor kummst du reinweg in't Gruveln.

Twüschendör gifft dat schöne Musikstücke ohne Wöer.

Denn unvermodens : „Wem ham'se die Krone geklaut? / Dem Wilhelm, dem Doofen, dem Oberganoven ... Wer hat ihm die Krone geklaut? / Der Ebert, der Helle, der Sattlergeselle.“ En Gassenhauer ut de Novemberrevolution von 1918 in'n Walzerrhythmus. Un denn noch en Couplet von de Wolf-Bröer „De Wuschelkopp“.

In de Tiet passt ok „Nehm'n Se'n Alten“, en Couplet von Otto Reutter, de



in Berlin en Vödragskünstler weer. Denn „Dat Stempelleed von 1929“, översett von Gerd Brandt mit de Musik von Hanns Eisler un dat Leed: „Bet' un arbeit' ruft die Welt / Bete kurz! denn Zeit ist Geld / An die Türe pocht die Not - / Bete kurz! denn Zeit ist Brot / (Bi de Quelle steiht hier: „Text: Georg -“. Dor fehlt de Naam: Herwegh).

Den Afschluss mookt „Över de Kolken weiht de Wind“, en Leed von Hannes Flessner mit de Melodie von Gerd Pundt. Disse Spiegelschiev fangt mit en ostfrees Moorleed an (Waar de Törf satt in d'Grund, daar weer'n wi tohuus“) un end' mit en ostfrees Slaapleed: Over de Kolken weiht de Wind / weiht van See, over d'Diek / slaap man good mien lüttje Kind / in d' Slaap sünd all Minsken glik.

Düsse Spiegelschiev bringt nich eigentlich nee'e Songs von Laway, man ünnerschedlich Leder meist ut vergahn Tieden, de sick Laway anverwannelt hett. Toerst keem mi dat wat tofällig vör. Man een schull de CD fakener hören, denn kummt he dorop, wat allens tosamen höllt: de Leev to de lütten Lüüd, de sick afmarachet, de meist de Zeche betahlen mööt un de doch jüst as de annern ok lengt na Brood un Rosen.

Brood un Rosen, Laway (Petra Fuchs, Gerd Brandt, Jörg Fröse, Thilo Helfensteller, Keno Brandt), produziert von Gerd Brandt und Friedrich Thein 2009 für ARTyCHOKE artist productions, Kirchstraße 3a, 26452 Neustadt-gödens, Tel./Fax +49 4422 986 000.

Bolko Bullerdiek

De anner Steerns an d' Heven

Toerst mutt mal seggt warnn, dat dit keen CD is, de een so blangbi hören kann. Nee, hier mutt man tohören können un ok en beten Roh dorbi hebben. Otto Groote hett en starke Stimm, de mi an'n Anfang infung. Aver wenn man in veerteihn Leder jümmer de glicke Stimm höört un ok de Rhythmus teemlich de sülv blifft, dann warrt dat doch en beten stuur, tominnst för mi.

Dat erste Leed, wat ok de Titel vun de CD is, is för mi dat beste. En bannig gode Text, un inföhlsam arrangeert.

Otto Groote hett sik mit de Texten bi en Reeg von oostfreeske Dichters beddeent, wat ja nich verboden is. Tomaal, wenn he sik mit sien Musik dorin wedderfind.

Hilde-Frauke Wichmann, Berend de Vries un Gertrud Cramer sünd op de CD vertreden un Jan Cornelius, de grootartige Ledermaker ut't Rheiderland hett Jacques Brel in't Plattdütsche överdragen. En heel starke Text över de Arbeiders an de Kajen vun Amsterdam un de Stimm vun Otto Groote passt wunnerbor dorto.

Grote Probleme harr ik mit de Stücken, in de Bert Ridderbos vun de Gruppe „Törf“ mitspeelt. Gitarre, Zittern un Akkordeon hett he bistüert. Nu weer dat för mi nich mehr dat „Otto Groote Ensemble“, nu höör ik blots noch „Törf“, de Musikgruppe ut't Groninger



Land mit Henk Scholte as „de Stimm“. Un dortüm harr ik in Otto's Stee ok nich dat Leed „Dönen un Drömen“, wat in't Original „Deunen en Dreumen“ heet un vun Henk Scholte sungen warrt, övernahmen. Dor kann een blots slecht bi utsehn.

Besunners goot gefullen hett mi de Stimm vun Linde Nijland, de in en poor vun de Leder to hören un al lang mit de Grupp „Ygdrassil“ in de Nedderlanden bekannt is.

Dat letzte Leed op de CD „Iesmeerwelen“ harr ik mi en beten „spökelioger“ wünscht un nich in so'n Oort Country Honky Tonk.

„De anner Steerns an d' Heven“, Otto Groote Ensemble, GMS, Neukirchstr. 1b, 28215 Bremen.

Johanna Kastendieck

Seils ut Sülver

Wat lett sik to „Laway“ noch seggen, wat nich al seggt is?

De Folk-Grupp mit „Ballou“ Brandt, Petra Fuchs, Jörg Fröse un Tilo Helfenssteller hett mit „Seils ut Sülver“ ehr teihnte CD vörstellt. Wedder sünd en poor Stücken dorop, de se bi't Störtebeker Freilichtspeel in Marienhafte in Oostfreesland speelt hebbt. Aver ok Texten, to'n Bispeel vun Steeleye Span un Allan Taylor hebbt se in't Plattdüttsche översett.

Un dat Gedicht vun Klaus Groth „Verlor'n“ hebbt se vertont, wat Petra

Fuchs mit ehr feine klore Stimm singt. Jan Cornelius hett ok wedder bi de een or anner Text mitmaakt.

Disse CD hett mi över de Maten goot gefullen. Akkerat speelt Instrumente, inföhlsam arrangeert un vördragen. Dor is nich een swachet Leed op.

Wat besunners moi is, „Laway“ halt jümmer wedder ole Dänz vördrag un vertellt in't lütte Textbook, wor se de funnen hebbt.

Ik frei mi al op de tokamen CD!

„Seils ut Sülver“, Laway, ARTy-CHOKE, Kirchstr. 3a, 26452 Neustadtgödens. Johanna Kastendieck

Froonslüüd sünd stark

Horst Pillau hat ganz eigenartige Vorstellungen von starken Frauen. Drei Typen versammelt er in seinem Lustspiel, das in den Büros eines kleinen von den harten Marktgesetzen bedrohten TV-Senders angesiedelt ist.

Typ1: Jungsekretärin Yvonne, vordergründig auf Jobsuche, die sich nur scheinbar ziemlich dümmlich geriert, weil Männer das angeblich so mögen. Ihr Ziel: heiraten, ein halbes Jahr arbeiten (oder umgekehrt), ein Leben lang reich. Esther Røling gibt mit dieser Paris Hilton für Arme – genannt Wonne – erfolgreich ihren Ohnsorg-Einstand.

Typ 2: Nicht-mehr-ganz-so-Jungsekretärin Claudia, karrieregeil, sehr kompetent, mit außergewöhnlich schlechten Manieren und dem anfänglichen



Charme einer Dampfwalze. Ihr Ziel: Chefsessel samt Inhaber. Diesen Feger verkörpert Sandra Keck perfekt.

Typ 3: Altsekretärin Johanna der Marke graue Maus, leidend an unerfüllter Liebe zum Chef. Unter dem Druck der massiven Konkurrenz mausert sie sich zwar zu einem flotteren Exemplar, aber da sich der Chef inzwischen hormonbedingt anders orientiert hat, strebt sie eine Existenz als freischaffende Maleirin an. Herma Koehn ist im wahrsten Sinn des Wortes die Retterin des Abends, denn sie hat binnen weniger Tage die Rolle von der verletzten Uta Stammer übernommen. Alle Achtung! Müßig zu spekulieren, was wir mit Uta Stammer zu sehen bekommen hätten, mit Sicherheit aber einige galligere Facetten.

Natürlich erreichen alle drei Damen ihre Ziele.

Ach ja, die Männer. Pillau scheint sie nicht sonderlich zu mögen. Manfred Bettingers Chef Heiner begibt sich sehr schnell freiwillig unter Claudias mächtige Pantoffeln, und sein zeitweiliger Vorgesetzter Marcus (Robert Eder als Klischee-Macho) – vorgesehen für Wonne – denkt überwiegend mit einem südlich vom Hirn gelegenen Körperteil.

Und das Stück, die Handlung? Nicht so wichtig. Es wird verbal gefetzt und gezotet, zeitweilig in solcher Geschwindigkeit, das gottlob so mancher anbieternder Kalauer verloren geht. Die hierarchisch angeordneten Bürostühle werden immer mal wieder getauscht, und am Schluss haben sich alle lieb.

Warum und wie es zu den jeweiligen Sinneswandlungen kommt, verraten weder Autor noch Regisseur, aber das schien den meisten Zuschauern egal zu

sein, man amüsierte sich auch so. Wer's mag, mag's mögen.

„Froonslüüd sünd stark“, Lustspiel von Horst Pillau, Plattdeutsch von Manfred Hinrichs, Regie: Folker Bohnet; Bühne: Katrin Reimers; Kostüme: Sonja Kraft. Ohnsorg-Theater Hamburg; Plattdeutsche Erstaufführung: 30.8.2009. Marianne Römmer

De Held in'n Dörpskroog

In eine kahle Schankwirtschaft, irgendwo im Westen der Neuen Welt, platzt der junge, smarte Christoph Martens, blutverschmiert, auf der Flucht vor seinem vermeintlichen Vtermord. Die gelangweilten Dorfbewohner greifen begierig die Ausreden und Phantasien des verzweifelten Schönlings auf – besonders die weiblichen – und verleiten ihn zur Erzählung von sensationsbeladenen Einzelheiten. Die Tochter des Wirtes, Greten, verliebt sich auf der Stelle in den schönen, traurigen, schuldbewussten Christoph mit dem Hut. Auch andere Damen machen ihm den Hof. Doch da erscheint, direkt vor der Pause, wie ein Geist der nur verletzte Vater in der Tür und stellt die Handlung des 1. Aktes zunächst wortlos in Frage.

Brauchen wir einen plattdeutschen Western, der gleichzeitig – vom irischen

Autor aus – um ca. 1900 in Irland angesiedelt ist? Allerdings haben es Regie und Dramaturgie in Oldenburg geschickt verstanden, den „Ort“ so zu verschleiern, dass er auch auf ein norddeutsches Dorf zu verlegen wäre. Das gelingt aber nur mit eher groben, holzschnittartigen Kerben (übrigens, die Axt dafür hängt tatsächlich zwei Stunden lang über der zentralen Tür im Bühnenbild): der passive „Held“ und Dorfschönlings Christoph Martens (Cay Hendryk Meyer) zeigt bis kurz vor Schluss nur in Andeutungen eine innere Entwicklung. Er lässt sich gerne treiben und ruht sich auf seiner einmal entdeckten Lebenslüge aus, nämlich dem vermuteten Tod des verhassten Vaters. Das tut er, oft wohlweislich schweigsam, im Kreis von mitleidsschwangeren, weiblichen Dorfschönen (Maura Kristin Dehme, Julia Korfé, Juliana Maack). Diese sind aus anschniegendem, durchaus ansehnlichem und unterschiedlichem Holz geschnitzt, das aber mit mancherlei Frauenklischees aus der Zeit vor ca. 100 Jahren – also am Beginn der weiblichen Emanzipation – beklebt ist: alle Frauen sind auf Männer fixiert; die drei Dorf-Teenager können aus ihrer Langeweile und Pubertät nur durch starke Keerls mit 'n Hoot erlöst werden; die Dorfschöne Greten (Elske Burkert) kriegt im letzten Augenblick noch den Dreh und wechselt von einer Versorgungshe in eine Abenteuerexistenz; die mannstolle Witwe Quinn küsst auf offener Szene den gehemmten Möchtegern-Vater-

mörder. Alle Rollen in dem alten, irischen Stück werden so in knappen Dialogen recht zügig, beziehungsweise mit kräftigen Holzschnitt-Kerben, bearbeitet und auf die sorgfältig gestaltete Bühne gestellt. Deshalb ist in dieser Aufführung die Choreographie auch sehr wichtig (durch Miranda Glikson), denn die Figuren charakterisieren sich auch dadurch, wo sie gerade im Schankraum auf der Bühne stehen und was sie dort tun oder auch oft nicht tun. Die drei Mädchen langweilen sich schon vor Beginn des Stückes am automatischen, elektrischen Klavier; die drei Trunkenbolde (Volker Griem, Jürgen Müller, Gerd Janssen) lümmeln am Tresen, der Schönlings lässt sich – immer mit Hut – in der Zinkbadewanne mitten im Schankraum von Greten abseifen, der totgeglaubte Vater (Herwig Dust) steht plötzlich wie der Komtur in „Don Giovanni“ und mit einer tiefen roten Kopfwunde in der Wirtshaustür – und verharret dort bis nach der Pause. Übrigens: die Kopfwunde, beziehungsweise die Art und Schwere der Wunde auf dem nackten Vater-Schädel, spielt fast so eine zentrale Rolle wie bei Richter Adam in Kleist „Krug“. Sie wird umständlich und recht komisch von den gutgläubigen Dorfbewohnern untersucht und kommentiert – was die Situationskomik und die Handlung aber nicht so genial beflügelt wie bei Kleist. Eine gut choreographierte Massenschlägerei kurz vor Schluss kann dafür aber als Ersatz herhalten.



Alles in allem ist dies Stück – auch auf Plattdeutsch – eine internationale Bereicherung unserer Komik- und Schwankliteratur. Die plattdeutschen Dialoge und damit auch die Sprachkomik treten dabei aber hinter der Situations- und Charakterkomik zurück – so wie das leider ja oft bei Übersetzungen der Fall ist. Die Hauptfigur, der fremde Schönling Christoph Martens, ist auch zu passiv und träge angelegt, als dass man ihm seine Hinwendung am Schluss zu einem neuen Leben mit der verliebten Grete glauben möchte. Immerhin befreit er sich, mit weiblicher Hilfe, von einem tyrannischen Vater –

der aber am Leben bleiben darf. Aber eins bleibt: alle Frauenrollen in diesem Stück sind stark und auch stark gespielt, in Oldenburg – wenn sie auch alle ziemlich altertümlich, irisch, angelegt sind.

„De Held in `n Dörpskroog“ von John Millington Synge, Niederdeutsch von Hartmut Cyriacks und Peter Nissen. Ein plattdeutscher Western. (Tragikomödie). Inszenierung Michael Uhl, Dramaturgie Cornelia Ehlers, Oldenburgisches Staatstheater, Oldenburg, (August-Hinrichs-Bühne). Premiere 17. Okt. 2009. Erhard Brüchert



Een Kur för twee

As de rode Vörhang opging un ik de Bühn seh, heff ik blot dacht; wenn dat Stück so warrt as de Bühn, denn müss dat een wunnerboren Theoterabend warrn.

Aver dor harr ik mi sneden. Lisbeth Hinrichs (speelt vun Käthe Arriens) harr de Büxen an un leet nix ut, ün ehrn Jung in de Schranken to wiesen. Schaad, dat se twüschendörch grote Problemen mit ehrn Text harr, sodat se meist mit de Fööt bi'n Toseggerkassen stünn un na ünner plier.

Bi ehren Söhn Ludger (speelt vun Oliver Mariak) wüss ik toerst gor nich, wat he nu 'n Schwulen speel oder 'n Spastiker weer, mit „schüchtern“ harr sien Spill afslut nix to doon. He weer ok mit sien goot veertig Johren veel to olt för düsse Rull.

As Lisbeth nu to Kur müss un de Tante Thekla (speelt vun Waltraut Leist) opkrüzen dä, weer de Klöör jüst desülvige as vörher. Meist desülvige Typ as ehr Suster. Nich'n Spier anners, dor harr sik also nix ännert. Se speel mi ok toveel mit de Tokiekers aver dat leeg wull an de Regie, de sowat oftens in dat Stück inbuut harr.

As nu de Studentin (speelt vun Christin Kiel) opkrüzt, dach ik, dat nu een anner Klöör op de Bühn keem, aver dat weer in mien Ogen keen „Psychologie-Studentin“, de tominst verstahn dä, woso Ludger so veel „Komplexen“ harr. Se weer vun de Mudder kloont worrn, de Deern harr noch mehr de Büxen an

as de Mudder. Woso sik so 'ne starke Fru op de Eer smieten un bedeln deit, warrt mi jümmer een Radel blieven. (Dat weet seker blot de Regisseur) Na drie Weken harr sik bi Ludger ok nich veel ännert, opstunns se dorvun snacken däan, dat he nu'n ganz anner Minsch weer. Weer he nich, he speel noch jümmer den Spastiker.

De Naversch (speelt vun Ute Peise) pass noch op't best in ehr Rull.

As na de Paus de Kurschadden vun Lisbeth opkrüzt (speelt vun Peter Wolf-ram), keem twors en beten mehr Leven op de Bühn, aver dat Stellungsspiel pass oftens achtern un vörn nich un dat Stück plätscher lies op dat Enn to.

Wo weer blot de grote Wannel vun de Figuren? Wat hebt se dorut lehr't? Wat weer anners worrn?

Ik heff nix sehn

Wenn man Saken dörch dat Zimmer smieten deit, mutt man tominst Gaze vör de Finster spannen, sodat se nich döch de Finsterschieven na buten flegen köönt.

Bi Dialoge vun twee Lüüd kann nich Een vun de Schauspeeler ganz links un de anner ganz rechts op de Bühn stahn. Ok stellt man sik nich mit de Breetsiet na de Tokiekers, sodat dat utsüht, as wenn se sik blot mit de Tokiekers ünnerhollen doot, tominst dreih ik mi sowiet, dat ik mien Partner dorbi in de Ogen kiek.

Woso hett Ludger eigentlich drie Buddel Sekt köfft, wenn achteran een veerte Buddel ut dat Köhlschapp nahmen warrt?

Un woso holt Ludger den Saft ut sien Stuuw, wo de Köhlschapp doch op de Bühn weer?

Fragen över Fragen!



Elkeen Johr warrt in Hamborg un Sleswig-Holsteen Regiekursen anboden, wonehm man'n Barg lehrn kann. Woso geiht dor nich mal een hen? Een Komedi weer dat Stück an't Enn nich mehr, as dat in dat Heft stünn, dat weer eher ne Klamotte. Aver wat sä mien Naver, de mal de Schauspeelschool besöcht hett – „Dat Bühnenbild weer goot“. (gekürzt)

Een Kur för twee, Komedi in 3 Akten von Helmut Schmidt, an'n 22. Oktober speelt von de Hüsung vun 1911 in't Hamborg Huus, HH-Eimsbüttel.

Joachim Grabbe

Een Froo mutt her!

De Fitzbeker spelen de Komedi in dree Akten vun Eva Hatzelmann. Schaad, heff ik mi dacht, as ik dat Programm lesen dä, dor mutt wahrhaftig en Deern de Rull vun en Kierl spelen; sünd woll nich noog Mannslütüd in de Bühn. Doch Gabi Diekmann hett dat goot makt un hett mit ehr Speel de anern twee Kierls noch in de Dasch stecken.

Wat mi aver gor nich fullen hett, weer de Regie. Dor weer keen Bewegen op de Breder. Meist stünnen de Speler op en Placken un levern den Text af. Dat Möbelmang weer ok nich dat, wat man för dat Stück harr bruken kunnt. Wenn de Spelers achtern op dat Sofa sitten däan, kunn man meist de Köpp nich mehr sehn – so hoch weer de Disch. Ik

meen, dor mutt de Speelbaas 'n Oog op hebben.

Ik heff mi later denn mal künnig makt, wat de Vereen ok in den Sleswig Holsteenschen Verband weer un süh dor, dat weern se.

Nu fraag ik mi, woso sik de Lütüd nich bi de Kursen künnig makt un dat ok in den egen Vereen ümsett. An de Kass warrt ja ok Geld verlangt un för den Pries heff ik in Sleswig Holsteen al veel beter Theoter sehn.

To'n Glück steiht op dat Programm „Theoterclub“ un nich „Amateurtheoter“, düssen Naam hebbt se ok noch nich verdeent. Theoterspelers, de in dat Publikum winken doot un in de Paus blangen de Tokiekers rumloopt un fraagt: „Weer ik nich goot?“, de sünd nich beter as so'n Laienspeelgrupp vun'n Füdürwehverein.

De Tokiekers hebbt sik twors höögt, aver se warrt sik noch mehr högen, wenn dat Speel op de Bühn noch wat flotter warrt.

„Een Froo mutt her“, Komedi von Eva Hatzelmann, an'n 8. Okt. 2009 speelt vun den Fitzbeker Theaterclub in dat Cafe Sievers in Wrist. De Rechte för dat Stück liggt bi den V.V.B. Verlag in Nordstedt

Joachim Grabbe

Agathe un ik

„Manche mögens heiß“ und „Ödipus-si“ lassen grüßen: Die Niederdeutsche Bühne Geesthacht brachte „Agathe un

ik“, Komödie in zwei Akten von Frank Pinkus, plattdeutsch von Arnold Preuß, auf die Bretter des Kleinen Theaters Schillerstraße. Die Zuschauer der Premiere am 26. September erlebten fast drei Stunden lang ein spielfreudiges Quartett, das viele Lacher erhielt.

In der Komödie dreht sich alles um den arbeitslosen Journalisten Klaas Kästner (Klaus Böhn), den seine große Liebe sitzen ließ, um sich männermäßig anderweitig zu orientieren. Er flüchtet sich ins Haus seines Bruders, des allein erziehenden Falk (Arne Kloodt). Der versucht, den exzellenten Schreiber Klaas wieder aufzumuntern. Zumal Klaas wunderbare Frauenthemen drauf hat. Da seine Artikel jedoch kein Verleger drucken will, hat Falk eine grandiose Idee: Aus Klaas soll Klara werden. Unter diesem Namen hat Klaas-Klara Erfolg bei David Posselt (Manfred Müller), einem Verleger, Chefredakteur und Muttersöhnchen. Er verantwortet das Frauenmagazin „Agathe“, das er nach seiner ständig anrufenden Mutter benannt hat. Klaas-Klara winkt sogar ein fester Job in der „Agathe“-Redaktion. Jetzt gilt es für die Brüder, Klara aus der Anonymität der schriftlichen Kommunikation real werden zu lassen.

Klaas muss sich nun in der von ihm nur theoretisch beschriebenen Welt der Frauen als solche behaupten. Da sorgt die aufkeimende Liebe für Verwicklungen. David Posselt sieht in Klara die Frau seiner Träume. Für Klaas wird ein Auftrag zum Problem: Er verliebt sich in die Schauspielerin Maya Recknagel (Christine Kasch), die er für eine Personality-Story längere Zeit begleiten



soll. Es folgen turbulente, komödiantische Szenen, bei denen am Ende mehr Frauen als Männer die durch Manfred Schütze und Regisseurin Marianne Kurtz geschaffene Bühne zu bevölkern scheinen.

Mit der Inszenierung hat Marianne Kurtz den Besuchern heitere Abende beziehungsweise Nachmittage bereitet. Nach der Premiere folgten noch weitere zwölf Aufführungen im Oktober.

„Agathe un ik“, Komödie in zwei Akten von Frank Pinkus, niederdeutsch von Arnold Preuß. Regie: Marianne Kurtz. Bühnenbau: Gemeinschaftsarbeit der Aktiven in der Niederdeutschen Bühne Geesthacht. Inspizient: Gunter Kristof. September und Oktober 2009. Peter von Essen



Thea Witt maakt nich mit!

Hochachtung, kann man dor blots seggen. De Plattdutsche Bühn Tangstedt hett in korte Tiet dit vergnöglich Stück instudeert un sik dorbi ok noch en nie Heimat söcht un en Bühn opbuut – mit allens wat dorto höört – Platz för Kullissen, dat Ümtrecken, de Technik, dat Utlüchten un so wieder ... Nu is dat Theater in'n „Alten Heidkrug“ in Kayhude bi de Familie Gammerdinger tohuus un hett dat dor kommodig. De Baas Georg Sellhorn mit sien Grupp un sien ganz Familie hebbt „Unmögliches“ schafft, un denn is dorbi ok noch en fein Opföh rutkamen.

Jens Exler sien Lustspeel is merrn in de 70er Johrn in en lütt Dörp an de Küst ansiedelt. Thea Witt, de de Gastweertschop „Zur alten Mühle“ tohöört, hett vör Johrn vun de Gemeend de ool Möhl köfft un lett den Gemeendedeener Momme dor wahren. Man de Bürgermeister un Fabrikant Bollmann, de veel to seggen hett, will de Möhl trüchköpen un afriete laten – „zum Wohle der Gemeinde“. He will dor en Straat un Ferienappartements buen. Doch he hett sien Reken ohn de plietsche Thea Witt maakt – de maakt nich mit!

Annegret Bosson is en dörchdreden un swiensplietsch ole Fru, de sik nich de Bodder vun't Broot nehmen lett, man so harmlos dorbi utsüht. Se maakt dat souverän un ganz wunnerbor. Ehr to

siet Reiner Westphal as Faktotum Momme. He is en Original. Wenn he siene körten Lebensweisheiten vun sik lett, blifft keen Oog dröög. Raymund Haesler as Bürgermeister hett so siene Schwierigkeiten mit den Text, man so suutje speelt he sik frie. Em to Siet Roswitha Wegner as energische Madam ut de Stadt, de allns in't Dörp umkrepeln müch. Se maakt dat bestens. Man nimmt ehr jeden Momang af, dat se



Reiner Westphal als Momme und
Robin Miethe als Enkel Peter

kommandeern kann un will. Op Thea Witt ehr Siet sünd noch Robin Miethe as Enkelsöhn Peter un Silke Miethe as siene Leevste – den Bürgermeister sien Tochter. As Frauke Bollmann is se snuckelig antosehn un speelt ehrn Part tosam mit ehrn Ehemann in't richtig Leven – de hier ehr Brögamm is – ganz

fein. Wo goot, dat de Bühn so düchtige junge Lüüd hett. Speelbaas Georg Sellhorn is ok noch as Urlauber dorbi, de vun sien Dochter – Nietogang Claudia Carstens – op Diät sett is. Natürlich gnätzt de beiden sik des wegen hoch vergnöglich an. Wostück un wodennig dat letztlich utgeiht, dat mutt een sik ansehn. Dat Stück is kortwielig un straff op de Bühn bröcht worrn. Dat Bühnenbild is grootardig – hett de Theatergrupp all alleen fardig maakt. Un denn de Kostüme – in de drie Akte sünd all jümmers in anner Kledaasch. Angelika Sellhorn hett wedder en lütt Wunner vullbröcht.

Wenn man süht, mit woveel Tosammenhollen en Amateurbühn allens op de Reeg kriggt, un dat neven Familie un Beruf, denn mutt een um dat plattdütsche Amateurtheater nich bang ween.

Thea Witt maakt nich mit – Lustspiel von Jens Exler, Regie: Georg Sellhorn, Premiere der „Plattdütsch Bühn Tangstedt e.V.“ am 16. Okt. 2009 in „Alten Heidkrug“ in Kayhude, Kreis Segeberg. Christa Heise-Batt

De Kaktusblööt

Dat duuert sien Tied, bit de Kaktus blöht. Du kiekst dor ümmer hen un denkst wunner, wat dat to bedüden hett. Naja, wenn he denn blöht, denn is dat seker, dat de wohre Leevid sick dörsett hett, gegen all de Tüdelee un den Lögenkroom. Awers toerst mol

streckt sick dor vöörn een junge Deern op ehre Puuch ut un will starven. Se hett den Gashahn opdreht un noch schöne Musik opleggt, un nu schall de Dood komen. Man dat is nich de Dood, de dor öber den Balkon kümmt un sick Togang to de Komer verschafft, nee, dat is de junge Mann ut de Nahwer-Wohnung. He ritt eerst mol Finster un Döörn op un denn süht he de Bescherung. As Caroline noh de Mund-to-Mund Atenhölp vun Ivo wedder to sick kümmt, kriggst du denn so bilütten de ganze Geschichte to weten, musst awers good oppassen.

Caroline hett sick verleeft in den Tähndokter, Johannes von Harten, de jo wol al een poor John öller is as se sübben un ok noch een Fru hett. Man Johannes hett ehr nu sitten loten. Un wenn he nu denn Afscheeds-Brief vun ehr kriggt, denn is dat to loot. Jo, anner Morgen hett he den Brief in de Hand, un dat Geweten sleit em. As he sien Caroline denn doch quicklebennig opfinnt, mookt he ehr en Heiratsandrag. Caroline is baff, un denn sleit bi ehr dat Geweten: Wat ward denn mit de Ehefru vun ehrn Leevsten?

Dat Stück leewt vun den Wettstried twischen Löög un Wohrheit. De Wohrheit is, dat von Harten noch Eenspänner is un gor keen Familie hett. Awers Caroline will sick nu mit de „Ehefru“ vun ehrn Verehrer bekannt moken. Un wat se will, dat will se. De Tähndokter kümmt in Nood. Wer kann em ruthölpfen ut sien’n Schlamassel? Sien Spreekstünnen-Hölp, Stephanie Wilkens („Wat kann ick för se doon?“), kann em doch den Gefallen doon un de Rull vun sien scheidungswillig Ehefru öbernehm’n. Un – se deit dat denn ok,



denn se wörr all'ns för ehrn Chef doon. Man as Caroline Mitlieden mit de arme „Ehefru“ wiest un ok noch de „dree Kinner“ entdecken deit, mutt von Harten noch mol een'n bobenop setten: Stephanie mutt sick mit een'n annern wiesen, mit Norbert, den se nu öberhaupt nich lieden kann, un denn so doon, as wenn... Dat ward nu ünner vertrackter. Ick weet nich mehr, woans de Spler ut dütt Getüdel wedder rutkamen sünd, ick harr vun't Lachen Tränen in de Ogen un kunn meist nix mehr sehn. Op letzt süht dat so ut, as harrn se sick all verstrickt in von Harten siene Lögenwelt. Awers de Wahrheit sett sick an't End doch noch dör. Stephanie kriggt ehrn Tähndokter, den se al ünner hebben wull, un Caroline kriggt ehrn Ivo, de ehr dat Lewen rett hett. Süh, un in düssen letzten Deel vun dat Stück fangt dat Stacheldings vun Kaktus an to blöhn. Awers worüm dat ganze Stück dornoh heten deit – dor tööv ick noch op een Intuition.

Buten de gräsig-griese November. Un de Nation befaat sick mit Sportler-Depressionen un Suldoten-Traumata un Schwiensgripp. Un hier binnen föhlst du di as op een annern Steern. In kotte Sequenzen wirbelt di de Witzigkeit dör de Luft, un een barg Situations-Komik gript noh di, un du föhlst de Schwerkraft nich mehr: So een quicklebennig un quirlig Stück is dat. Un so frisch wirkt dat, ohn all den afgrepen Klammuk, den dat mennigmol to sehn gifft. Wunnerbor hebbt se ehre Rullen utfüllt, sünnlich Beate Kiupel un Frank Grupe. Hoot af ok vör den Regisseur, Klaus Bertram, de sick mit düsse Inszeneern üm de plattdütsche Spraak verdeent mookt hett. Jo, een Stück, wo

man sick mol so recht „von Harten“ högen kann.

De Kaktusblööt, noh een Komödie vun Pierre Barillet un Jean-Pierre Grédy in plattdütsche Sprook un noh Hamborg sett vun H.Cyriacks un P. Nissen, Ohnsorg-Premiere 15. November 2009. De Personen: De Tähndokter Johannes von Harten – Frank Grupe / Stephanie Wilkens, den Tähndokter siene rechte Hand – Beate Kiupel / Caroline Siemsen, dat Verhältnis vun den Tähndokter – Birthe Gerken / Ivo, de junge Mann – Robert Eder / Norbert Scharrelmann, dat Ekel – Oskar Ketelhut / Frau Dohrmann-Beiersdorf, de Dauer-Patientin – Edda Loges / Jens-Jakob Eschels, de Kapteins-Kavalier – Manfred Bettinger / Yvonne, de as söte Popp mit mutt, wo dat Lewen toowt – Claudia Mihm. Cord Denker

Wedder is de Welt platt

As wi dat in't vörig Heft al mell't hebbt, is de Sennrehg „De Welt op Platt“ bi'n NDR wedder anlopen. Veer vun jüm heff ik mi ankäken, de twee ut de USA un de annern twee ut Australien. De Moderatoren weern as betto Yared Dibaba un Julia Westlake. As jümmer bün ik överrascht, op wat för'n vigeliensche Wies se de plattdüütschen Froons- un Mannslü opspöört hebbt. Man in all Eerddelen giff't dat düütsche Verene, un wo wat is, spillt ok wat, sogor för Plattdüütsch.

De Düütschen, de wi dütmaal to sehn kregen, weern mit Düütschland enger verknütt as in de Sendungen tovör. Weck wullen ok wedder trügg in ehr ole Heimaat, wenn se oold worm sünd, un hebbt Lengen na de Fresenhütis an de Küst. So richtig as Amerikaners oder Australiers hebbt se sik nich feuhlt. Freit heff ik mi, dat vun de Rucksack-Touristen in Australien ok en ganzen Barg junge Lü mit bi weern, de plattdüütsch snacken kunnen. Man dat wi in Australien weern, hebbt wi ok mitkrägen, ahn dat jümmer af un an en Känguru dör't Bild hüppen dä. Un in San Francisco hett sik een vun de Plattdüütschen praat för sien Hochtied

maakt, hett sien Verwandtschop inlaadt un för sien Köst inköfft. Man dat sien „Bruud“ in Wohrheit en Brögam weer, sünd wi eerst ton Sluss wieswornn. Gode Dramaturgie, finn ik.

Schoonst mi de mehrsten Sendungen gefallen doot, meen ik liekers: An „Talk op Platt“, wat wi freuher harrn, reckt „De Welt op Platt“ nich ran. Mit Afstand de Beste weer de ut Paraguay, wonähm de Mennoniten un Indianers „Plautdietsch jereedt habe“. Hier kunnen wi in en heel frömde Welt rinrücken. Ik haap, wenn düsse Rehg vörbi is, geiht dat wieder mit son Slag as „Talk op Platt“ eenmaal in'n Maand, un nich an'n Sünndagnamiddag, sünnern an'n Abend na de Tagesschau mit vulle nägentig Minuten. Un mit Moderatoren, de all plattdüütsch snackt. Un wo wi verscheden Kuntreien un ehr Minschen in Norddüütschland kennen lehren künnt. De düütschen Ünnerichtels künnt je blieven, denn kiekt sachs mehr Lü to, de gor keen oder wenig Platt künnt. Un bi Plattdüütsch dröff de NDR nich bloots op de Quote schulen. Bi Regional- un Minnerheitenspraken verstött dat gegen de Charta.

De Welt op Platt. Mit Julia Westlake und Yared Dibaba. Diverse Sendungen des NDR-Fernsehens im September und Oktober 2009.

Hans-Joachim Meyer



RUNDSCHAU

GEBURTSTAGE UND JUBILÄEN

Nedderdüütsche Bühn Lübeck

Düsse Bühn hett düt Johr nägentig Johr op'n Puckel. 1919 füng se as „Speeldeel“ vun de „Plattdüütsche Volksgill to Lübeck“ an. Op de Jubiläumsfier in'n August bröch dat Theater en Revue „Theater op Platt: güstern - hüt - morgen“ mit Strämels ut Klassikers as „Mudder Mews“, „De Witwenclub“, „Arsenik un ole Spitzen“ un anner. Plattnet / hjm

Helmut Debus

In'n Mai kreeg de Ledermaker Helmut Debus ut Brake de Sösstig faat. 1972 keem sien eerst Schiev „Wo ik herkaam“ op'n Markt. Dat weer ok de eerst Schallplaat mit politische Leder op Platt. 20 000 Stück sünd vun düsse Schiev verköfft worrn, dat kann'n sik vundaag gor nich vörstellen. Man domaals weer de Tied vun de 68er, hüt hebbt wi de Tied vun Hansi Hinterseer. Helmut Debus sien Themen weern dat Vergiften vun de Umwelt, Minschen, de in de Nazitied verfolgt wörrn (as Carl von Ossietzky), un de Geschichte vun de „lütten Lü“ an Werser un Jadebussen. Bi de Geschichte hett he eng mit den Schriever Oswald Andrae ut Jever tosamenarbeit. Dat Gröttste weer för mi „Dat Leed van de Diekers“ över'n Opstand („Lawai“) vun de Arbeidslü bi'n Diekboo, mit Texten vun Andrae, de he sülven läsen dä, un Leder vun Debus. Sien neesten Saken sünd mehr trurig oder nadinkern, man Debus seggt: „Wat trurig is, is ok scheun.“ As Geburtsdagsgeschenk meuk he sik sülven de CD „Sacht bi Nacht“.

NDR 90,3 / Wi snackt platt / hjm

Heinrich Kröger

Pastor Heinrich Kröger harr an'n 18. Oktober sien 50. Ordinationsjubiläum. An düssen Dag geev dat en Goddsdeenst tomeist in Plattdüütsch in de Soltauer Lutherkark. Superintendent Heiko Schütte keek op de välen Johr trügg, in de Kröger de Stadt Soltau un de Minschen, de hier läven doot, tro bläven is. He estimeer ok Kröger sien Insetten för de nedderdüütsche Spraak, för dat he dat Bundesverdeenstrüüz krägen harr. Achterna weer dat Programm noch nich to Enn, mehr dorto bi „Religion und Kirche“.

Böhme-Zeitung / hjm

Godewind

Siet dree Jahrteihnte geht de Musikgrupp „Godewind“ dör Düütschland un ok güntsiet de Grenz mit ehr Leder „made in

Rundschau



Freesland“ op Tournee. De fief Lü Shanger Ohl, Larry Evers, Anja Bublitz, Sven Zimmermann un Heiko Reese singt in nordfreesch Platt, un dat maakt se ok denn, wenn se in Bayern opträden doot, denn de Tohörers wüllt dat so. Mehr as 700 Leder op 41 Alben hebbt se betto opnahmen. Se maakt ok faken Benefizkonzerte, t.B. för behinert Minschen. De Kru kummt ut Schwabstedt bi Husum, un dor wörr ehr Jubiläum ok düchtig begaten.

Bergedorfer Zeitung / hjm

Liekedeler

Vör twintig Jahr in’n September 1989 hett sik de Musik-Kru „Liekedeler“ grünt. Ehr Tohuus is in Heidgraben bi Uetersen, Kreis Pinnbarg, un dor wörr dat Jubiläum groot fiert. De „Liekedeler“ (vundaag sünd dat Johanna Kastendieck, Carola Schacht, Gert Drögemüller, Christoph Göritz un Jörn Schröder) spälen un süngen Leder vun jümehr neje CD „Vun Land un Lüüd“. To Gast weern de Schrieversch Christa Heise-Batt, Ledermaker Jochen Wiegandt, de Rocklegenn Tony Sheridan un anner. De Loffräd heel Volker Holm vun’t Plattdüütsch-Zentrum Ratzborg. Greuten kemen ut Wittstock in Brandenburg, Uetersen sien Partnerstadt.

Plattnet / hjm

Plattdüütsch-Zentrum Ratzborg

Dat Zentrum is föfteihn Jahr oold worrn. An’n 5. September 1994 wörr’t för’n Landsdeel Holsteen grünt. De Gebortsdag güng in’t „Haus Mecklenburg“ af. Helga Walsemann, Öllerfro för Platt in’n Kreis Herzogtum Lauenburg, lääs ut egen Texten vör. Volker Holm, de dat Leit över’t Zentrum hett,

vertell ut sien Geschichte un dreug Strämels ut Lääsbeuker vör, wat de Stiften Mecklenburg mit Hölp vun’t Zentrum rutbröcht hett. Ton Sluss weer de Ledermaker un Dichter Volkert Ipsen ut Lübeck an’n Törn, wo he väl Bifall to kreeg.

Plattnet / hjm

Oostfresenvereeren in Hambörg

Siet 1899, also siet 110 Jahr, gifft dat de Oostfresenvereeren to Hambörg. Ut dissen Grund kwammen se in’n „Baseler Hof“, Esplanade Hambörg, tosamen. Butenoostfresen ut all Kuntreien wassen as Gasten komen. Baas Almut Jansen-Hering vertelde over de lange Geschichte van de Vereen. Dat gaff Labskaus-Eten, Stadtrundfahrt mit de Bus un Koffjedrinken (Nanu? Kien Tee?)

Fehrs-Gill / hjm

PREISE, EHRUNGEN

Bundsverdeensterkriüz

De plattdüütsche Schriever Karl-Heinz Groth ut Goosefeld (Kreis Rendsborgeckernföör) wörr mit dat Bundsverdeensterkriüz uttekent. An’n 13. Oktober kreeg he dat ut de Hannen vun Ministerpräsident Peter-Harry Carstensen in de Kieler Landsbibliothek. He hett 14 plattdüütsche Beuker schräven un schrifft ok in Zeitungen op Platt. Nudat he as Schoolrektor in Rente gahn is, hett he en ganzen Barg mehr för Plattdüütsch, Heimatkultur un Landskunn op de Been stellen kunnt. Vun sien Honorare un vun’t Geld, wat he för sien Beuker kriggt, spennt he väl för krääfkranke Kinner un junge Lü. He hollt ok faken Benefizveranstaltungen in Krankenhüüs af.

Plattnet / hjm



Plattdüütsch Book vun't Johr

Ton föften Maal vergeev de Carl-Toepfer-Stiften düssen Titel as jümmer op de plattdüütsche Bookmess in Hamborg, düt Johr an'n 6. November in't Lichtwark-Huus. De Jury hett dat Book „Löö en Tieden“ vun Carl van der Linde ut de Graafschop Bentheim utwählt. (Wi hebbt dat Book in't vörig Heft vörstellt.) To Gast weer de Hamburger Börgermeister Ole von Beust. De Rutgävers Helga Vorrink un Siegfried Kessemeyer weern mit bi, se kregen de tweedusend Euro Priesgeld. Een ganze Rehg Lü ut de School vun Veldhausen, de dat Projekt op de Been holpen hebbt, weern kamen (blangenbi: all weern Froons un Deerns). De Loffräd heel Reinhard Goltz, Institut för nedderdüütsche Spraak, ok Kessemeyer un anner hebbt över't Book snackt. Wo Licht is, ik ok Schadden, un de ward bi Loffräden tomeist utsport. Van der Linde as een, de dat moderne Europa vörwegnahmen hett, dat weer klor to dick opdragen. Un de Musik mit de „Lütt Finkwarder Speeldeel“ weer überhaupt nich passlich to dat Thema, denn dat dreih sik je nich üm en Kinderbook. Bi all Kritik: De Utwahl vun de Jury finn ik richtig. Mehr över de plattdüütsche Bookmess ünner „Sontiges“ in düt Heft. hjm

Hans-Henning-Holm-Pries

För ehr Höörspill „Kaffeetafel mit Fleeg“ hett Birgit Lemmermann den Hans-Henning-Holm-Pries för 2009 wunnen. As Priesgeld geev dat 1500 Euro. Utlavt hett den Pries de Sporkassenstiften vun Neddersassen. De Pries wörr ehr op de Bevensen-Daag an'n 20. September in't dore Kurhuus

övergäven. Birgit Lemmermann arbeit as Schoolmeistersch in Rodenborg an de Wümm. Se hett al en ganze Rehg Priesen krägen. Bekannt sünd ut ehr Fedder dat Book „Ebbe un Hehn“ un de Postkorten mit plattdüütsche Spröök. Plattnet / hjm

Ehrenorkunn för Platt

Otto Schneider, de düt Johr tachtig Johr oold wörr, kreeg de Ehrenorkunn vun'n Vereen „För Platt“ in'n Landkreis Horborg. Lange Johr weer he Börgermeister vun Raamßel (Ramelsloh). He hett sik öllig för Plattdüütsch verdeent maakt, sünnlicher för de plattdüütschen Wäken un för de plattdüütsche Landkort vun'n Landkreis. För Platt / hjm

Nedderdüütsche Literaturpries

Ton 19. Maal vergeev de Stadt Kappeln den Nedderdüütschen Literaturpries. He güng an den Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlag (sh:z) mit sien veerteihn Zeitungen. De Grund för den Pries weer, dat ünner dat Leit vun Chefredakteur Stephan Richter in de leste Tied jümmer mehr op Plattdüütsch (un wo Freesch snackt ward, ok op Freesch) in de Zeitungen bröcht wörr. Dorto höört de Kolumne „Extraplatt“, de Vertellen vun Karl-Heinz Groth, plattdüütsche Kommentare („Aktuell op Platt“). Beuker warrt op Platt vörstellt, un vüle regionale Autoren schrievt in de Zeitungen. De Pries wörr an'n 5. November in Kappeln an'n Verlag övergäven. De Laudatio heel MdB Wolfgang Börnsen op Platt. Plattnet / hjm

Fritz-Reuter-Literaturpries

Düssen Pries vun de Stadt Stavenha-

gen un dat Reuter-Literaturmuseum kreeg dü't Jahr Heinz Pantzier för sien Book „Reinke de Voss. Na de Lübecker Utgaw von 1498 un de hochdütsche Fassung von Dietrich Wilhelm Soltau in een hüt sproken Platt nadicht“. To hoop geev dat 22 Vörslääg för'n Pries. He is mit 2000 Euro fett maakt un ward föddert vun de Sporkass Neebramborg-Demmin. Pantzier kreeg den Pries in Stavenhagen an'n 7. November, Reuter sien 199. Geburtsdag.

Plattnet / hjm

Plattdüütsch-in-Hamborg-Pries

De Plattdüütsch-Raad för Hamborg hett en Pries vun 1000 Euro för Kinnergorns un Scholen utlaavt. De Pries kann ok deelt warrn. Uttekt warrt Scholen, de mehr för Platt doot, as de Lehrplaaens vörschrievt, un Kinnergorns, de al öllig freuh op Plattdüütsch snackt, singt oder späält. Bewarven kann'n sik bet ton 31. Dezember bi'n Vörsitter vun'n Plattdüütsch-Raad: Heinrich Meyer, Kirchwerder Elbdeich 115, 21037 Hamburg.

Plattnet / hjm

Schrieverweddstried Nordkurier

De „Nordkurier“ harr ton Weddstried opropen, un över hunnert Lü harrn plattdüütsche Riemels un Vertellen inschickt. In'n November wörr in Neebramborg künnig maakt, keen wunnen hett: 1. Pries (500 Euro) Hannelore Hinz (Schwerin) för ehr Gedicht „Poppen-Slaapleed“, 2. Pries (250 Euro) Jens-Patrick Cillwik (Münster) för de Vertellen „Swarte Bräder“, 3. Pries (125 Euro) Wolfgang Mahnke (Rostock) för de Vertellen „Opa un Güttler. Nawusspriesen (50 Euro) kregen Luisa Hoge (Gollmitz) för't Gedicht „Michael Jackson“ un Eli-

sa Schwebs (Grambin) för't Gedicht „Ravensbrück“. Vüle Bidrääg warrt in de tokamen Tied in'n „Nordkurier“ afdruckt.

Plattnet / hjm

„Im Wald und auf der Heide“ – Schreibwettbewerb

Der Verein Postkutsche Lüneburger Heide e.V. hatte einen Schreibwettbewerb „Im Wald und auf der Heide“ ausgelobt. Die Schreibenden konnten hoch- und plattdeutsche Texte einreichen. Am 11. Nov. 2009 um 11.00 Uhr wurden im Olen Försterhuus in Klecken die Preise vergeben und Preisgelder in Höhe von € 500, € 300 und € 200 vergeben.

1. Preis: Frauke Petershagen, Jesteburg (plattdeutsch),
2. Preis: Eleonore Meyer, Haßbergen (plattdeutsch),
3. Preis: Gerda Altvater-Kremer, Rosengarten (hochdeutsch).

60 Prozent der eingereichten Texte wurden von Frauen eingereicht; 77 Prozent auf Hochdeutsch. Die prämierten Kurzgeschichten wurden von der Schauspielerin Ursula Hinrichs vorgelesen.

Presseinfo / bb

STERBEFÄLLE

Ellen Beutz

Anfang Oktober störv de Schauspäälersch Ellen Beutz in't Öller vun 91 Jahr. Nich bloots dat „Theater am Meer“ in Wilhelmshaven ward en grootordige Fro missen, ok de Nedderdütsche Bühnenbund Neddersassen un Bremen. Na ehrn Mann is de Willy-Beutz-Schauspillpries neunt, den se jümmer sülvn övergäven harr.

De Theater-Zedel / hjm

**Rainer Brüggemann**

Väl to freuh is Rainer Brüggemann mit 65 Johr vun uns gahn. He weer lange Johr bi'n NDR Reporter in Hoog- un Plattdüütsch, vör all bi't Hamborger Habenkonzert. NDR 90,3 / hjm

Dieter Guderian

Ok Dieter Guderian is nich mehr ünner uns. He hett över de Hamborger jödsche Familie Isaac/Wolf forschd un schräven. De Wolfs weern grote Künstler. Se fungen 1895 an as Gesangsterzett Leopold, Ludwig un James, later as Duo Ludwig un Leopold, denn Ludwig un James jr. Vun jüm stammt so bekannte Leder as „Snuten un Poten“ un „De Jung mit'n Tüdelband“. In de Nazitied dröffen se nich opträden. Weck vun jüm sünd in de Lagers to Dode kamen, annerweck utwannert. Bloots Ludwig Wolf bleev in Hamborg un hett den Faschismus överläävt. Man de Wolfs weern na 1945 meist vergäten. Dieter Guderian weer een vun de wenigen, de jüm ut de Düsternis wedder an't Licht trocken hett.

Plattpartu / hjm

**KINDER, SCHULE
UND HOCHSCHULE****Wodennig sik Plattdüütsch verännert**

An de Universität Kiel leep en Projekt bi't Afdeel Nedderdüütsch. In't Sommersemester 2008 wörrn ünner dat Leit von Prof. Dr. Elemental Fraagbagens entwickelt, de Utkunft gäven schullen, wodennig sik Plattdüütsch dör dat Hoogdüütsche in de lesten Johren verännert hett. In'n eersten Fraagbagen güng dat üm de Utspraak, achterran

keem Grammatik (Morphologie un Synthax). Wat dorbi rutsuurt is, kann'n sik nu in't Internet ankieken: germsem.uni-kiel.de/ndnl/Plattdeutsch. Plattnet / hjm

Nieje Platt-Professur

So driewens as dat geiht sall dat anne Universität Mönster en Professur giewen, de inne Hauptsak Nedderdüütsk ton Thema heff. Robert Peters, de bet nu dat Seggen üöwer't Fack Nedderdüütsk harr, heff sik an'n Anfang van düd Jaohr ut'n Dänst verafschaidt.

INS / hjm

Keen Placken för Platt

60 Millionen Euro gifft dat vun't Bundesministerium för Bildung un Forschung un vun'n Europäischen Sozialfonds för en Projekt „Bessere Bildung vor Ort“. In Neddersassen maakt de Landkreise Osnabrück, Soltau-Fallingbostel un Stade mit. Dat gifft masse Kriterien, de neudig sünd, wenn'n dat Geld opbrucken will, man Plattdüütsch höört dor leider nich to. Do süht'n wedder, wo ernst de Politikers dat mit de Sprachencharta meent.

NettPlatt Neddersassen / hjm

Kurse för Platt in'n Kinnergorn

Hartmut Arbatzat, de al väle Johr Dozent för Plattdüütsch in Volkshoogscholen is, hett söss Boosteens utarbeidt, mit de'n Platt in Kinnergorns un Scholen ünnerrichten kann. Dorto höört: Geschichte, Platt in Literatur un Alldag, Dialekten, Wöör, Snacken, Grammatik usw., denn Methode un Didaktik (Texten, Material för'n Ünnerricht, Spälen un Leder, Methoden, Tipps un Tricks usw.). In't Freelichtmu-



seum Kiekeberg in'n Landkreis Horborg hebbt se nu anfangen, mit düsse Boosteens to arbeiden. In'n Janewor wörrn all Kinnergorns un Scholen anschräven, dorto de Gemeenden un Vereene. Mellt hebbt sik 60 Optreckers un Schoolmeisters. Dat güng loos mit söss Kurse för 25 Lü, de in Kinnergorns arbeiden doot. Teihn vun jüm, de all Boosteens achter sik bröcht hebbt, kregen en Zertifikat. Herbert Timm / NettPlatt Neddersassen / hjm

Schoolmeisters meuken sik klook

In Neddersassen is dat Plicht, dat de Deerns un Jungs in de Scholen ok wat över Plattdüütsch to wäten kriegt. Dorthett de Schoolbehörd en Seminar ton Wiederbillen in Platt inricht, dat för'n 7. bet ton 10. Dezember in Beers (Bad Bederkesa) ansett weer. Vör all weern Schoolmeisters vun Grundscholen inlaadt, man vun anner Scholen wörr nüms na Huus schickt.

Plattnet/ hjm

Saterfreesch-Schoolmeistersch uttekent

Bummelig 2500 Lü in't Saterland (Kreis Cloppenburg) snackt noch Saterfreesch. In Ramsloh gifft Schoolmeistersch Johanna Evers Kurse in düsse Spraak. Op'n Lehrplaan steiht ok „Die litje Prinz“ vun Antoine de Saint-Exupéry. De Kölner Zeitung „Express“ hett ehr in'n August to de „Fro vun'n Dag“ wählt. Express (Köln) / hjm

Schooltheaterfestival in Bad Bevensen

An'n 2. Juli leep in de Fritz-Reuter-School vun Bad Bevensen dat 2. plattdüütsche Schooltheaterfestival af. „Hüüd ward bloots platt snackt“, heet

dat bi't Begreuten. Mitmaakt hebbt 350 Deerns un Jungs ut twintig Gruppen, verdeelt över'n helen Ooldbezirk Lütünborg. 25 lütte Bidrääg wörrn opfeuhrt. Dat Leit harr de Plattdüütsch-Arbeidskrink in'n Landschopsverband Lütünborg. Ton Afchluss geev dat Orkunen un lütte Geschenke för de Gruppen. lueneland.de / hjm

Schoolmeisterdag in Bleckede

Üm Plattdüütsch in'n Ünnerriicht güng dat op'n 8. Schoolmeisterdag vun'n Ooldbezirk Lütünborg an'n 17. September in't Slott vun Bleckede. Dat geev Tipps för Schoolmeisters, de mehr över Plattdüütsch wäten wullen, Plattdüütsch as Deel vun'n Düütschünnerriicht, Arbeiden mit dat Lääs- un Spraakbook „Doppel-Klick“ un neje Vertellen, Spälen, Leder op Platt för de Grundscholen („Wenn de Pogg op Plattdüütsch quarkt“).

lueneland.de / hjm

Plattdüütsch in de Fachschool

In'n Düütschünnerriicht bi'n 13. Johrgang vun't Soltauer Fachgymnasium Weertschop hett in'n November Pastor Heinrich Kröger de plattdüütsche Spraak vörstellt, vör all de Geschichte vun Spraak un Literatur. An'n Anfang harrn de Schölers dat orig swor, Kröger to verstahn, man mit de Tied wörr dat bäter. Kröger vertell ok lütte Geschichten ut sien Läven un kunn klormaken, wat för'n Bedüden Plattdüütsch hett. He bröch ok wat ut de plattdüütsche Bibel un vun Bellmann sien „Lüttjepütt“. De Schölers bleven bet an't Enn gespannt, weck hebbt sogor versöcht, up Platt to läsen.

Lutz Tobias (Soltau) / hjm



RELIGION UND KIRCHE

Evangelisch Gesangbook klor

Wilhelm Beneker ut Petersfehn hett „Dat evangelische Gesangbook“ ünner't Leit vun „De Spieker - Heimatbund für niederdeutsche Kultur“ ut dat Hoogdüütsche översett un de plattdüütsche Utgaav ok in't Internet stellt. Bi de Internettechnik hett Rainer Hempen ut Ollenborg holpen. Dat Platt is dat vun't Ollenborger Land.

De Spieker / Karkenkring / hjm

Predigt, Liturgie, Leder - allens platt

In Grassau in'n Karkenkreis Stendal (Sachsen-Anhalt) heet dat an'n 30. August „Plattdüütsch in uns Kirch“. Predigt, Liturgie, Leder - allens leep op Platt. Vödrägen dä Pastor Gottfried Winter ut Bad Wilsnack. He hollt Goddsdeensten in märkisch Platt vör all in de Prignitz un de Ooldmark af.

ekmd.de / hjm

Wo geiht't hen mit Plattdüütsch?

Nah den Goddsdeenst to dat 50. Ordinationsjubiläum vun den Soltauer Pastor Heinrich Kröger (ünner Jubiläen in dü't Heft) güng dat Programm wieder. De Soltauer Börgermeister Wilhelm Ruhkopf begrött de Lüü in't Gemeendehuus. Denn güng dat ün: 20 Johr Wenn in de DDR, 10 Johr Plattdüütsch in de europäische Charta, wat bröch dat för Plattdüütsch in de Kark? Dorto snacken Peter Wittenburg (Rostock) un de Sicht vun de nejen un Anita Christians-Albrecht (Burgdörp) ut de Sicht vun de oolen Bundslänner. Dieter Andresen (Nordelbisch Bibelzentrum Sleswig) un Prof. Jörg Peters (Universität Ollenborg) fröogen sik: Wo staht wi - wo

geiht't hen mit Plattdüütsch? Un „Utsichten“ (wi haapt, keen schlechte) bröchen Gustav Isernhagen (Wietzendörp) vun't Forum Plattdüütsch Soltau-Fallingbostel un Reinhard Goltz (INS Bremen). Dat Resümee heel Prof. Dieter Stellmacher (Göttingen). Un as Rahmenprogramm süng Jan Graf Leder to Gitarr nah Texten vun Johann D. Bellmann. Un ton Sluss weer noch Tied för Kaffee, Tee, Kooken un ok ton Klönen. De Vödräag warrt dokumenteert in: De Kennung, Biheft 18 (2010).

Heinrich Kröger / hjm

THEATER, KINO

Freesch un Platt in de Familie

„Gåns natörlük“ heet en Dokumentarfilm vun't Medienbüro Riecken ut Nordfreesland. Veer Familien warrt wiest, de mit jümehr Kinner Plattdüütsch oder Freesch snackt. All stammt ut Nordfreesland. Man bloots twee läävt dor jümmer noch, de twee annern wahnt in Sleswig un bi Mölln. Bloots in een Familie snackt beid Öllern mit de Kinner in ehr Moderspraak, in de drie annern snackt de Mudder oder de Vadder hoogdüütsch. Siet 2004 ward bi de Husumer Filmdaag jümmer ok en Film op Freesch wiest. In dü't Johr kunn'n sik an'n 7. Oktober den Film in't Kino-Center Husum ankieken. Mit bi weer de Kinnergesangsgrupp „Latje Loosche“ (lütte Leerken).

Sylter Rundschau / hjm

Theaterschool för junge Lü

An't Wåkenenn vun'n 7. bet ton 9. August hebbt söbenteihn Kinner, Jungs un Deerns in Asel (Jeverland) dat Stück



„Joan, das Ungeheuer aus dem Zoo“ ineuvt. Dat weer en Projekt vun de Theaterschool bi't Theater am Meer – Niederdeutsche Bühne Wilhelmshaven. In dat Stück vun Marion Zomerland geht dat üm de plattdütsche Spraak bi junge Minschen. Een Jung, de platt snackt, gellt bi sien Frünnen as Exot. Dat Stück schall noch in düt Jahr ton eersten Maal opfeuhrt warrn.

De Theater-Zedel / hjm

Fritz-Reuter-Filmkabinett

Vör 150 Jahr keem „Ut de Franzosentid“ vun Fritz Reuter rut. To düt Jubiläum wörr in'n Oktober in't Reuter-Literaturmuseum in Stavenhagen en Filmkabinett op de Been stellt. In en „lange Nacht Franzosentid“ kunnen sik de Lü bi Rotspohn un Kees den Film „Ut de Franzosentid“ vun 1982 in sien hele Längde ankieken. De annern Filme weern de UFA-Striepen „Kampf um die Scholle“ (1924/25) na den Roman „Ut mine Stromtid“, den DEFA-Film „Kein Hüsung“ (1954), „Ut mine Festungstid“ (NDR 1986) oder de Serie „Onkel Bräsig erzählt“ (ARD 1980/81).

Plattnet / hjm

MUSIK

Musikfest in Neemönster

In'n September geev dat in de Hallen vun en ole Textilfachschool in Neemönster en plattdütsch Musikfest. Utrichten dä dat de NDR 1 Welle Nord. Tanja Stubendorff un Ines Barber hebbt modereert. Meist allens, wat in de plattdütsche Musikszene Rang un Namen harr, weer oplopen: Godewind, Jan Graf, Jochen Wiegandt, Fabius mit

„Rock op Platt“ un Claudia Piehl mit ehr Songgrupp „Bella Donna“. Villicht schall in jeed Jahr son Fest fiert warrn, man dat is noch nich rut.

Plattnet / hjm

Störmflood-Daag mit „Godewind“

De „Störmflood-Daag“ in Nordfriesland schullen an de Grote Mandränke vör 375 Jahr erinnern, as de Insel Oold-Nordstrand utenannerbraken is. Mit bi weer de Musikgrupp „Godewind“ bi en Konzert op Nordstrand. Üm un bi 500 Gäst hebbt düchtig Bifall klatscht.

Sylter Rundschau / hjm

Lederfest in Güstrow

Dat 15. Nedderdütsche Lederfest „Nu kaamt tohoop“ leep an'n 7. November in't Ernst-Barlach-Theater in Güstrow af. Veerteihn Künstler un Gruppen hebbt för en vull Programm sorgt. Modereert wörr dat Fest vun Klaus-Jürgen Schlettwein. Siet 1982, also al to DDR-Tieden, gifft dat düt Festival, wat dat Volkskulturinstitut Mäkelborg-Vörpommern utrichten deit.

Plattnet / hjm

Oostfreeske Muuskantenmaant

De Septembermaant is in Oostfriesland ok de Muuskantenmaant. Dat gung al los an de 29. August, do stelde dat Otto-Groote Ensemble in Engerhaaf sien neje Spiegelplaat vör: „De anner Steerns an d'Heven“. Stöön kreeg dat Ensemble van Bert Ridderbos un Linda Nijland. An de 6. September traden Jan Cornelius un Dreeklang in Leer un an de 1. November in Engerhaaf mit en Greta-Schoon-Programm up. Bi dat 2. Oostfreske Bardentreffen, 12./13. September, spöölden Jan Cornelius,



Blaumusk (Günter Orendi un Werner Willms), Helmut Debus un Laway. Un an de 26. September wurr mit Musik an de Cosmas-un-Damian-Flood vör 500 Jahr vermahnt, as teihndusend Minsken verdrunken sünd. Up't Programm stunnen Laway, Otto Groote un Linde Nijland.

diesel-online.de / hjm

Door sit gej platt

Ünner dat Motto „Door sit gej platt“ (Dor sünd ji platt) harr de neje Musikband „Kleffse Wind“ ut Kleve ehr eerst Konzert in'n September. Bummelig dreehunnert Lü hebbt sik to ehr plattdütschen Leder „tussen Rhinn en Maas“ freit.

derwesten.de / hjm

CD op Plautdietsch

„Von vondoag en jistre“ heet dee eeschte CD met tiehn Leeda on twee Jedichtes vonnem Plautdietsch-Barde Andreas Dück ut Warendorf. Dee CD es en Tooparbeid met dee Plautdietsch-Frind entstohne.

Plautdietsch-Freunde / hjm

Dä Kölsche schwade baal käin Kölsch mih (?)

En zwanzich Jähr schwaad käin Mensch mih Kölsch. Dat verzällde Wolfgang Niedecken vun d'r Kölsch-Rockgrupp BAP un dat Duo Peter un Stephan Brings. Dann weed Kölsch nor noch jedrunke, ävver nit jesproche. Un dann es et vörbäi en Kölle met Rock em Dialekt. Un aan Rusemondach häiß et dann nit „D'r Zoch kütt“, sondern „Der Zug kommt“? Wat ene Dress! Dä Kölsche sin zwor jeck. Ävver su jeck, dat se ehre Spräch verlihre, sin se nu och widder nit.

Express (Köln) / hjm

ZEITUNG, RUNDFUNK UND FERNSEHEN

Pommersch Platt ünner Palmen

Nich bloots bi Yared Dibaba un Julia Westlake ward up all Kontinenten platt snackt. An'n 5. November bröch de NDR „Pommern unter Palmen“. Dor güng dat üm't Dörp Pommerode in Brasilien an de süden Kant vun São Paulo, wonähm väle Düütsche läven doot. Jümehr Vörföhren sünd jichenswenn ut Pommern inwannert. De olen Lü hebbt noch Platt bruukt, wat mit Ünnerititels op Düütsch översett wörr.

hjm

Hamborger Snack

Jeden Dag bringt dat „Hamburger Abendblatt“ en kotte Kolumne ünner'n Titel „Sprechen Sie Hamburgisch?“ Dor warrt tomeist plattdütsche Utdrück nipp un nau verklort. Nu hett de Zeitung de Snacks ünner densülvigen Titel as Book rutgäven. Dat kann'n bestellen ünner Tel. 040/347-26566.

Hamburger Abendblatt / hjm

NACHRICHTEN AUS ANDEREN VEREINIGUNGEN

Vereen „För Platt“

De Liddmaten vun'n Vereen „För Platt e.V.“ (Landkreis Horborg) dreupen sik an'n 29. August to en Versammeln in Lüünborg. Tovör kregen se op Plattdütsch op en Rundgang de scheune ole Stadt verklort. Op de Versammeln güng dat bl.a. üm Plattdütsch in Kinnergorns. De Vermaak an Platt is grötter worrn, man dat gifft to wenig Lü, de Platt in'n Kinnergorn ünnerrichten künnt.

För Platt / hjm



Plattdüütskmaant in de September

Ok dit Jahr harr de Oostfreeske Landskupp in de September weer hör „Plattdüütskmaant“ unner dat Motto „Elk kann wat doon“. Up de Arbeid un in de freje Tied, overall sull Platt proot worden. Stöönt wurr de Maant van de Plattdüütsk-Beupdraggten in de Logen un Steden. Sükse Lü gifft dat intüsken in Oostfreesland haast in de lesde Gemeen. De Amten boden Kurse an, waar de Beamten un Angestellten Plattdüütsk schrieven lehren kunnen. Ut dat Bestüür van Emden hebben sük fieftig Angestellte för en Platt-Kurs anmeldt. Ok de Landskupp sülvén gaff Platt-Kurse för hör egen Lü, de neei instellt worden sünd. Helmut Collmann, Vörsitter van de Landskupp, see: „En Spraak, de ok schreven word, steiht völ hoger in de Tell. Hier wiest sük, dat man Platt lehren kann as elke anner Spraak, ok lesen un schrieven.“ De Emder Volkshoogschool arbeitet an en Lehrbook för oostfreesk Platt. De Landkreis Wittmund harr an de 28. September in de Kreisstadt en Avend mit dat Thema „Plattdüütsk för d'Arbeid“ organiseert. De Vereen „Oostfreeske Taal“ prootde an de 1. Oktobermaant in Auerk over neje Nettwerken för Plattdüütsk.

Ostfriesische Landschaft / hjm

Schrieverkring Weser-Ems

An de 24. un 25. Oktober was de Schrieverkring Weser-Ems in Emden to Gang. An de Saterdag satten Schrievers in't Emder Raadhuus vör de Biller van Marikke Heinz-Hoek un moken daar Gedichten un Prosatexten to, de denn s'avends vörleest wurrn. Togliek wurr erinnert an Greta Schoon un an'n Rie-

ge Emder Schrieverslü. An de Sönn-dagmörge gung't na de Bollwarkstrat na de Stee, waar Fritz Lottmann geboren is, de Dichter van „Dat Huus sünner Lücht“.

CHDirks / diesel-online.de / hjm

Broschüre over de Charta

Dat Plattdüütsk-Büro van de Oostfreeske Landskupp hett en Broschüre over de EU-Sprakencharta rutgeven. Daar word verkleart, wo de Gemeenten in Oostfreesland mit de Charta arbeiden un mehr för oostfreesk Platt doon können. Dat Heft hett 16 Sieden un is up Platt- un Hoogdüütsk. Man dat is kien Kookbook. De d'r in leest un wat doon will, sall de Stöön van de Frau un Mannlü in de Gemeente söken, de för Platt tostännig sünd.

Plattnet / hjm

Plattdüütsche Daag in Stormarn

De Kreisverband Stormarn in'n Sleswig-Holsteenschen Heimatbund harr vun 28. September bet ton 9. Oktober sien 9. Plattdüütsche Daag. Loos güng dat in Bargteheide mit „Sünnschien, Swing un sexy Kürbis“ (Ines Barber un Claudia Piehl). Achterran kemen „Snackt Platt mit Thomas Mann“, Wiederbillen op Platt för Schoolmeisters, en Claus-Groth-Abend, Rundgang op Platt dör Hamborg vun de Binnenstadt na de Spiekerstadt, Läsén mit Silke Frakstein un Jochim Schop, Goddsdeenst op Platt, en Vödrag över dat Läven un Wark vun Vincent van Gogh un oplest „Snutenhobel“ (plattdüütschen Blues).

SHB / hjm

Vör't Reuter-Johr

An'n 7. November, Fritz Reuter sien



199. Geburtsdag, keem in Neebramborg de Fritz-Reuter-Gesellschaft to en Fierstunn tosamen. Dor güng dat ok üm dat Reuter-Johr 2010. Von April an gifft dat en ganze Rehg vun Veranstaltungen, de gröttste is an'n 7. November 2010 in Basepohl bi Stavenhagen.

INS / hjm

Integrationskongress en Detmold

Dee Plautdietsch-Frind, woone tiehn Joah oold jeworde sen, hade aum 10. Novamba ehrem 3. Integrationskongress enne Lipperland-Haul en Detmold. En Dietschlaund leewe tweehundaddusend Mansche, woone Plautdietsch reede. See send to gliche Tied Migrante on heea tus. On oppe Joahsdoaginj aum Sinowend, dem 21. Novamba, gauf daut een fe Mennonite gaunz besondret Teema: Freed on Weahlosichkheit (Kriegsdienstverweigerung). Plautdietsch-Freunde / hjm

SONSTIGES

Plattdüütsche Bookmess

An'n 7. un 8. November wörrn in Hamburg de Dören för de twölfte plattdüütsche Bookmess in'n Lichtwarksaal an de Neanderstraat apenmaakt. 23 Verlage ut heel Norddüütschland hebbt Beuker un CDs ton Ankieken un Keupen mitbröcht. Düt Johr sünd weniger plattdüütsche Beuker neet op'n Markt kamen as in de Johr tovör. De Verlage sünd vörsichtiger worrn, denn in de Krise hoolt väle Lü ehrn Duum op'n Büdel. Een besünner Kamer stünn ünner't Thema „Plattdüütsch in de Kark“, mit Bibeln, en ganze Rehg Nummern vun „De Kennung“ un anners-

wat. Opträden is de Finkwarder Speeldeel, lääst hebbt Anneliese Braasch, Sandra Keck, Yared Dibaba, Hans-Peter Hahn un Peter Körner, Joachim Grabbe, Dirk Römmer, Walter Zelinski, Hermann Bärthel, Helmut Vick. Un nudat „Löö en Tieden“ vun Carl van der Linde utteKent wörr, dreugen ok de Rutgävers Helga Vorrink un Siegfried Kessemeier un de Scheulers Lisa Lambers un Jaron Boll vun de Carl-van-der-Linde-School in Veldhusen wat vör.

NDR / Wi snackt platt / hjm

Op Platt dör de Boomschool

In Höltinghusen bi Cloppenburg in't Ollenborger Münsterland kunnen sik de Lü in'n September op Platt de Boomschool verklören laten. Un nich bloots dat: Op de Schrifftafeln steiht nu allens in Hoog- und Plattdüütsch schräven, sünnerlich de Naams vun de Beum. Dat weer en Projekt vun de „Plattdüütsch Warkstää Stapelfeld“, dat Leit harr Heinrich Siefer. De Bio-Görner Aloys Pöhler meen, sodennig künnt ole un neje Kunnen wieswarrn, wat för'n Bedüden Plattdüütsch in't Ollenborger Münsterland jümmer noch hett. INS / hjm

Debatte över Plattdüütsch

In'n September güng dat in'n Kieler Landdag üm de plattdüütsche Spraak, för de sünnerlich in Scholen un Kinnergorns mehr daan warrn schall as betto. Grund för de Debatte weer, dat na dat Institut för nedderdüütsche Spraak sik bloots noch een Föftel vun de Lü in Sleswig-Holsteen op Platt ünnerholen künnt. Man wat dor ton Besluten anstünn, weer orig allgemeen hollen. Un so kunn ok de grote Mehrheit vun'n Landdag tostimmen. Plattnet / hjm

Ünner't Strohdack

Twüschen Oktober 2009 un April 2010 löppt wedder „Ünner't Strohdack“ in't Freelichtmuseum Molfsee bi Kiel. In'n Rahmen vun NDR 1 Welle Nord dräägt estimateerte Autoren ut jümehr Warken vör. Dat güng loos an'n 8. Oktober mit Ines Barber un Jan Graf as „De Schöne un dat Beest“. De grote Jubiläumsgala („Ünner't Strohdack“ is veertig Johr oold worrn) weer an'n 10. Dezember, inlaadt weern Charly Beutin, Reimer Bull, Irmgard Harder, Sandra Keck un Traute Römisch. Plattnet / hjm

Sprakendag in Bremen

An'n 25. September wörr in't Huus vun de Bremer Börgerschop de Europäische Sprakendag fiert. Inladen daän de Bundsraad för Nedderdüütsch un de Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Bildungssenatorin Renate Jürgens-Pieper begröfft de Versammeln. Reinhard Goltz vun't Institut för nedderdüütsche Spraak meen, wi wäät, dat Plattdüütsch in de groten Städter en asig sworen Stand hett. Man wi wäät ok, dat vüle Kulturen un Spraken uns modern Europa utmaken doot, un dor hett ok Plattdüütschen sienen Placken. Achterna keem de Kongress „Neben Deutsch“ tohoop. Thema weer, woans dat mit de Regional- un Minnerheitenspraken in Düütschland bestellt weer. Plattnet / hjm

Konferenz in Berlin

Dat Goethe-Institut hett in'n September in Berlin en Konferenz mit Gäst ut dat Binnen- un Butenland utricht. Thema weer, dat de Gören mehr Spraken lehren schüllt: twee Eerstspraken vun Anfang an un en Tweetspraak in't Öller vun dree bet fief Johr. De Konferenz stütt sik

op den Vördrag vun Professorin Els Oksaar, de al faken över dü't Thema snackt harr. De Vermaak an düssen Vördrag hett, kann bi't Plattdüütsch-Büro vun de Oostfreesche Landschop anpingeln: 04941 179952. Plattnet / hjm

Breven vun Fritz Reuter opdükert

Söss Breven vun Fritz Reuter ut de Johren 1864 bet 1872 sünd opdükert un wörrn an't Fritz-Reuter-Literaturmuseum in Stavenhagen verschenkt. Reuter schreev düsse Breven an den Präpositus Niederhöffer ut Stavenhagen. Lü ut de föfte Generatjooon vun Niederhöffer hebbt nu de köstboren Breven an't Museum gäven. Plattnet / hjm

Heft vun't 4. Autorendräpen klor

Vun't veerte Autorendräpen in Mölln in dü't Johr is en Heft maakt worrn. Dat Heft is mehr as 90 Sieden stark un hett Bidrääg von 27 Autorinnen un Autoren. Mit binnen is ok de Vördrag vun Hartmut Cyriacks „Platt machen – Übersetzungen ins Plattdeutsche, mehr so handwerklich gesehen“. Dat Heft kann för 3 Euro plus Porto bi't ZfN in Ratzborg bestellt warrn: Tel. 04102/4739108. Dat Dräpen för't tokamen Johr is för den 8. Mai ansett. Plattnet / hjm

Wöörbook triiggwards

Dat „Rükläufige Wörterbuch des Plattdeutschen“ vun Frerk Möller is op'n Markt. De plattdüütsche Lyrik schrieven müch, kann nu bäter Wöör finnen, de sik riemen doot. Dat Book is de Nummer 34 vun de Schriften, wat dat Institut för nedderdüütsche Spraak (INS) rutgäven deit, un hett alltohoop bummelig dörteihndusend Indrääg. INS / hjm

***In Barcelona över Platt***

Dat Goethe-Institut in Barcelona hett Beuker un CDs op Plattdüütsch utstellt. Dor kunn'n Leder as „Dat du mien Leefsten büst“ kennen lehren, sik Kinnerbeuker ankieken un vör all ok de neet rutkamen Literatur vun Bolko Bulderdiek un anner studeren. In Katalonien, wo Katalaansch jümmer mehr de Stä vun Spaansch innähmen deit, giff dat groten Vermaak an de tweetgrötteste Regionalspraak in de EU. De Texten vun de Utstellung weern op Katalaansch un Düütsch. INS / hjm

De Sorben as Vorbild

Scharpe Wöör fünn Thede Boysen, Vörsitter vun'n Vereen Nordfriisk Institut. In Sleswig-Holsteen is Minnerheitenpolitik to Chessaak verklort worrn. Liekers hett sik ünner den Chef Carstensen nix daan. Un Stillstand heet in Wahrheit: Wi sünd op'n Trüggwardsgang. Heel anners süht dat bi de Sorben ut. In'n Koalitionsverdrag vun Sachsen steiht binnen, dat in't Sorbenland in Kinnergorns un Scholen all Kinder, also nich bloots de lütten Sorben, mit twee Spraken optrocken warrn schüllt. Dorto schüllt mehr Schoolmeisters un Optreckers för'n Sorbisch-Ünnerricht wiederbillt warrn. Boysen graleer de Sorben to düssen Erfolg.

Sylter Rundschau / hjm

Plattdüütsche Harfst

Dat Plattdüütsch-Forum vun'n Kreis Herzogtum Lauenburg hett sienen „Plattdüütschen Harfst“ mit Vördrääg un Theater achter sik bröcht. In't Plattdüütsch-Zentrum Ratzburg snack Frerk Möller vun't Institut för nedder-

düütsche Spraak (INS) över de Rull, de Regionalspraken in de Tied vun en globaliseert Welt spälen künnt.

Bergedorfer Zeitung / hjm

Oostfäälsch vör'n Dood?

Rolf Ahlers vun'n Arbeidskring Oostfäälsch Platt schreev an de Liddmaten in'n Oktober: Wi fiert teihn Jahr Charta, man för de Oostfäälschen hett se nix bröcht. Wenn nich in ganz kotte Tied vun de Politik wat in de Gangen sett ward, is Oostfäälsch doodbläven. Twors kaamt de Lü noch gern to Plattdüütsch-Abends, man de mehrsten sünd över 70 Jahr, poor twuschen 60 un 70, man ünner 60 is meist nix. Dor kummt un kummt nix na!

NettPlatt Neddersassen / hjm

Platt op Gut Knoop 2010

Hier dat Programm vun't tokamen Jahr:

28. Janewor: Petra Wede, „Wat mi so in de Mööt kümmt“

25. März: Konrad Hansen, „De Bodderlicker flüggt nich mehr“

23. September: Birgit Brockmann, „Piratinnen“ (wohre un utdacht Vertellen över modige Froons)

28.+29. Oktober: Reimer Bull, „Reimer Bull vertellt Geschichten ton Opbewohren“

2. Dezember: Rainer Schwarz un Karl-Heinz Langer, „Snuten & Poten“, een literarisch-musikalisch Programm.

Anfang is jümmer Klock söben an'n Abend. Dat Gut Knoop höört to Altenholz un liggt an de westen Kant vun Kiel-Holtenu. Adress: Gut Knoop, 24161 Altenholz, Tel. 0431/361012.

Gut Knoop / hjm

Hilmser Wöörbook

Köttens is dat Wöörbook „Hildesheimer Platt“ bi’n Cuvillier-Verlag rutkamen. De Autor is Klaus Freise. In dree Johr hett he üm un bi 4000 Stichwöör sammelt. Dorto giff dat Wöörlisten na Themen sorteert, Konjugationstabellen un en poor lütte Vertellen in’t Hilmser Platt. cuvillier.de / hjm

Platt in Höxter un Paderborn

Dat Plattdüütsch in de Kreise Höxter un Paderborn schall dokumenteert warm. Alltohoop 60 Lü arbeit bi düt Projekt ehrenamtlich mit. Betto hebbt se 35 Plattsnackers funnen, man dor warrt noch Gewährslü för Plattdüütsch söcht. nw-news.de / hjm

Wibbelt-Liäseaomde

Wibbelt-Liäseaomde in Mönster giff et an’n 7.1., 4.2. un 4.3.2010, allemaol an’n Dunnerdag, Klock 19.30 in’t Krameramtshuus, Alter Steinweg (Ingang Kirchherrngasse). muenster.org /hjm

Vermaak an Mölmsch Platt

Mölmsch, dat Platt vun Mülheim (Ruhr), is meist utstorven. Liekers giff

dat groten Vermaak an en Kurs vun de Volkshoogschool, wo de Lü „Mölmsch kalle“ lehrt. Sogor en Rehg junge Minschen ünner dörtig Johr sünd mit bi. derwesten.de / hjm

Wöör sammelt

Hans Tervooren ut Kervenheim bi Kvelaer an’n Nedderrhien is tachtig Johr oold. Liekers is he jümmer noch för Plattdüütsch fix op de Been. He schrifft Texten op Platt un driggt jüm vör, ok lütte Theaterstücken bringt he to Papier. Nu hett he Wöör sammelt, dat se nich utstarven doot, as „t’hüss“ (tohuus), Frekas (Spitzboov), „Ärpelschloot“ (Ketüffelsalaat). rp-online.de / hjm

Wasserberger Platt

Plattdüütsch in de Stadt Wasserberg bi Erkelenz hett en Naam: Karl Liek. He hett plattdüütsche Utdrück sammelt un as Book rutgäven: „Wasserberger Mundart“. Ut sien Fedder stammt al dree Beuker mit plattdüütsche Vertellen un een CD mit Leder. Un in’n Heimatverein vun Wasserberg kann’n sik dat faken anhören. rp-online.de / hjm



Ilse Ritscher
Neumühlen 37
22763 Hamburg

An die Redaktion des Quickborn
Betrifft Laudatio zum Klaus-Groth-Preis 2009 (Heft 3/2009,
S.12 ff)

Es war für mich ein interessantes und lohnendes Leseerlebnis, den für die Preisvergabe ausgewählten Gedichten inhaltlich und formal nachzugehen. Mir gefällt das, was Frau Marianne Ehlers geschrieben hat, am besten; auch das Herbstgedicht von Gerd Constapel spricht mich an, bringt aber thematisch das schon oft Gedachte.

Mit den beiden ausgewählten Gedichten von Jürgen Heitmann habe ich deswegen Schwierigkeiten, weil ich sie zu hermetisch empfinde. Das Einstreuen von Worten aus einer anderen Sprache ist seit Bennis eine Attitüde, die ich nicht so zu loben vermag, wie Dr. Weber. Und inhaltlich bleibt mir der Verfasser zu stark befangen von der finanziellen Krise, für die er bei dem, was nach landläufiger Meinung dafür als Grund angeführt wird, stehen bleibt.

Dennoch: alle drei Autoren haben es verstanden, Themen solcher Art zu behandeln, die mir Hochachtung abverlangen, weil sie über das „Volkstümliche“, das mundartlichen Produktionen leicht anhaftet, weit hinausführen.

Es grüßt Sie
Ilse Ritscher

Zu den Gedichten von M. Ehlers vgl. S. 6

Leserbref



Do weer dat Amtsgericht platt

„Es war alles ganz einfach. Die Satzung des Vereins ‚De Nedderdüütsche - Volkstheater Harburg‘ entsprach nicht den Anforderungen des Finanzamts für die Freistellung des Vereins wegen Gemeinnützigkeit. Der Verein hatte die Satzung ändern müssen. Nutznießer des Restvermögens bei einer eventuellen Auflösung des Vereins war bisher das ‚Institut für niederdeutsche Sprache‘ in Bremen. Da der Verein aber in Hamburg sitzt, musste eine Hamburger Institution eingefügt werden. (...)

Hier nun begann die Odyssee. Der Verein lud seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Versammlung ein und schickte eine Kopie der Tagesordnung, Einladung sowie das Protokoll an das Amtsgericht zur Änderung im Vereinregister.

Der Verein pflegt das Kulturgut der plattdeutschen Sprache. Auf den Versammlungen spricht man plattdütsch, und so wird auch das Protokoll niedergeschrieben.

Hier aber scheiterte eine Mitarbeiterin im Amtsgericht. Sie forderte eine Übersetzung ins Hochdeutsche an. Horst Voßberg, seit 27 Jahren Erster Vorsitzender des Vereins, rief dort an, und die Dame mit offensichtlich bayerischem Dialekt sagte, man könne nicht für jedes fremdsprachliche Protokoll einen Übersetzer anfordern.

Das ging so hin und her, bis eine Vorgesetzte die niederdeutsche Fassung des Protokolls akzeptierte. Nach drei Monaten konnten dann endlich die entsprechenden Eintragungen vorgenommen werden.

Plattdeutsch als Amtssprache beschäftigte auch schon den Bundesgerichtshof in Karlsruhe. Mit einem Urteil gab dieser einem Hersteller Recht, der Gebrauchsmusterschutz für eine ‚Läageünnerloage‘ (Liegeunterlage für Vieh) beim Patentamt angemeldet hatte und von diesem abgewiesen wurde.“

Harburger Anzeigen und Nachrichten, 11.11.09
(Keen Spijöök ton Karneval!)